



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 140 (1929)

426 (14.9.1929) Mittagsblatt

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Bezugspreise: In Mannheim u. Umgebung frei ins Haus oder durch die Post monatlich R. 2.80, — ohne Postgeld. Bei mit. Kündigung der wertschätzlichen Verhältnisse Nachforderung vorbehalten. Postschlüssel 17300 Kartstube. Haupt-Verkaufsstelle: H. 2. Baum-Verkaufsstelle R. 1. 971 (Balkenbauhaus) Geschäfts-Verkaufsstelle: Goldbühlstr. 8. Schenckstr. 13/20 u. Herfelfstraße 11. Telegramm-Adresse: Generalanzeiger Mannheim. Einzelpreis wöchentlich 12 mal. Fernsprecher: 2494, 2495, 2496, 2497 u. 2498

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung je eins. Kolonnenzeile für Allgem. Anzeigen 0,40 R.-M. Bekanntm. 3-4 R.-M. Kollektiv-Anzeigen werden höher berechnet. Für Anzeigen-Verträge für bestimmte Tage, Stellen u. Ausgabengebiete keine Verantwortung übernommen. Höhere Gebote werden nicht angenommen. Bei Anzeigen für bestimmte Tage, Stellen u. Ausgabengebiete keine Verantwortung übernommen. Höhere Gebote werden nicht angenommen. Bei Anzeigen für bestimmte Tage, Stellen u. Ausgabengebiete keine Verantwortung übernommen. Höhere Gebote werden nicht angenommen.

Regelmäßige Beilagen: Montag: Sport und Spiel · Dienstag wechselnd: Aus der Welt der Technik · Kraftfahrzeug und Verkehr · Neues vom Film · Mittwoch wechselnd: Aus Geld und Gorten · Geseh u. Recht · Donnerstag wechselnd: Mannheimer Frauenzeitung · Aus dem Kinderland · Freitag: Wandern u. Reisen · Samstag: Aus Zeit u. Leben · Mannheimer Musikzeitung

Lachen in der Abrüstungskommission

Die Mitglieder dieser Kommission machen sich über sich selbst lustig

Frankreichs Sanktionspolitik

Y Genf, 14. Sept. (Von unserem eigenen Vertreter.) In der Abrüstungskommission entsaften die Franzosen wieder eine sehr rege Tätigkeit, die darauf abzielt, eine altbekannte Forderung, nämlich die Anwendung wirtschaftlicher und finanzieller Sanktionen gegen die Angreifer weder ins Treffen zu führen. Nicht genug damit, verlangen sie, daß beim Ausbruch von Feindseligkeiten der Völkerbund sofort diese Sanktionen gegen den oder die Angreifer beschließen müsse. In der gestrigen Nachmittags-Sitzung der Abrüstungskommission verteidigte der französische Delegierte Cassin, Paul Boncour Nachfolger, diese beiden Forderungen und verknüpfte sie mit dem Wunsch, daß durch den Völkerbundrat die finanzielle Hilfe für den angegriffenen Staat unmittelbar nach Ausbruch der Feindseligkeiten bewilligt werde. Dieser

phischen Lage gegen den Angreifer Druckmittel anzuwenden. Einer rückläufigen Bewegung, wie sie jetzt wieder dem französischen Vertreter in der Abrüstungskommission vorzuschwebt, werden wir entschieden entgegengetreten.

Der deutsche Standpunkt

läßt sich dahin zusammenfassen, daß der Völkerbundrat in dem Augenblick, in dem es sich um die Beilegung von Feindseligkeiten handelt, volle Entscheidungsbefugnisse haben muß und nicht, wie es geltend der französische Vertreter verlangt, unter dem Druck derjenigen Staaten, die eine sofortige Durchführung radikaler Sanktionsbestimmungen gegen den „Angreifer“ fordern, handeln darf. Des langen und breiten wurde in der gestrigen Sitzung über die Ausdrücke „Kriegsbedrohung“ und „Feindseligkeiten“ herumgesprungen.

Die Diskussion war so verworren, daß schließlich alle Teilnehmer in lautes Lachen ausbrachen

und der Vorsitzende Dr. Benech die Bemerkung machte, daß die Erörterung dieser ersten Fragen zu Felterheitsbedingungen keinen Anlaß bieten könnte.

In den Wandelgängen des Völkerbundpalastes wird erzählt, daß Lord Robert Cecil, durch die französische Propaganda eingeleitet, sich noch nicht habe entschließen können, seinen neuen Abrüstungsvorschlag einzubringen. Es bleibt abzuwarten, ob sich der Vertreter Englands tatsächlich durch derartige französische Manöver beeinflussen läßt. Jedenfalls stellte er in der gestrigen Sitzung der Abrüstungskommission den Antrag, daß nur derjenige Staat im Kriegsfall auf finanzielle Beihilfe rechnen könne, der den Abrüstungsbestimmungen in vollem Umfange nachgekommen sei.

Mit allen nur erdenklichen Mitteln wendet sich die französische Vertretung in der Abrüstungskommission gegen die englische Arbeiterregierung und sucht durch die Einbringung der oben erwähnten Forderungen eine wirksame Sabotage herbeizuführen.

Das Volksbegehren

□ Berlin, 14. Sept. (Von unserem Berliner Büro.) Die Meldung eines Berliner Blattes, daß der Reichsinnenminister das „Volksbegehren gegen die Versklavung Deutschlands“ bereits für zulässig erklärt habe, eilt den Tatsachen voraus. Der Entwurf ist noch nicht eingereicht worden, so daß eine amtliche Prüfung auch noch nicht erfolgen konnte. Es ist indes keineswegs ausgeschlossen, daß er noch eine Korrektur erfährt, denn allen Ablehnungen des Reichsausschusses zum Trotz hat der § 4, der die Strafbarkeit künftiger Unterzeichnung von Verträgen, die auf der Kriegsfähigkeit beruhen, vorlieht, tatsächlich den schärfsten Widerspruch sowohl beim Präsidium des Reichsländerbundes als auch bei der Christlich-Nationalen Bauernpartei hervorgerufen. Die Vertreter der beiden Gruppen sind zwar nicht aus dem Reichsausschuß ausgeschlossen, sie drängen aber darauf, daß der § 4, der sich ja sogar gegen den Reichspräsidenten richten könnte, abgeändert wird. Dieser Kampf ist im Augenblick im Reichsausschuß noch im vollen Gange. Hugenberg befindet sich infolgedessen

in einem peinlichen Dilemma,

als auf der anderen Seite gerade die Kreise um Hitler und Seide eben diesen Paragraphen zur entscheidenden Bedingung und Voraussetzung für ihre Zustimmung gemacht haben. Die für das Volksbegehren verantwortlichen Stellen haben vielleicht im Stillen die Hoffnung gehegt, die Regierung werde den Volksentscheid nicht zulassen. Das ist eine Täuschung. Herr Severing ist viel zu klug, um der Opposition diesen Gefallen zu erweisen. Wie der „Jungerdeutsche“ erzählt, hat gleich nach der Veröffentlichung des Begehrenentwurfes eine Aussprache der Führer der Sozialdemokratischen Partei stattgefunden, in der man sich einig darüber war, daß unter keinen Umständen das Volksbegehren verhindert werden dürfe. Man müsse im Gegenteil unter allen Umständen dafür sorgen, daß das Volksbegehren möglichst bald in die Wege geleitet werde. Die Sozialdemokratie hofft offenbar, aus einer Niederlage Hugenberg für die eigene Agitation politisches Kapital zu schlagen.

Frankzösische Antrag rief auf sehr großen Widerstand.

Insbesondere Lord Robert Cecil lehnte mehrfach die übertriebenen Forderungen des französischen Delegierten ab und bezeichnete sie als eine Unterordnung des Völkerbundes im Dienste irgendeiner Macht.

Auch die Vertreter der skandinavischen Staaten und Italiens verhielten sich gegenüber den von Cassin vorgebrachten Forderungen durchwegs ablehnend.

Damit ist aber die Abwehr der wieder hochgezogenen französischen Sanktionsforderung nicht zu Ende. In einer Unterkommission wird der französische Antrag zur Erörterung gelangen. Erst dann soll Graf Bernstorff (Deutschland) dazu Stellung nehmen. Soweit wir unterrichtet sind, liegt auf deutscher Seite die Absicht vor, eine Verschärfung des Artikels 16 (Sanktionen) abzulehnen, und zwar aus Grund der während der Konferenz von Locarno anerkannten Interpretation dieses Artikels, die dahin lautet, daß es jedem Staat freistehe, nach Maßgabe seiner Kraft und seiner geogra-

Der deutsche Standpunkt

phischen Lage gegen den Angreifer Druckmittel anzuwenden. Einer rückläufigen Bewegung, wie sie jetzt wieder dem französischen Vertreter in der Abrüstungskommission vorzuschwebt, werden wir entschieden entgegengetreten.

In den Wandelgängen des Völkerbundpalastes wird erzählt, daß Lord Robert Cecil, durch die französische Propaganda eingeleitet, sich noch nicht habe entschließen können, seinen neuen Abrüstungsvorschlag einzubringen. Es bleibt abzuwarten, ob sich der Vertreter Englands tatsächlich durch derartige französische Manöver beeinflussen läßt. Jedenfalls stellte er in der gestrigen Sitzung der Abrüstungskommission den Antrag, daß nur derjenige Staat im Kriegsfall auf finanzielle Beihilfe rechnen könne, der den Abrüstungsbestimmungen in vollem Umfange nachgekommen sei.

Mit allen nur erdenklichen Mitteln wendet sich die französische Vertretung in der Abrüstungskommission gegen die englische Arbeiterregierung und sucht durch die Einbringung der oben erwähnten Forderungen eine wirksame Sabotage herbeizuführen.

Der Zentrumskampf um die Schule

□ Berlin, 14. Sept. (Von unserem Berliner Büro.) Nachdem der Notenaustrausch zwischen dem Apostolischen Nuntius und dem preussischen Ministerpräsidenten veröffentlicht worden ist, gibt die „Germania“ einen weiteren Briefwechsel bekannt, der im Anschluß an die Konfordsvereinbarungen zwischen dem Nuntius Pacelli und dem Vorsitzenden der Zentrumspartei, Prälat Kaas, stattgefunden hat. Die Korrespondenz ist nach mehr als einer Hinsicht von Interesse. In beiden Briefen tritt die unerschöpfliche Weingattung über das im Konfordat für die katholische Kirche Erreichte zutage. Nuntius und Zentrumsvorsitzender suchen den Abschluß des Konfords als einen ganz großen Erfolg. Herr Kaas gratuliert dem Nuntius, daß es gelungen sei, „den Konfordsinhalt zugunsten der kirchlichen Interessen auszuweiten und zu bereichern“.

Noch bemerkenswerter ist vielleicht, daß Herr Kaas, nun er das Konfordat unter Dach und Fach gebracht hat, eine

Renaufrassung der Schulfrage

ankündigt. In vatikanischen Kreisen hat man es bekanntlich als einen Mangel des Konfords empfunden, daß es in der Beziehung keine Konzessionen enthielt. Kaas unterfrecht ausdrücklich: „Mag auch der Ausfall einer Regelung der Schulfrage als schmerzliche Pflöcke empfunden werden — der von Ew. Exzellenz mit dem Herrn preussischen Ministerpräsidenten ausgetauschte Notenwechsel läßt mit aller würdigen Deutlichkeit in Erscheinung treten, daß das Fehlen einer solchen Regelung für den hellen Blick keinen Verzicht auf unveränderliche Rechtsansprüche darstellten kann.“

Es wird dann weiter dem Nuntius die Versicherung gegeben, daß die Zentrumspartei mit verstärkter Energie darüber wachen werde, daß die religiöse Seite der Schulfrage eine geschäckerliche Regelung finde. Das Zentrum werde in dem schulpolitischen Kampf der Zukunft der Kirche den Weg ebnen.

Ist das Wettrüsten zur See vorüber?

Der amerikanische Staatssekretär Stimson behauptet es

□ London, 14. Sept. (Von unserem Londoner Vertreter.) Die englisch-amerikanische Einigung in der Flottenfrage wird die Einberufung einer Fünfmächtekonferenz nach London Anfang Dezember nach sich ziehen. Diese Konferenz der Seemächte wird noch einmal den 1927 gezeichneten Versuch zu machen haben, einen Generalvertrag für alle Flotten der Welt in allen ihren Schiffsklassen zu finden. Die englisch-amerikanische Einigung, die in vier Schiffsklassen bereits erfolgt ist und in Bezug auf Kreuzer nur noch geringe Differenzen übrig läßt, wird ein internationales Abkommen sehr erleichtern.

Man hat in den letzten Tagen vielleicht zu viel von den Einzelheiten der englisch-amerikanischen Auseinandersetzungen gehört. Demgegenüber muß auf die wichtige Tatsache aufmerksam gemacht werden, daß über die Partiat der beiden Flotten, die im Jahre 1930 erreicht sein soll, völlige Übereinstimmung erzielt worden ist, daß ferner in der Frage der Schlachtschiffe wichtige Regeln aufgestellt worden sind, die künftig eine Verringerung dieser Klassen ermöglichen. Die erzielte Einigung rechtfertigt durchaus das Wort des amerikanischen Staatssekretärs Stimson in einem gestrigen Presseinterview:

„Das Wettrüsten zur See ist vorüber.“

Macdonald, der bisher die Verhandlungen mit dem amerikanischen Vorschlag sei durchwegs allein geführt hat, vertritt

gestern abend nach Eintreffen der letzten amerikanischen Note in aller Eile das Kabinett ein, um wichtige Mitteilungen über die Resultate der Verhandlungen zu machen. Es wird ausdrücklich betont, daß der Besuch Macdonalds in Washington nicht mehr der Beilegung der realistischen Differenzen in der Kreuzerfrage dienen wird, die vielmehr der Gesamtregelung auf der Fünfmächtekonferenz vorbehalten bleibt. Macdonalds Reise ist als politische Geste zu verstehen und soll vor allem die geeignete Atmosphäre für die nachfolgenden Flottenverhandlungen abgeben. Bekanntlich ist ja bisher das dortige Problem, nämlich die Frage der sogenannten Freiheit der Meere überhaupt noch nicht berührt worden. Wenn es einmal dazu kommt, so wird noch größerer Verhandlungswille der Politiker und des Publikums notwendig sein, als für die soeben vollzogene Einigung über die Schiffbauprogramme.

Im übrigen ist sich sowohl Macdonald wie auch Stimson darüber klar, daß der Besuch in Washington nicht etwa dem Abschluß eines politischen Bündnisses oder eines ähnlichen Vertrages zwischen England und den Vereinigten Staaten dienen soll. Man ist überhaupt während der ganzen Verhandlungen im höchsten Maße bemüht gewesen, die übrigen Seemächte über die englisch-amerikanischen Sonderverhandlungen zu beruhigen und zu betonen, daß es sich nur um die Vorbereitung eines Fünfmächteabkommens handelt.

Die Räumung hat begonnen!

□ London, 14. Sept. (Von unserem Londoner Vertreter.) Heute ist der erste Tag der englischen Rheinlanderräumung. 6 Offiziere und 60 Mann verlassen als Vorhut der englischen Besatzungstruppen Wiesbaden. In 90 Tagen, d. h. am 14. Dezember wird im Beisein der beiden letzten Kampagnen und einer Musiktruppe die letzte englische Flagge in Wiesbaden eingeholt werden und die Besatzung wird, soweit England in Frage kommt, beendet sein.

Die gesamte englische Presse begrüßt die Bewirklichung der seit langem gewünschten Rheinlanderräumung mit der größten Herzlichkeit. Der Kriegsminister hat an den Kommandanten der Besatzungstruppen ein Telegramm gerichtet, in dem er seine Befriedigung ausdrückt, daß es den englischen Truppen gelungen sei, bei der Bewicklerung Rührung und sogar Freundschaft zurückzulassen. Alle Blätter betonen die guten Beziehungen der Soldaten zur deutschen Bevölkerung. Man versteht aber auch, so schreibt die „Daily News“, daß das deutsche Volk stolz sein wird, die Truppen abziehen zu sehen, da sie ein verspätetes Symbol der Niederlage waren. Der „Daily Telegraph“ meint, die Befriedigung werde in Deutschland groß sein, aber in England selbst sei sie vielleicht noch größer.

Englands neueste Luftschiffe

□ London, 14. Sept. (Von unserem Londoner Vertreter.) Das „Journal Officiel“ veröffentlicht heute den Plan, nach dem die Generalstabsoffiziere des 30. Armeekorps und der 38. Infanteriedivision, die sich gegenwärtig in Kosenz als Bestandteile der Rheinarmee befinden, verlegt werden sollen. Die Aufstellung dieser Truppenteile ist bis zum 4. November dieses Jahres vorgesehen.

Die beiden neuen englischen Luftschiffe sind nunmehr beinahe fertiggestellt und werden Anfang Oktober ihre Probe-Läufe beginnen. Wie die „Times“ erzählt, werden die Probeflüge drei Monate in Anspruch nehmen. Dann wird zunächst das Militärluftschiff „R 101“, dessen Motoren nicht Benzin sondern Schwefel als Brennstoff haben, seinen ersten Flug nach Indien unternehmen. Vorläufig werden beide Luftschiffe in ihren Hallen nach allen Seiten hin geprüft. Das von einer Privatgesellschaft erbaute Luftschiff „R 100“ befindet sich in Howden und das Staatsluftschiff „R 101“ in der Militärhalle in Cardington. Da zur Zeit die ausgebildeten Mannschaften für beide Luftschiffe nicht ausreichen, wird zunächst „R 100“ von Howden nach Cardington gebracht und dort in einer der beiden Hallen untergebracht werden.

Die Untersuchung der Bombenattentate

Die verurteilt, befreit der gestern festgenommene Mitarbeiter des Kapitäns Ehrhardt Bloch, nach wie vor jede Beteiligung an den Bombenattentaten. Die in seiner Wohnung gefundene Sprengkapsel will er noch vom Kriege her besessen haben.

Kapitän Ehrhardt selbst soll am Freitag in Berlin gewesen sein, um sich darüber zu informieren, ob etwas gegen ihn vorliege. Er soll Bescheid erhalten haben, dies sei nicht der Fall. Was den Feuerwerker Wilde anlangt, so soll sich jetzt herausgestellt haben, daß die bei ihm beschlagnahmten Chemikalien sich nicht zur Herstellung von Sprengstoff eignen. Man kann sich aber nicht erklären, wie Wilde, der in beschriebenen Verhältnissen lebt, zu den vielen teuren chemischen Stoffen gekommen sein kann.

30 Millionen-Kredit für ländliche Siedlung

— Berlin, 13. Sept. Der Verwaltungsrat der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt hat in seiner heutigen Sitzung den Vorschlag des Vorstandes, eigene Mittel für die ländliche Siedlung herzugeben, einstimmig angenommen. Der Reichstag acht dahin, sofort zehn Millionen Reichsmark für Zwischenkredite bereitzustellen. Für jeden der beiden folgenden Geschäftsjahre ist die Höhe der gleichen Summe in Aussicht genommen.

Totale Umstellung der deutschen Ernährung

Reichsernährungsminister Dr. Dietrich über die deutsche Getreidewirtschaft

Ablehnung jeglicher Monopolpläne

Auf Veranlassung der Handelskammer Mannheim sprach gestern Reichsernährungsminister Dr. Dietrich im vollbesetzten großen Saale der Harmonie über „Getreidemarkt und Monopolbestrebungen“. Bei der Bedeutung, die dem deutschen Ernährungsproblem zukommt und bei der Stellung, die Mannheim in der Getreidewirtschaft einnimmt, war es nicht verwunderlich, daß der Minister vor einem Gremium ausführender Sachverständiger seine Ansichten darlegte und die Maßnahmen seines Ministeriums gegenüber der gerade in letzter Zeit geübten Kritik verteidigen konnte. Staatspräsident Dr. Schmitt und zahlreiche Vertreter der Behörden und der Wirtschaft folgten seinen oft sehr temperamentvollen Ausführungen, die, was vor diesem Ödertreffe besonders viel bedeuten will, nicht nur mit lebhaftem Beifall quittiert wurden, sondern anscheinend so überzeugend waren, daß eine auch vom Minister gewünschte Aussprache gar nicht in Fluß kam.

Handelskammerpräsident Venzel wies in seiner Begrüßungsansprache auf die Stellung Mannheims im deutschen Getreidehandel und Mühlengewerbe hin und dankte dem Minister für seine energische Abwehr der Monopolbestrebungen.

Reichsernährungsminister Dr. Dietrich

hob eingangs seiner eingehenden, den ganzen Fragenkomplex umfassend umschließenden Ausführungen hervor, daß trotz der bedrückenden Lage, die der noch Annahme der Höhe eingetretenen Preise auf dem Getreidemarkte folgte, die Lage am Weizenmarkt nicht unwesentlich besser geworden sei als im Vorjahre. Die Preise für Weizen liegen immer noch M. 4 für die Tonne höher als im Vorjahre. Allerdings steht der Roggenpreis stark unter dem vorjährigen, was zur Folge hat, daß die Landwirtschaft nicht nur unruhig wird, sondern daß das Mäskrotten wieder anzunehmen hat, was sich besonders den Zuständen am Roggenmarkt zu begegnen. Die Lösung ist die Forderung nach dem Monopol noch nicht erhoben worden. Der Minister hält es aber für angebracht, die

Monopolfrage

— die in Deutschland schon sehr alt ist — jetzt wieder eingehend zu prüfen. Er konnte bei seiner kritischen Betrachtung nachweisen, und wurde dabei von seinen Zuhörern während der Zwangswirtschaft hart unterstützt, daß ein Monopol nicht nur nicht in Deutschland, sondern noch nirgends gelungen ist. Deutschland kann es. Ist ein Einfuhrmonopol weder für einzelne, noch für mehrere oder alle Getreidearten machen. Dem stehen 18 Handelsverträge entgegen, die die den einzeln realen Boden einem Monopol entgegen. So aber muß jede andere Form des Monopols schon an der Organisationsfrage scheitern, denn man müßte nicht nur ein Außen-, sondern auch ein Inlandsmonopol, also Vollmonopol schaffen. Es kommt bei der Lage, in der sich die heutige Landwirtschaft befindet, nicht nur auf den Weizen, sondern auch auf den Roggen an. Der Roggenpreis aber ist nicht unabhängig vom Futtermittelpreis. Also zog man die Konsequenz, daß alles Getreide zu bewirtschaften sei, also Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Reis und naturgemäß auch Mäliereiprodukte.

Das bedeutet, daß das Monopol ein Geschäft im Werte von gegen 4 Milliarden in irgend einer Form kontrollieren sollte, daß große Geldmittel erforderlich wären, um die mit einem solchen Geschäft notwendigerweise verbundene Vorratswirtschaft zu bezahlen und bedeute endlich eine Organisation, die den zur Verfügung gestandenen 6 Wochen vor der Ernte weder aus dem Boden zu kämpfen noch finanziell zu tragen gezwungen wäre.

Müßte das ganze Unternehmen schon daran scheitern, daß die Schwierigkeiten nicht zu bewältigen waren, so kam hinzu, daß die Verhandlung über die Preisfrage nicht möglich war. Daran ist formell die Sache gescheitert. Es ist allerdings schwer einzusehen, wie diese Frage der Preisfrage, selbst wenn sie zunächst gelöst worden wäre, späterhin von dem für die Preisbildung zuständigen Reichsgetreideamt hätte bewältigt werden sollen. Bewiß man wollte einen kombinierten Index zu Grunde legen, aber wie hätte trotzdem ein Organ, das aus Produzenten und Konsumenten mit einem neutralen Vorsitzenden gebildet worden wäre, ohne sich in eine Kampfsituation zu versetzen, ausstehenden Streitfragen und Schwierigkeiten bewältigen können.

5. Nur ein absolut unabhängiges, weder haben noch drüber interessiertes Gremium wäre hierzu fähig gewesen. Daß das deutsche Volk schließlich eine Zwangswirtschaft auf allen in Betracht kommenden Gebieten des Getreides und der Mäliereiprodukte und der Futtermittel nicht ertragen hätte, weiß jeder, der die Zwangswirtschaft noch nicht ganz vergessen hat.

Minister Dr. Dietrich ging dann näher auf den

Vermahlungszwang

ein, wo bekanntlich die sogenannten 4 Männer-Forderungen der Landwirtschaft über die gesetzliche Grundlage und die tatsächliche Lage hinausgehen. Sowohl das Ernährungsministerium als auch die Mäliere haben auf Grund sorgfältiger Berechnungen festgestellt, daß der 40proz. Vermahlungszwang mindestens einen Mehrverbrauch an Inlandsweizen von 300 Tausend Tonnen erfordert. Da der Inlandsweizen bisher immer untergebracht worden ist, so muß diese Tatsache früher oder später wirken. Sollte sie wider Erwarten nicht wirken, dann wird das Ministerium nicht unterlassen, die erforderlichen Verfügungen, die ihm das Gesetz gestattet, anzuwenden. Das Ministerium ist aber, und das gilt besonders von Dr. Dietrich, nicht geneigt, übermäßige Maßnahmen zu treffen, die vielleicht, da man die Situation noch nicht überblickt, gar nicht nötig sind und darüber hinaus eine unnötige Beunruhigung und Unordnung in die Märkte, in den Handel und in die Mäliere hineintragen. Dr. Dietrich glaubt einzuwirken an den Erfolge des Vermahlungszwanges. Immer vorausgesetzt, daß der Weltmarkt nicht ganz zusammenbricht.

6. Ganz schließlich wird der Weizenpreis vom Auslande

Da von den 880 in Deutschland bestehenden Mäliere die mittleren bereits mehr als 70 v. H. Inlandsweizen vermahlen, fallen für den Vermahlungszwang nur die Großmäliere ins Gewicht. Die vorwiegend im Rheingebiet liegenden Großmäliere haben seither nur die Hälfte Inlandsweizen vermahlen, als der 40proz. Satz vorschreibt, und zwar im Rheinland 14 v. H., in Baden 10 v. H., die Mannheim-Ludwigshafener Mäliere 8 v. H., in Hessen 14,8 v. H. und die Bremer Mäliere 18,2 v. H. Diese Mäliere kommen also nahezu ausschließlich für eine erweiterte Vermahlung von Inlandsweizen in Betracht.

Wenn also durch die getroffenen Maßnahmen die Weizenfrage als gebessert angesprochen werden kann, so liegen beim Roggen die Dinge anders. Wir werden aller Voraussicht nach wieder eine gute Ernte haben und damit Roggenüberschuß, den wir entweder ausführen oder durch verstärkte Verfütterung unterbringen müssen. Ein Vermahlung- oder Beimahlungszwang besteht für den Roggen nicht. Wohl ist er angeregt worden. Der Minister verweigert es aber, zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Er verwies aber darauf, daß die Getreidehandelsgesellschaft den Roggenmarkt gestützt hat

und unter seiner besonderen Mitwirkung nicht weniger als rd. 80000 Tonnen alter Ernte aus dem Markt genommen wurde, von denen bis auf etwa ein Viertel wieder abgesetzt sind. Der Minister stellte ausdrücklich fest, daß der Handel ihm dabei tatkräftig zur Seite gestanden ist. Es sei nicht beabsichtigt, diese Stützungsaktion einzustellen. Allerdings werde es darauf ankommen, daß die Landwirtschaft nicht durch überflüssiges Angebot den Markt zusammenwirft.

Darüber hinaus aber hat die jetzt bestehende Reichsforschungsstelle für landwirtschaftliche Marktwesen die Frage untersucht, wo weitere Hilfsmöglichkeiten durch Stärkung des Roggenmarktes nötig sind. Neben die Pläne, die dabei erörtert wurden, läßt sich etwas Abschließendes nicht sagen. Die Frage hängt eng zusammen mit der deutschen Schweinehaltung. Denn der Roggenüberschuß, der auszuführen werden muß, ist nicht Brotgetreideexport, sondern Futtermittelexport. Man müßte darum wohl verlangen, daß der Osten den Roggen als Futtermittel nach dem Westen des Reichs, der bisher Gerste und Mais zu Futtermitteln einführte, bringen kann und dort veräußert zu werden. Dieses Problem ist bereits gründlich durchstudiert und von der Marktforschungsstelle

bearbeitet, vielleicht verdichtet sich in Kürze diese Arbeit zu einem positiven Vorschlag, ohne daß dabei die Reichsfinanzen Schaden zu leiden brauchen.

Der Redner betonte, wie auch wir schon immer ausführten, daß mit Böllen allein die Schwierigkeiten der Landwirtschaft nicht zu meistern sind und daß nur von der Seite der Getreidewirtschaft her das Problem zu lösen ist. Die Landwirtschaft muß als Ganzes gesehen werden. Schließlich seien die Schwierigkeiten auch ein Problem der Ernährung, denn es setze sich jetzt schon deutlich, daß wir uns infolge der fortschreitenden Mechanisierung der Arbeit und anderer Einflüsse in

einer totalen Umstellung der Ernährung

befinden. Vielleicht, daß später Brot und Kartoffeln wie auch Fleisch gar nicht mehr die Rolle in der Ernährung spielen wie heute, daß in immerhin noch absehbarer Zeit an deren Stelle Obst, Gemüse und Eier u. a. treten. Die Landwirtschaft müsse sich also rechtzeitig darauf einstellen.

Im weiteren Verlaufe seiner Darlegungen wandte sich Dr. Dietrich gegen die Meinung, als ob der Staat in den Fragen der deutschen Getreidewirtschaft allgemächtig sei. Er legte ein offenes Bekenntnis für die freie Wirtschaft ab, da er davon überzeugt ist (wie auch wir! D. Schr.), daß wir die Kriegslasten nicht bewältigen und nur wieder zu Wohlstand kommen können, wenn wir die freie Wirtschaft vernichten. Dabei kam der Minister auch auf den

Joungplan

zu sprechen, dessen Bedeutung er ebenso wie kürzlich der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius für unsere fernere staatliche und wirtschaftliche Entwicklung kennzeichnete mit der Bemerkung, daß wir an einem Wendepunkte unserer Geschichte stehen. Ob und wie weit die Entlastungen, die der Joungplan für Deutschland neben den politischen Erfolgen bringt, auch für die Landwirtschaft wirksam werden, lasse sich heute noch nicht genau übersehen. Mit dem Reichswirtschafts- und dem Reichsfinanzminister habe er schon rechtzeitig die Frage der Entlastung der Landwirtschaft geprüft und er hoffe — wenn auch heute noch nichts Näheres mitgeteilt werden könne —, daß es möglich sein werde,

die Landwirtschaft von ihrer Rentenbankzinslast zu befreien.

Vielleicht, daß schon die am 1. April 1930 fällige Rate nicht mehr geleistet werden muß.

Reichsernährungsminister Dr. Dietrich schloß seine Ausführungen mit dem Hinweis darauf, wie weit wir inzwischen wieder aus dem Zusammenbruch des Nachkrieges und der Revolution hervorgekommen sind. Eines der deutlichen Zeichen hierfür sei die Tatsache, daß wir damals geflüchtet und geflohen haben, während wir heute auf einer Reihe von Gebieten die Produkte der Arbeit unserer fleißigen Bevölkerung, insbesondere der Landwirtschaft, nicht unterbringen können.

Noch immer keine Lösung gefunden

Am die Reform der Arbeitslosenversicherung

□ Berlin, 14. Sept. (Von unserem Berliner Büro.) Der sozialpolitische Ausschuss hat sich gestern wieder auf eine Woche vertagt, offenbar um das Ergebnis der Verhandlungen zwischen dem Reich, Preußen und den süddeutschen Ländern und die darnach zu treffende Entscheidung des Reichsrates abzuwarten.

Mittlerweile sind einige Einzelheiten über die neue Verhandlungsgrundlage, die vom Reich und Preußen gefunden worden sein soll, durchgesickert. Es verlautet, daß der neue Plan an dem Prinzip der Beitragserhöhung festhält und zwar unter härterer Verzinsung des Sollongewerbes. Im allgemeinen will man die halbpromzentige Beitragserhöhung, die der Realisierungsentwurf vorsieht, beibehalten. Die Erhöhung der Leistungen des Sollongewerbes soll 1 1/2 v. H. betragen.

Man kann das wahrlich keine Patentlösung nennen und es erweist außerordentlich zweifelhaft, ob ein solcher Vorstoß eine Mehrheit im Parlament finden wird. Der entsprechende Kabinettsbeschluss soll unter dem ausdrücklichen Widerspruch der volksparteilichen Minister und unter Stimmenthaltung der sozialdemokratischen Minister erfolgt sein. Schon dieser Umstand zeigt, als wie mangelhaft die Regelung in den Kreisen der Regierung selbst empfunden wird.

Ein höchst fragwürdiges Kompromiß

□ Berlin, 14. Sept. (Von unserem Berliner Büro.) Die sogenannte „Eingung“, die zwischen den Berliner Kabinetten in der Arbeitslosenversicherungsfrage erzielt wurde und für die nun auch der Reichsrat gewonnen werden soll, stellt sich, je mehr Einzelheiten über den Inhalt verlauten, als ein höchst fragwürdiges Kompromiß heraus. Bezeichnend ist, daß der „Vorwärts“ bereits diese Regelung mit allen Zeichen der Entrüstung ablehnt, obwohl sie den Sozialdemokraten neue beträchtliche Konzessionen bringt. Er gibt zwar zu, daß gegenüber dem bayrischen Antrag die jetzigen Vorschläge ein Minimum bedeuten, vom Standpunkt der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften bräuchten sie aber gleichzeitig ein Plus an unerträglichen Belastungen.

Kurz und gut, die neue Fassung des Entwurfes würde genau so wie die alte mit dem schärfsten Widerspruch der Fraktion zu rechnen haben. Daß auf der anderen Seite die Deutsche Volkspartei, von der die Beitragserhöhung seit Anfangs beflusst wurde, sich mit der jetzt zur Diskussion gestellten, noch weitläufiger verschlechterten Fassung abfinden könnte, ist schwer anzunehmen. Die Verbände des Handwerks, die durch die Erhöhung der Beiträge für Sozialarbeiter in erster Linie belastet würden, haben bei den zuständigen Ministerien und parlamentarischen Körperschaften Protest eingelegt.

Zunahme der Arbeitslosigkeit

Nach den endgültigen Berichten der Landarbeitsämter hat die Zahl der Unterhaltungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung — die in der Zeit vom 1. bis 15. August zum erstenmal eine Steigerung aufwies — in der zweiten Monatshälfte im geringem Umfang weiter zugenommen, und zwar von 716000 auf 726000, d. h. um 10000 Personen oder 1,4 v. H.

Die Zunahme entfällt ausschließlich auf die Männer, während bei den Frauen auch diesmal ein Rückgang zu verzeichnen ist. Die Zahl der männlichen Hauptunterhaltungs-

empfänger betrug am 31. August 521500, die der weiblichen rund 195000.

Auch die Zahl der Hauptunterhaltungsempfänger in der Krisenunterstützung ist in der Berichtzeit in geringem Maße, nämlich um 3000 Personen oder 1,9 v. H. gestiegen. Die Gesamtzahl der Hauptunterhaltungsempfänger in der Krisenunterstützung betrug am 31. August 125000 männliche und 32000 weibliche, zusammen 157000 Personen.

Letzte Meldungen

Rot-Frontfront in Berlin

□ Berlin, 14. Sept. (Von unserem Berliner Büro.) Das Rot-Front-Verbot wird in den letzten Wochen in der Reichshauptstadt nur noch sehr lax gehandhabt. So konnte es geschehen, daß sich im Zentrum Berlins eine regelrechte Abteilung uniformierter „Rot-Front“ bildete und von der Polizei unbemerkt bis zum Karl Liebknecht-Haus marschieren konnte, wo sich der Zug nach einem Hoch auf „Rot-Front“ auflöste. Zahlreiche Demonstrationen begleiteten den Zug, ohne daß es indes zu Zwischenfällen gekommen wäre.

Gründung eines Allgemeinen deutschen Fernsehvereins — Berlin, 13. Sept. Unter dem Ehrenvorsitz des Rundfunkkommissars, Staatssekretär Bredow und des Ministerialdirektors Kukulow wurde heute der „Allgemeine deutsche Fernsehverein“ gegründet.

Wahlplücker Ausbruch

— Berlin, 13. Sept. Der Fassadentletterer Paul Rastner, der nach zahlreichen Diebstählen festgenommen und zu 4 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt worden war, ist heute aus einer doppelt gesicherten Zelle des Gefängnisses in Tegel ausgebrochen. In einem Walde in der Nähe der Strafanstalt konnte er von Beamten gestellt werden. Da der Ausbrecher flüchtig gehen wollte, gab die Beamten, wie die „Voss. Zig.“ meldet, einen Schuß auf ihn ab, durch den er schwer verletzt wurde. Er wurde ins Staatskrankenhaus überführt.

Vermittlungen durch eine Springflut

— Paris, 14. Sept. In der vergangenen Nacht wurde die Ortschaft Olonac bei Béziers von einer Wasserflut heimgesucht, die eine Ueberschwemmung verursachte. Das Wasser stand bis 1,50 Meter Höhe in den Straßen. Die Verbindungen mit dem Ort sind unterbrochen. Truppen mußten eingesetzt werden, um die Bevölkerung mit Lebensmitteln zu versorgen. Der Sachschaden wird auf 20 Millionen Franken geschätzt.

Eine Kraftwagen in einen Fluß gestürzt — 3 Todesopfer — Paris, 14. Sept. Wie dem „Matin“ aus Montellier gemeldet wird, ist ein Kraftwagen bei der Ueberschwemmung und Gewitterkatastrophe im Departement Hude in einen Fluß gestürzt. Die drei Insassen des Wagens kamen dabei ums Leben.

Ein französisches Bombenflugzeug in Brand geraten — Paris, 14. Sept. Dem „Petit Parisien“ wird aus Chartres gemeldet, daß ein Militär-Bombenflugzeug des 22. Fliegerregiments bei einem Nachtflug bei Beaulieu in Brand geraten und abgestürzt ist. Von den vier Mann der Besatzung konnten zwei nur als Leichen geborgen werden.

Hausbrand — 4 Tote

— Parma (Spanien), 14. Sept. Durch die Explosion eines Benzinsagers stürzte hier ein Wohnhaus ein. Zahlreiche Personen wurden unter den Trümmern begraben. Vier Personen wurden getötet, 13 verletzt.

Zwei Strandbäder: Mannheim und Karlsruhe

Nur noch kurze Zeit, dann werden die Annehmlichkeiten des Strandbades vorüber sein. Die Dauergäste haben sich einen Sonnenvorrat für den Winter geholt. Der Körper wurde in der Sonne, an der Luft, im Wasser wieder gesund und frisch. Die noch vor kurzer Zeit überfüllten Dampfer weisen jetzt keinen Massenandrang mehr auf, obwohl man jede Gelegenheit wahrnimmt, um sich in der Sonne und im Wasser tummeln zu können. Gerade das Ende der Strandbadzeit regt zu einem Vergleich des neuen Karlsruher Strandbades mit dem Mannheimer Strandbad an.

Reihe haben das eine gemeinsam: sie liegen weit außerhalb der Stadt und am Rhein.

Auch die Entfernung nach den Bädern ist ungefähr die gleiche. Aber schon in der Erreichung besteht ein Unterschied: Das Mannheimer Bad ist nur durch das Schiff oder durch Fuhrwerk zu erreichen, in Karlsruhe dagegen fährt man mit der Straßenbahn bis ins Bad. Autos usw. können gleichfalls bis an das Bad herankommen. Hier zeigt sich schon der große Vorteil dem Mannheimer Bad gegenüber. Das Karlsruher Strandbad wurde erst eröffnet, als die Straßenbahn fertiggestellt war. Sie ist jetzt noch eingeleistigt mit verschiedenen Ausweichstellen, für Massenbetrieb reicht sie nicht aus. In Karlsruhe wird es nicht lange dauern, dann ist diesem Mangel durch ein zweites Gleis abgeholfen.

Das Karlsruher Strandbad

Ist noch nicht ganz fertiggestellt. Das Restaurant konnte nicht rechtzeitig eröffnet werden, da sich der Bau durch den strengen Winter verzögerte. Man hat bei der ganzen Anlage eine glückliche Dreiteilung gewählt: Anlage mit den Bädern, Schwimmbecken mit Sportplätzen und Rhein mit Strand. Beim Betreten kommt man zuerst an das Restaurant, das in der Mitte zwischen (links) Männerauskleideräumen und (rechts) Frauenauskleideräumen liegt. In der einfachen, praktischen Bauweise macht die Gesamtanlage der Gedanklichkeit einen freundlichen, lauberen Eindruck. Es sind keine Zweckmäßigkeitsbauten, die auch innen viel Verständnis für die Badenden verraten. Der ganze Betrieb ist städtisch. Bademeister führen die Aufsicht und geben auch die Karten für die Auskleideräume aus. Kein Badegast darf sich im Freien aus- und anziehen. Die Benutzung der Auskleideräume ist Vorschriften, auf die streng geachtet wird. Beim Auskleiden gibt es vier Klassen: 1. Kabinen, zu denen das Schloss selbst mitgebracht werden muß (Preis 20 Pf.); 2. allgemeiner Auskleideraum mit Kleiderabgabe auf dem Hügel (Preis 30 Pf.); 3. Wechselkabine wie in Mannheim; man zieht sich in einer freien Kabine aus und gibt die Kleider auf dem Hügel ab (Preis 40 Pf.); 4. Einzelkabinen (Preis 1 M.). Man steht schon hier: jedem Wunsch und jedem Bedürfnis ist Rechnung getragen. Das Beste aber, was Karlsruhe bzw. Rappentwörth aufweist, sind die bei den Auskleideräumen angebrachten Waschbecken. Bei dem sandigen Boden bedeuten diese Becken eine besondere Wohltat.

Die Auskleideräume sind für 6000 Personen eingerichtet; sie haben schon in diesem Jahr dem Andrang nicht mehr entsprochen. Auch hier wird im nächsten Jahr Abhilfe geschaffen sein. An Stelle der noch nicht fertiggestellten Wirtschaft hat man geräumige Zelte errichtet.

Die zweite Stufe

In der Anlage bildet das über 500 Meter lange Schwimmbecken mit den verschiedenen Sportanlagen. Langsam fällt der Strand bis zu den Böden für Nichtschwimmer. Weicher, feiner Sand macht den Aufenthalt im niederen Wasser angenehm. Im tiefen Wasser wird durch einen Sprungturm den Springern Gelegenheit zur Ausübung ihres Sportes gegeben. Bei einer größten Tiefe von 12 Mtr. ist unbedingt ein sportgerechtes Springen möglich. Röhre und Platte dienen der Unterhaltung. Strandkörbe, Zelte usw. bauen sich um den Weiler auf, dem Ganzen erst das Strandbadmäßige gebend. Auf den Sportplätzen kann jeder Sport betrieben werden. Am beliebtesten scheinen das Hockey und Ringen zu sein. — Vor einiger Zeit hat man sogar den Ringkämpfermeister von Karlsruhe ermittelt. Ohne

Meister geht es natürlich bei uns nicht. — Treppen auf der anderen Seite führen auf den

Rheindamm mit dem eigentlichen Rhein-Strandbad

Mit dieser dritten Stufe schließt die Gesamtanlage ab. Ein 5000 Meter langer Strand zieht sich am Rhein entlang. In gewissen Abständen sind Sprungbretter aufgebaut, die eifrig benützt werden. Durch die vielen eingebauten Bühnen ist das Schwimmen im Rhein bei Rappentwörth nicht ganz ungefährlich; denn plötzlich rutscht man über eine Steinbank hinweg, schrammt sich den Körper auf und wird unsicher. In Mannheim schwimmt man bequemer. Das Schönste in Rappentwörth ist der Rheinwald, der das Bad von drei Seiten einschließt. Das Ganze ein Ideal-Strandbad mit Wald. Gras war in diesem Jahr noch spärlich vorhanden, da es zu spät eingesät wurde.

Ein Vergleich zwischen den beiden Bädern

Mannheim hat die schönere und bequemere Schwimmstrecke, alle anderen Vorteile aber hat leider Karlsruhe, nur begünstigt durch die Lage von Rappentwörth im Rheinwald. Die Strandanlage in Mannheim ist vorbildlich, Karlsruhe gleicht dies aber durch das große Schwimmbecken aus, das auch das Regen-den-Ström-Schwimmen ermöglicht, da oben nur geringe Strömung herrscht. Mannheim konnte, eingegengt durch die Reich-Ansel usw., nur die langgestreckte Anlage schaffen, während Karlsruhe seine Anlage in jeder Beziehung ausdehnen konnte. Allerdings darf man nicht vergessen, daß die Karlsruher Stadtverwaltung überhaupt großzügiger ist.

Hier in Mannheim muß unbedingt die Straßenbahn nach dem Strandbad gelegt werden. Bei der dauernden Ueberfüllung des Mannheimer Strandbades wird eine Verlängerung des betonierten Rheinstrandes kaum zu umgehen sein. Vollkommen ungenügend sind auch die Auskleideräume, die nur einem verschwindend kleinen Teil der Badegäste Gelegenheit geben, die Kleider sicher abzugeben. Die überwiegende Mehrheit muß sich im Freien aus- und anziehen. Vielleicht kann auch hier durch Errichtung von leichten Bauten Abhilfe geschaffen werden. Eines haben beide Bäder gemeinsam:

Anständigen Betragen der Badenden und fast schon vollkommene Sauberkeit der Lagerplätze

— Papierreste, Glascherben usw. — Auch die Aufsicht ist in beiden Bädern gut. Der Rettungsdienst scheint in Karlsruhe etwas besser zu sein, denn überall sieht man junge Männer und Frauen, die auf ihren schwarzen Trikots die Aufschrift „Rettungsschwimmer“ tragen. In Karlsruhe sind sowohl am Schwimmbecken als auch am Rhein lange Stangen aufgestellt, die in Not geratenen Menschen gerettet werden können. Es ist sicher eine Kleinigkeit, solche Stangen auch in Mannheim aufzustellen, die im Ernstfalle gute Dienste tun.

Trotz der anerkannten Vorteile und Schönheiten des Karlsruher Strandbades ist Mannheim auf sein einfacheres, aber außerordentlich zweckmäßiges Bad stolz. Entschließt sich die Stadtverwaltung zum Bau der Straßenbahn, Verlängerung des betonierten Strandes und vielleicht noch zur Schaffung von genügend Auskleidegelegenheiten, dann sind wir Mannheimern rechtlos zufrieden. —

* 25 Jahre Portier im Parkhotel. Am morgigen Sonntag kann Herr August Rüdinger auf eine 25jährige Tätigkeit als Portier im Parkhotel zurückblicken. In dieser Zeit zeichnete sich Herr Rüdinger stets durch große Treue, Ehrlichkeit und Entgegenkommen aus. Möge es ihm vergönnt sein, den schwierigen Posten noch lange Jahre zur vollen Zufriedenheit der Vorgesetzten und der Gäste auszuüben.

* Sturz zweier Radfahrer. Zwei Radfahrer kamen gestern nachmittags auf der Sedanheimerlandstraße durch einen neunjährigen Jungen zu Fall. Während der eine mit erheblichen Hautabwühlungen davonkam, erlitt der andere einen linken Oberschenkelbruch. Ein Privatauto aus Heidelberg leistete den Verletzten die erste Hilfe. Der Junge war indessen verschwunden.

Städtische Nachrichten

Goldregen

Dix meinen diesmal nicht die gelben Blütenolden, die im Frühling den Blumenstrub erfreuen. Auch ein Gewitterguth kann sich zu einem Goldregen gestalten. Der gestrige verdiente diese Bezeichnung in vollem Maße, denn wer in den letzten Wochen Landwirte gesprochen hat, weiß, wie sehnlich sie zum Himmel emporgeliebt haben, nach einer Wolke Ausschau zu halten, die den ausgedörrten Fluren das so dringend notwendige Nass schenken könnte. Nun hat es endlich auch in Mannheim gründlich geregnet. Die Duvertüre am Freitag Morgen und Vormittag — etwas derartiges soll ja auch zuweilen in der Pfalz vorkommen — war zu dünn, nur ein leichtes Säufeln, das sich in keiner Weise Geltung zu verschaffen vermochte. Gestern Abend aber setzte zwischen 8 und 9 Uhr das Fortissimo mit solcher Gewalt ein, daß sich die Zuhörer entsetzt die Ohren zuhielten. Der himmlische Bühnenmeister zog zuerst die Winderzeugungsdapparate, ließ Blitz und Donner folgen und dann rauschte es plötzlich hernieder, daß die Straßenspassanten sich in Hausflure und an sonstige schützende Orte flüchteten, denn selbst der Regenschirm erwies sich als ungenügend.

Zu einem Landregen ist es nicht gekommen. Wir hätten ihn diesmal gern in Kauf genommen, weil wir einseitig genug sind, um zuzugeben, daß es auch im Interesse des Städtlers liegt, daß die Kartoffeln gut gedeihen und was sonst noch auf dem Felde steht.

Die Abkühlung ist ganz gering

Heute früh zeigte das Thermometer 17,8 Grad C. (gegen 18,1 Grad C. am gestrigen Morgen) an. In der vergangenen Nacht ging die Temperatur auf 17,5 Grad C. zurück. Das sind nur 0,3 Grad C. weniger als in der Nacht zum Freitag. Die Höchsttemperatur betrug gestern 26,2 Grad C. gegen 28 Grad C. Gestern am Donnerstag. Die Abendtemperatur war mit 20,4 Grad C. nahezu so hoch wie am Donnerstag.

Dreimalige Alarmierung der Berufsfeuerwehr

Der starke Gewitterregen veranlaßte in der vergangenen Nacht dreimal die Alarmierung der Berufsfeuerwehr. Im Hause Verlängerte Jungbuschstraße 9 lief das Wasser in den Keller. Die um 10,08 Uhr alarmierte Berufsfeuerwehr pumpte das Wasser wieder heraus.

Ein ganz eigenartiger Vorfall wurde durch den Pfalzregnen auf dem Lagerplatz hinter der Humboldtschule verschuldet. Ein schlecht abgedeckter Wagen mit Stückfall geriet in Brand. Auch hier griff die um 10,01 Uhr alarmierte Berufsfeuerwehr ein. Der Schaden beträgt etwa 50 Mk. In O 7, 19 wurde der Hof über schwemmt, weil der Senfkasten verstopft war. Da das Wasser in den Keller einzubringen drohte, wurde um 12,37 Uhr die Berufsfeuerwehr alarmiert, die das Wasser wegpumpte.

Ein See über Nacht

Ueber Nacht ist Mannheim zu einem Binnensee gekommen. Nach regenreicher Nacht spiegelt sich in ihm die Morgen Sonne. Keine Röhre schaukeln auf ihm. Kein Fisch streicht durch das Wasser. Keine Fischer stehen am Ufer. Werden auch niemals sich dort betätigen. Niemand wird in den Fluten des Sees jemand seine Schwimmübungen ausüben. Denn der Wasserpiegel senkt sich immer mehr. Schon schaut an einigen Stellen der Grund wieder hervor. Nicht lange wird es dauern und der ganze See ist wieder verschwunden, schmutzige Ränder auf dem roten Boden zurücklassend. Eiffrige Hände werden die Spuren beseitigen. Weiße Striche wieder ziehen. Der Tennisplatz wird wieder in spielfähigem Zustand sein.

* Vierzig Jahre im badischen Schuldienst. Sein vierzigjähriges Dienstjubiläum konnte dieser Tage Hauptlehrer Georg Bühler, Angartenstraße 15, begehen. Herr Bühler, der der Mannheimer Volksschule seit fast 25 Jahren angehört, ist als Fachlehrer im Zeichen an der Pestalozzischule sowie am Fröbelschulhaus tätig. Am Donnerstag erschien in der Wohnung des Jubilars Stadtschulrat Gerwed und übermittelte die Glückwünsche der Schulbehörde. Dabei überreichte er auch ein in herlichen Worten gehaltenes Anerkennungsdiplom des Staatspräsidenten.

Der Mann, der was zum besten gibt

Von Wilhelm Richtenberg

Man kann sich in Gesellschaft befinden und wissen, daß es unter den Einzelnen einen gibt, der silberne Köffel trichst. Nicht sehr angenehm — aber man hat immerhin die Möglichkeit, sich in acht zu nehmen. Schließlich muß man ja nicht silberne Köffel auflegen; auch ein Alpacaservice tut Dienste. Selbst wenn ein Mann in der Gesellschaft ist, von dem man weiß, daß er Choleraabzillen mit sich herumträgt, hat man noch immer die Möglichkeit, sich zu schützen. Die moderne Antiseptik ist ja glücklicherweise schon sehr weit vorgeschritten.

Unmöglich aber ist es, sich gegen den Mann in der Gesellschaft zu schützen, der was zum besten gibt. Wegen ihm nützen keine Präventionsmaßnahmen und keine Antiseptik. Er ist unbedingt ansteckend. Beter.

Und während es nicht ausgemacht ist, daß sich in jeder Gesellschaft ein Köffeltrichter oder Bazillenzüchter befindet, so ist mit absoluter Sicherheit anzunehmen, daß sich überall, wo Menschen gehäuft aufzutreten, ein Mann befindet, der nach dem Couper etwas zum besten gibt.

Man beobachtet nur: Schon während des Essens weilt irgend ein Herr auf seinem Platz unruhig hin und her. Er ist nicht gekommen, um zu essen; er ist da, um etwas zum besten zu geben. Er ist also nicht als Konsument, sondern als Produzent erschienen, um sich volkwirtschaftlich auszubringen. Es ist der Mann, der aus irgend welchen Gründen seine Ränke nicht honoriert bekommt, und sich nun an der Menschheit rächt, indem er — wo immer er sich befindet — nach dem Essen etwas zum besten gibt. Das sind Komplexen aus dem Freud-Bereich. Diese Sorte Menschen haben es darauf abgesehen, ihre Mitbürger zu langweilen, indem sie sie amüßeren. Sie haben das biblische Wort pariert, und sagen sich: Zum besten geben ist leichter denn nehmen.

Nicht jeder dieser Zumbestengeber bringt seine Mitmenschen auf gleiche Art zur Verzweiflung. Jeder von ihnen hat seine besonderen Methoden, seine speziellen Ränke, seine eigenen Tricks.

Da ist zum Beispiel der Mann, der Wige erzählt. Er ist ein Phänomen; denn während andere ihre Antiquitätenammlung dabei in der Vitrine stehen haben, trägt er sie mit sich herum und gibt sie in Gesellschaft zum besten. Man ist ohnungslos und plötzlich erzählt von irgend einer Ecke des

Spezielles der Sag: „Den kennen Sie doch sicher...?“ Und während sich alle Anwesenden nach dem Sprecher umsehen, erzählt er auch schon den Witz, von dem er sehr richtig annimmt, daß ihn alle schon kennen. Warum erzählt er ihn dann? Es hat ihn niemand aufgefordert, es ist niemand in der Stimmung, sich Wige erzählen zu lassen. Aber das löst den Mann, der das Bedürfnis hat, etwas zum besten zu geben, nicht. Und wenn über den ersten Witz niemand gelacht hat, sagt er ohne Pause: „Na, den müssen Sie doch alle kennen!“ Und noch ehe der Chorus Zeit hat, ein wohlgestimmtes „Ja“ zu schmettern, steigt bereits der zweite Witz. Dann der dritte, vierte, bis... Oh, Wige haben die menschliche Kraft, fortzuzugewöhnen zu können. Wige treten in Gesellschaft epidemisch auf. Ein Witz gibt den anderen und schließlich erzählen alle Anwesenden Wige. Das tun sie, um sich gegenseitig zu ärgern. Denn — niemand hat Zeit gerne Wige; jeder erzählt sie nur gern.

Oder: Pflücht fragt uns ein Herr aus der Gesellschaft, wieviel Uhr es sei. Wir wollen die Uhr ziehen, aber die Uhr ist nicht da; sie ist verschwunden. Darauf lächelt der Herr sehr mysteriös und zaubert die verschwundene Uhr aus einem Jahnstocher hervor. Niemand hat ihn gehelpt, eine Uhr verschwinden zu lassen. Er tut es aus Leidenschaft. Es interessiert sich auch niemand dafür, wie man Taschenuhren aus Jahnstochern hervorzaubert. Aber der Mann, der was zum besten gibt, ist ein leidenschaftlicher Zauberer. Und weil es keinen Spott macht, im stillen Kämmerlein zu zaubern, überfällt er eine wehrlose Abendgesellschaft mit seinem Hofpokus. Es bleibt natürlich nicht bei dem Jahnstocher, der eine Taschenuhr gebiert. Die Sensationen steigern sich im Verlauf der nächsten Stunden. Denn schon beginnt er, in meinem neuen Hut Räufel zu schlagen. Wenn ihm das Experiment mißlingt, ist mein neuer Hut schuld und nicht sein Räufel. Jedenfalls ist der Hut kaputt. Oder er ist besonders witzig und zieht mir ein Damenbildchen aus der linken oberen Tasche. Besonders erfreut ist die Hausfrau, wenn er Fioriandoli und Papierfliegen aus einem Jahnstocher hervorzaubert und sie dann auf den Teppich verstreut. Er zaubert geschlagene drei Stunden und beleuert dabei immer wieder, daß es nicht Hexerei, sondern Geschwindigkeit sei...

Oder — wer kennt nicht den Herrn, der plötzlich wie ein Nebelhorn sagt: „Bitte um den Salzflecker...“ Er zieht dabei die Züne nach aufwärts und macht sehr melancholische

Augen dazu. Und wenn ihn alle verwundert ansehen, lächelt er geschmeichelt und meint: „So würde Moissi einen Salzflecker verlangen...“ Und ehe man ihm noch klar machen kann, daß Moissi bestimmt keinen Salzflecker verlangt, erklärt er kategorisch: „Jetzt werde ich Ihnen einmal den Hamletmonolog rezitieren, wie Moissi ihn spricht.“ Das melancholische Nebelhorn setzt sich in Bewegung und sagt alle Hamletmonologe der Reihe nach her. Von Moissi natürlich keine Spur; aber es macht nichts — es ist ja nur eine Kopie, die sich vom Original so weit entfernt, als ich mich in solchen Augenblicken von dieser Gesellschaft entfernen möchte. Natürlich kopiert der Mann, der was zum besten gibt, nicht nur Moissi allein. Der Reihe nach kommen Fallenberg, Wallermann, Koriner, die Dorich, Richard Lauder und Elisabeth Bergner daran. Und wenn man den Mann, der Schauspieler kopiert, nicht schließlich mit Gewalt an seinem täuschlichen Verhalten hindern würde, ich schwebte darauf, er kopierte das ganze deutsche Bühnenjahrbuch herunter — vom Buchstaben A bis zum Buchstaben Z.

Ja aber — manchmal ist der Mann, der was zum besten gibt, auch eine Dame. Natürlich erzählt sie keine Wige, zaubert nicht und kopiert auch keine Schauspieler. Was tut sie, um Rache an der Menschheit zu nehmen? Sie singt. Sie hat gewöhnlich keine Stimme; dafür aber ist sie unmissbar. Nur einen Vorzug hat sie: Sie wird nicht so leicht heiser und ist unerschöpflich ausdauernd. Was Ausdauer beim Singen anlangt, kann sie jeder Fetiga ein paar Längen vorgeben. Deshalb singt sie auch mit Vorliebe Jollen. Die ganze Dichtertiefe von vorne nach rückwärts; die lange, beschwerliche Winterreise muß man mit ihr antreten; die Müllerlieder werden zplüsch abgeflappert; und der schubertische Schwänenengelang will kein Ende nehmen. Man glaubt gar nicht, wie lange so ein Schwam braucht, um seine Seele auszuhängen, wenn er von der Dame, die was zum besten gibt, so falsch gesungen wird... Wenn unsere Komponisten gemüht hätten, daß ihre Lieder einmal zur Verdauung gesungen werden, sie hätten gewiß keine Jollen, sondern nur einfache, kurze, unzusammenhängende Liedchen geschrieben.

Ah Gott ja, es ist schon ein richtiges Kreuz mit den Deutschen, die den Drang in sich verspüren, etwas zum besten zu geben! Und ich bin fast entschlossen, nie mehr wieder in Gesellschaft zu gehen, wenn es keinen Schug gegen diese Dilettantalsqualen gibt...

Autofahrer! Achtung vor dem Wurstmarkt!

Aus dem Verkehrskreis wird uns geschrieben:
 „Auch ich war auf dem ‚Dersheimer Wurstmarkt‘ und weil es mir in diesem Jahre so gut gefiel, noch ein zweites Mal. Bei beiden Rückfahrten mußte ich zum Abschluß des schönen Festes jeweils Zeuge eines Auto-Unfalles sein, was mich als langjähriger Selbstfahrer zwingt, zur Warnung aller Besucher des noch folgenden Teiles des Wurstmarktes die Her- und Rückfahrten zu schildern. Der entsetzliche Tod der Motorradfahrer in der Nacht auf Sonntag war für viele nicht Schrecknis genug. Als wir am Montag etwa um 24 Uhr aus Dürkheim fuhren, lag — kaum 1 Km. außerhalb der Stadt — eine

wunderschöne, neue, große Opel-Limousine mit voller Front vor einem Baum

und zwar bezeichnenderweise auf der linken Seite. Auf das aus dem Wagen dringende Jammern hielten wir sofort an. Ich öffnete als erster den verunglückten Wagen, wo sich mir ein jammervoller Anblick bot. Ein Herr versuchte verzweifelt, aber vergeblich, anscheinend unverletzt, seinen Motor rückwärts zu schalten; neben ihm liegt laut jammern ein junges weibliches Wesen. Der blonde Wurstkopf ist über und über mit Blut getränkt. Aus einer fließenden Kopfwunde schießt unaufhörlich Blut. Beide scheinen sich keineswegs über ihre Lage im Klaren zu sein. Und nun folgt das tragisch-komische der nächsten Szene. Fast mit Gewalt müssen wir mit vereinten Kräften die angelegte Hebräa aus dem Wagen heben. Sie jammer: „Ach tut das weh, tut das weh — und mein neues Kleid! Oh weh! — Und meine Puppe kann ich jetzt auch wegwerfen!“ Inzwischen glaubt der kopflose Herrenfahrer immer noch seinen Wagen, von dem Kühler, Borderräder mit Achse, Koffelgehäuse vollständig demoliert am Baum hängen, wieder flott bringen zu müssen. Um seine verwundete Begleiterin — ob sie wohl ihre Hauschlüssel wieder gefunden hat? — mühen sich inzwischen andere Wageninhaber bemühen. Auf der Rettungstation in Dggersheim trafen wir die verunglückte Dame wieder, deren Schoden glücklicherweise nicht allzu ernst war. Kennzeichne diese Szene nicht die Verantwortungslosigkeit so mancher Autofahrer und auch der Personen, die sich ihnen anvertrauen?

Das zweite Unglück

geschah in der Nacht zum Mittwoch. Langjährige Mannheimer Autofahrer waren mit ihren Frauen zum Wurstmarkt nach Dürkheim gefahren. Bekannt gefelien sich für die Rückfahrt hinzu. Als es an die Heimfahrt gehen soll, weigert sich ein Teil mitzufahren. Der Autobesitzer wird nach längerer Beratung nicht mehr für fähig erklärt, seinen Wagen zu steuern. Ein zweiter Herr, ebenfalls langjähriger Autofahrer, soll den Wagen fahren. Und fast an der gleichen Stelle kommt das Auto auf „unerklärliche“ Weise ins Schleudern, schlägt an einen Baum, alle Insassen fliegen im Bogen in den Weinberg. Zwei Damen sind verletzt, eine erlitt einen doppelten Oberarmbruch. Ihr dürfte ein längerer Aufenthalt im Krankenhaus sicher sein. Kopf- und andere Verletzungen erlitten die Herren.

Und nun mein Wunsch! Jeder Autofahrer, der mit seinem Wagen den Wurstmarkt besuchen will, hätte Zeuge der beiden nächsten Schreckensszenen sein müssen. Viele würden auf die Autofahrt verzichten. Bestimmt aber würde es nicht mehr vorkommen, daß uns auf der Rückfahrt — bei der wir eine Stunden geschwindigkeit von 40-45 Kilometer einhielten — mehr als dreißig Wagen überholen. Eine kann in den Nachtstunden niemand so schnell Fahrt veranlassen, aber der Alkohol. Die Autofahrer würden trotz besser Unterhaltung auf dem Wurstmarkt nicht mehr trinken, als der trinkt, der sich seiner Verantwortung seinen Mitfahrern und den anderen Autofahrern gegenüber bewußt ist. Die

Starke polizeiliche Kontrolle aller Wagen am Eingang der Stadt Ludwigsbafen

war erforderlich. Anheimend wurde mancher Wagen sicher gestellt. Wir scheint eine derartige zweite Kontrolle, die aber bereits am Ausgang von Dürkheim liegen mühte, weit zweckdienlicher zu sein. Mit erfreulicher Deutlichkeit verhängte der Regierungspräsident von Rassel, Hanau, Fulda, Marburg — vielleicht im Hinblick auf die kommende Weinlese — für alle Kraftwagenführer eine Alkoholsperre. Sollte dies für viele Wurstmarkt- und Pfalzbesucher nicht eine Warnung sein?

Aus der Stadtratssitzung vom 12. Sept. 1929

Die Vereinigung der Württemberger e. V. in Mannheim veranlaßt aus Anlaß ihres 40jährigen Bestehens ein Schwäbisches Heimatfest mit Trauereisenfesten. Da ein großer Fremdenzuwachs zu dieser Veranstaltung zu erwarten ist, wird ein

Kädtischer Beitrag

zu den Kosten des Festzuges gewährt. An Stelle des bei früheren Eingemeindungen gelegentlich üblich gewesenen Freibereichs wird für soziale Zwecke im Stadteil Wallstadt ein Betrag von 2000 M. zur Verfügung gestellt.

Aus diesem Betrag sollen die beiden Kinderkassen dieses Ortsteiles je 500 M. erhalten. Der Rest von 1000 M. wird für Jugendbünde an besonders Bedürftige (außerhalb der Wohlfahrtspflege) verwendet.

Der Stadtrat gibt grundsätzlich seine Zustimmung zum Abschluß eines Interessengemeinschaftsvertrages zwischen den Städten Mannheim und Heidelberg zum Zwecke der Wasserzuegung und Wasserversorgung

Auf Grund dieses Vertrages sollen die Gaswerke Mannheim und Heidelberg zum Zwecke der gegenseitigen Belieferung mit Gas durch eine Verbindungsleitung miteinander verbunden werden.

*

* Patrozinium. Anlaßlich des Kirchenpatronatsfestes H. I. Fr. findet in der Pflaumenkirche ein feierliches Festgottesdienst statt, bei dem Vater Caspar die Festpredigt halten wird. Chordirigent Magin wird die Festmesse durch besondere lateinische Chorborträge verschönern.

Königsstein, die erste neu besetzte Stadt

Der erste Ort, der auf Grund der Vereinbarungen im Saag geräumt wird, ist Königsstein im Taunus, das die Engländer am heutigen 14. September verlassen. Diesen Tag dieses Ereignis zu feiern, liegt für und keine Veranlassung vor. Im Gegenteil; es ist vielmehr ein Augenblick schmerzlichen Bedenkens an all die vorangegangenen Jahre des Leidens, die hinter uns liegen, ein wenig erfreulicher Ausblick auf die kommende Zeit, von der niemand weiß, was sie uns Deutschen noch bringen wird. Aber wenigstens ein freundiger Gedanke erfüllt und: endlich werden wieder Teile deutschen Landes von der Befreiung frei! Die Jepseln, die uns durch den Versailler Vertrag und die zahllosen danach getroffenen weiteren Bestimmungen anerkent worden sind, werden zwar kaum gelockert, aber wie nähern uns nun wenigstens dem Ziel, um das wir solange gekämpft haben, daß kein fremder Soldat mehr auf deutschem Boden ist.

Königsstein, der liebliche Kurort im Taunus, der jährlich von Tausenden von Kurgästen besucht wird, wird dadurch in der Weltgeschichte Aufnahme finden, daß mit seiner Räumung der endgültige Abzug der Engländer und hoffentlich auch bald aller anderen Truppen beginnt. Es liegt 420 Meter über dem Meerespiegel, in dem romantischsten Teile des Taunusgebirges. Obwohl es noch nicht einmal 3000 Einwohner hat, wird es jährlich von 6000-7000 Kurgästen besucht. Es ist umgeben von großen Laub- und Nadelwäldern, die einen besonders günstigen Einfluß auf das Klima ausüben. Da industrielle Unternehmungen fast ganz fehlen, und ein freier Austausch von Gebirgs- und Talatmosphäre stattfindet, wird die Luft selbst an heißen Tagen niemals drückend. Auch ist das Klima im allgemeinen sehr milde, da Königsstein durch seine Lage gegen raube Nordwinde geschützt wird.

Seinen Namen hat der Ort von der Berggasse Königsstein, die auf dem Burgberg steht. Im Jahre 1100 wird die Berggasse Königsstein zum ersten Male erwähnt. Sie stammt schon aus der Römerzeit, war dann eine ehemalige Reichsburg und wurde zu Ende des 18. Jahrhunderts von den Preußen, später von den Franzosen, besetzt und eingenommen. Diese schloßten die Festung im Jahre 1746, aber noch heute macht sie als Ruine einen imposanten und zugleich malerischen Eindruck. Alle Besucher des Taunus kennen sie, denn sie bildet einen hohen Aussichtspunkt für alle, die in diese Gegend kommen, da von ihrer Plattform aus ein

schöner Fernblick auf die nahen Berge und auf die Main- und Rheinebene möglich ist.

Am Fuße des Burgbergs liegt der älteste Teil der Stadt. Von hier erstreckt sich die Altstadt mit schönen breiten Straßen, zahlreichen Landhäusern, Park- und Gartenanlagen nach allen Seiten in die Teller. Der den Burgberg umgebende Main hat sehr schöne malerische Feldpartien und bietet vor allem Gelegenheit zu reizenden Spaziergängen. Die Stadt Königsstein hat den Ort durch zahlreiche sehr geschmackvolle Park- und Anlagen geschmückt.

Es versteht sich fast von selbst, daß Königsstein dank seiner Lage zu einem beliebten Winterkurort geworden ist. Rodelbahnen, Eislaufbahnen, ein sehr gutes Skigebiet bieten beste Gelegenheiten für alle Winterportarten.

In der Nähe von Königsstein sind bekannte Taunusberge wie der Feldberg (881 Meter), der Altkönig (738 Meter) und der Fuchstanz. Dank seiner günstigen Lage ist Königsstein der Mittelpunkt eines nach allen Seiten ausstrahlenden Autolinetennetzes. Sehr eigenartig und reizvoll ist in dem Dertchen selbst die eigenartige Verbindung von modernen, dem Kurverkehr dienenden Bauten und den vielen Häusern, die noch im alten Stil erbaut sind. Die Großherzogin von Luxemburg besitzt hier übrigens ein eigenes Schloß. Königsstein hat jetzt zum Teil direkte Bahnverbindungen mit Frankfurt a. M. und Wiesbaden, von wo aus es in einer knappen Stunde erreicht werden kann.

Gleich zahlreichen anderen Orten, die seit 1918 von französischen, englischen und belgischen Truppen besetzt waren, dürfte auch Königsstein sich von jetzt ab eines regelnden deutschen Besuches erfreuen. Viele Reisende haben sich durch die Besetzung davon abhalten lassen, in dem kleinen Taunusstädtchen Quartier zu nehmen. Diese Zeiten sind nun glücklich vorbei. Es wird nicht mehr lange dauern, bis nicht mehr an die einstmalige Besetzung erinnert, denn man hat selbst das größte Interesse daran, alle Erinnerungszuzeichen möglichst bald auszutilgen. Königsstein ist frei — wann wird es ganz Deutschland sein? F. K.

© Vom Palzban zum Rosengarten. Die öffentlichen Vorstellungen im Pfalzban Ludwigsbafen werden am kommenden Donnerstag, den 19. September, mit einer Aufführung von Verdis ‚Maschekalla‘ wieder eröffnet. Die Operette hat mit der Einbürgerung des ‚Reiter aus Dingelsbaf‘ von Künneke für das Neue Theater begonnen.

Beranstellungen

* Eine Tagung der katholischen Gesangsvereine von Mannheim und Umgebung findet am 22. September im Kolpinghaus statt. Die Veranstaltung steht folgendes Programm vor: Frau Rektorin Maria Nigell, M. d. S. und Fräulein Dirksöfer-Karlstrube werden über ‚Rechte und Pflichten der Gesangsvereine‘ sprechen. Der Turnverein ‚Primula‘ bringt Enten und Geiters zum Vortrag. Wieder untrahmen die Veranstaltung.

Film-Rundschau

Ufa-theater: ‚Im Prater blühen wieder die Bäume‘

Im Prater blühen wieder die Bäume und in den Kellern wieder einmal die Wiener Filme. Es gibt deren einige, die sehr hübsch, manche, die ganz hübsch und viele, die ziemlich einfach sind. Dieser hier ist sehr einfach. Vom Prater, wie er ist, keine Spur, und die paar Kellertänzerinnen, die da blühen, sind genau so gestellt wie die ganze Sache diese Abicht ist, ohne irgendeine wirklich originelle Idee. Manchmal ist den Verfertlgern wenigstens in einem Bildtitel noch was eingefallen, aber dabei bleibt. Die ganze Verlogenheit dieser sogenannten Wiener Filme kommt erschreckend zum Vorschein durch die Dürftigkeit der Handlung. Die Deutlichkeit, die es in dieser Art nie gegeben hat, das Kellertanzen, das von der wirklichen Wiener Luft nicht einen Hauch verporen läßt, das alles zeigt, daß es mit dieser Gattung Rottscham am letzten ist. Dohere Zeit! Im Ufa-theater macht man wenigstens reizende Musik dazu.

Schauburg: ‚Der Hund von Baderville‘

Der schaurige Detektivroman von Conan Doyle, den man früher schon mit Grusel gelesen hat, hat jetzt auch seine Verfilmung erfahren. Es ist oszogenommen, der Film ist trotz mancher Unwahrscheinlichkeiten ausgesetzt. Glänzende Landschaftsbilder, herrliche alte Schlossanlagen wechseln mit einander ab. Däher und idyllisch lautet das Moor, in dem der Hund von Baderville haust und einige Mitglieder der Familie Baderville wohnt. Der schätzbare Detektiv Sherlock Holmes klärt alles mit Leichtigkeit auf. Er geht von der Annahme aus, Gelfer gibt es nicht und legt sich im Moor auf die Dauer, natürlich in einem geheimnisvollen auserachteten Versteck mit Scherenschnitzwerk. Glücklicher Holmes. Während dieser Zeit fordert der Hund ein weiteres Opfer. Die mächtig große Dogge, mit Phosphor bestrichen dringt weitausgehend durch das nächtliche Moor, sie fällt ihr vorher gewillertes Opfer an, ein kurzer Kampf und der Hund verschwindet wieder spurlos in der Nacht. Mit Glück rettet Holmes dann den letzten Baderville vor dem schrecklichen Weistherhund. Die Handlung ist geschickt aufgemacht und hält die Spannung bis zum Schluß, der etwas einfach wirkt, was. Die Wirkung des Films wird noch durch die ausgezeichnete Darstellung der einzelnen Künstler erhöht. Das Beiprogramm ist recht schwach.

* ‚Universum‘, das neue Schauspieltheater in N 7, dessen Namen aufgrund des Preisansprechens der ‚Badischen Urania‘ festgelegt wurde, geht seiner Vollendung entgegen. — Wer bereits Gelegenheit hatte, in die neuen Räume hineinzusehen, kann schon jetzt feststellen, daß mit dem ‚Universum‘ ein Schauspieltheater entsteht, das als eines der modernsten des Reiches bezeichnet werden kann. Sehr groß erscheint der Zuschauerraum in seinem jetzigen Zustand, während die Bühne in ihren Ausmaßen für theatralische Darbietungen jeden Umfangs geschaffen zu werden scheint. Die Bemalung des Theaterzimmers, sowie die Holzverkleidungen versprechen, daß eine Bornschönheit des Grundtones angebracht wird; die Nebenzimmer mit der großen Kassen- und Empfangshalle sollen der Bequemlichkeit der Gäste Rechnung tragen. Der einwandfreien Lüftung und gelauteten Hauses wurde deshalb die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Es werden insgesamt nämlich 50 000 cbm Frischluft, sorgfältig erhitzen und je nach der Jahreszeit vorgewärmt, gefüllt, befeuchtet oder getrocknet vollständig zugreif in das Theater eingeführt. Der Besucher bemerkt nichts von den technischen Vorrichtungen, die geräuschlos im Kellergehob arbeiten. Von dort aus wird die gesamte Anlage zentralisiert und ihr Zustand in allen Teilen durch Fernthermometer genau kontrolliert.

Kommunale Chronik

Kleine Mitteilungen

Der Ächerner Bürgerausschuß genehmigte den Verkauf des Postgebäudes an die Deutsche Reichspost zum Preise von 95 000 M.

Unter dem Eindruck der weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Bedeutung des Zeppelinwettfluges hat der Schwenninger Gemeinderat in seiner letzten Sitzung beschlossen, zwei neue Straßen nach Dr. Eberer und Dr. Darr zu benennen.

Bilder Harzbach

Von Max Jungnickel

Quers geht er hurtig. Ein munterer Bach, der sich auf sein Ziel freut und leise vor sich hinstellt, immer seine kleine Melodie abspielend. Und die Blumen, dunkle Ananas, wollen in ihn hineinsinken, von den Wiesen her. Manche hängen sich an seinen Lauf. Er nimmt sie mit in seinen Spiegel. Bläuliche Pflänzchen. Wie ein Wanderer, der an einer Wegstrecke ein schönes Gesicht sieht, sich umschaut und dann weiterwondernd das Gesicht in seinem Herzen minimiert, bis er ein neues sieht und das erste vergißt.

Immer schneller läuft der Bach. Zwei Birken haben sich aufgestellt. Sie neigen sich, so zickeln, als müßten sie ihm ein Wort sagen, das er auf die Weile mitnehmen soll. Ein grünes Wort. Aber der Bach läßt es nicht.

Er hängt jetzt in einer Wolke von Himmelsblau und Sonne. Ein Jubel schlägt durch seinen Körper, ein wildes Aufschauhen. Es ist, als ob ihm eine Götterhand zugewinkt habe. Er springt, er wirft sich den Berg hinunter, funkelnd, läßt, über sich sein Herz geräuselt. Sonnendüfte aus sich herausfliehend. Jetzt hängt nichts mehr an seinem Lauf, nicht mehr die bunten Laternen der Blumen, nicht mehr die grünen Fahnen der Birken. Jetzt ist er allein, der Tollkühne. Einmal wie die Großen, die in den Himmel greifen. Wie ein silberner Gedanke aus einem Götterhaupt, so springt er.

Drei Schritte von ihm wartet eine alte, gebückte Kiefer. Wie eine lauernde Korne steht sie da, die den Lebensfaden des Baches aus einem grauen Spinnennetz spinnst, das an ihrem Kleide hängt.

© Nochmals: Mannheimer Theaterjubiläum. Das Nachrichtenamt der Stadt Mannheim veröffentlicht jetzt eine Denkschrift über die diesjährige Jubiläumswache des Nationaltheaters, die den schätzbaren Unterstitel trägt: ‚Ein Bericht über die Veranstaltungen und ihr Echo.‘ Die 66 Seiten umfassende Schrift ist illustriert und enthält alle Jubiläumswachen und Anreden und eine reichhaltige Sammlung von Urteilen in- und ausländischer Zeitungen. Ferner weist sie die Namen der am festlich interessierten Ehren Gäste und die Glückwünsche und Dankbriefe zur Jubelfeier nach.

© Eine neue Schule der Bewegung in Mannheim für Gymnastik und Tanz hat Fanni Ottenheimer, diplomierte Lehrerin der Wigman-Schule, Dresden, eröffnet.

Der Holzapfelfanz in Dossenheim

Am Sonntag findet hier die Kirchweih statt, wobei auch wieder der historische Holzapfelfanz aufgeführt wird. Im neuen Heimatsbuch ist diesem alten Brauche erfreulicherweise auch besondere Beachtung zuteil geworden. Seine Entstehung verdankt dieser schöne Volksbrauch einem alten Vorrecht.

Unten an der Chaussee lag ein sicherer, durch Steine begrenzter Distrikt, der nach eingetretener Ernte allein den fröhlichen Bauern als Weide bestimmt war. Von alters her hatten die jungen Burken die Aussicht über dies Weidrecht. Jedes Jahr, wenn 8 Morgen Korn in der Bannweid geschnitten waren, wurde von der Jugend für die Dauer des Weidrechts ein Schulze, ein Bürgermeister, Britische und Büttel als „Gericht“ gewählt. Dieser letztere übte die Gerichtsbarkeit aus, während der Britische die Befehle der „Bannweidbuben“ vollstreckte. Durch Pfähle, die mit einem Strangkrenz besetzt waren, wurden die Grenzen bestimmt, die nun enger als früher waren, da ein Teil der abgeernteten Weide noch mit Stoppelrüben besetzt wurde. Von der Ernte bis Maria Himmelfahrt kamen dann die Burken abends halb 10 bis 10 Uhr auf der Weid zusammen, brachten Holz mit, das angezündet wurde. Beim Feuerzeichen ward berichtet, wer als Frevler beim Hüften der Weide getroffen war. Am nächsten Tag ging der Büttel nach der Kirche zu dem Scharer und zog 10—15 Kreuzer Strafe ein. Sonntag nach Himmelfahrt wurde das Gerichtsjahr mit dem Holzapfelfanz beschlossen und ein jeder konnte nun auf der Weide grasen. Die eingezogenen Weider aber, zu denen die Gemeinde noch 45 Kreuzer hinzugab, durften die Buben verzehren.

Wie der Holzapfelfanz früher stattfand, zeigt folgende Beschreibung: „Die Jünglinge des Dorfes, die am Feste teil-

nahmen wollten, legten am Vorabend einige Holzapfel vor das Fenster ihrer Mädchen, als ein Zeichen der Einladung. Die wohlhabenden Mädchen holten nun die Hüte ihrer Tänzer und schmückten sie mit Bändern, künstlichen Blumen und Zitronen. Des Sonntags nach dem Gottesdienste versammelten sich das ganze Dorf in einem ziemlich kleinen, geschlossenen Hofraum. Da sitzen in der Mitte um einen Tisch die Musikanten, auf der Mauer ein Junge, der in der Hand den Preis des Tages hält; einen mit Bändern geschmückten Hut für den Sieger und ein Paar Strümpfe für die Tänzerin. In vier Ecken des Hofes stehen vier Ortbürger mit Gewehr als Kampfrichter, von denen der eine den Zweig eines Ballknäuelbauers in der Hand hält. Ehe der Tanz beginnt, geht ein Mann mit einem Saß voll Holzapfel rings im Hofe herum und leert die Äpfel auf dem Boden aus. An einem Baum außerhalb des Hofes hängt eine geladene Flinte mit einer brennenden Lunte. Wenn der Tanz beginnt, erhält der erste in der Reihe den Wahnwitzweg und behält ihn in der Hand bis zum nächsten Kreiswärtel, der ihn abnimmt und an den zweiten Träger weitergibt. So wälzt sich nun der fröhliche Haufe unter Scherz und Lachen der Tänzer und Zuschauer über die am Boden liegenden Holzapfel hin (d. h. tanzt über die Holzapfel), bis die Flinte losgeht und die Person den Preis davonträgt, in deren Hand in diesem Augenblick der Zweig sich befindet. Die Gesellschaft begibt sich auf den Tanzboden im Weidhaus und der Sieger muß die übrigen bewirten.“

Mit dem Uebergang von Kurpfalz an Baden verschwand der alte Volksbrauch allmählich, bis er wegen seiner Ausartung um 1850 vollständig abgeschafft wurde. Erst nach dem Weltkrieg wurde der schon fast vergessene Brauch wieder aufgenommen.

Die Indeziffer für Ludwigshafen a. Rh.

* Ludwigshafen, 12. Sept. Die Ludwigshafener Indeziffer ist weiterhin rückläufig beeinflusst. Sie sinkt von 100,9 im Juli auf 107,1 am 31. August, oder um 1,8 Prozent. Diesmal geben die gegenüber dem Vormonat ganz bedeutend verbilligten neuen Kartoffeln und das ebenfalls wesentlich billigere Obst in Gruppe Ernährung den Ausschlag. Die ab 18. August 29 eingetretene Preisrückgang bei Obstfleisch wird von den oben erwähnten Preisrückgängen mehr als aufgewogen, sodass der Gruppen-Index für Ernährung um 3,1 Prozent sinkt. Alle übrigen Gruppen sind unverändert.

Die Qualität des 1929er

* Bad Dürkheim, 12. Sept. Von sachverständiger Seite wird erklärt, daß in diesem Herbst mit einem Weine zu rechnen ist, der qualitativ über den des vorigen Jahres hinausgeht. Quantitativ ist der Herbst durch die bekannten schmerzhaften Schäden stark beeinflusst. Noch immer sterben viele Rebstöcke der Trockenheit und als letzte Folge der winterlichen Fröste hin. So schmutzige Böden vorhanden sind, sind die Trauben prall und gut im Saft. Man möchte nur hoffen, daß der im allgemeinen nicht sehr große Herbst auch entsprechend der Quantität bezahlt wird. Da aber hapert es angeht der wirtschaftlichen Not und der quertreibenden Maßnahmen, die mit einem ehrbaren Weinbau nichts zu tun haben. In Weinbaukreisen wird jetzt mit allem Ernst der Weg der Selbsthilfe durch Schaffung einer Werbeorganisation und einer Verkaufsorganisation erwogen.

* Ludwigshafen a. Rh., 14. Sept. — Beim Strandbad geriet gestern ein paddelnder Schwimmsportler in große Verdrängnis, als er sich plötzlich zwischen zwei sich begegnenden Radfahrern befand. Das Boot kippte in dem starken Wellengang um. Der Verunglückte wäre ertrunken, wenn er nicht von zwei Rettungsschwimmern des Strandbades im letzten Moment den Wellen entzogen worden wäre.

* Speyer, 12. Sept. Ein hiesiger 34 Jahre alter Weinhandler, der heute nacht gegen 12 Uhr auf der Staatsstraße Weibheim-Germersheim mit seinem Motorrad hierher fahren wollte, erlitt im Weibheimer Wald einen Unfall dadurch, daß er auf einen Landwirt aus Rheinzabern, der ein Pferd führte und keine Beleuchtung an seinem Wagen hatte, aufstieß. Beide Männer kamen zu Fall. Der Landwirt mußte in das Waisenhaus Germersheim eingeliefert werden; der Weinhändler konnte sich noch nach Hause begeben. Es wird jedoch vermutet, daß auch er einen Schädelbruch davongetragen hat.

* Neustadt a. S., 12. Sept. In der Nacht zum Dienstag wurde nicht in vier, sondern in sieben Häuser eingedrungen, wie sich jetzt bei genauer Untersuchung herausgestellt hat. Die von den Einbrüchen Betroffenen sind: Regierungsrat André (Waldstraße), ein französischer Oberst (Hombacherstraße), Bezirksrichter Böhler (Kießstraße), Oberinspektor Korn (Höhenstraße), Weinkommissionär Maximilian (Waldstraße), Zahnarzt Dr. Müller (Kießstraße) und die Familie Mielde (Karolinenstraße). Gestohlen wurden meist Kleintaschen, Geldbeutel, Schmucksachen, Uhren und Trinkwaren. Von den Dieben hat man immer noch keine Spur.

* Darmstadt, 12. Sept. In den Abendstunden zwischen 8 und 9 Uhr gingen über unserer Gegend eine Reihe von Gewittern nieder, die von schweren elektrischen Entladungen begleitet waren. Zeitweise war der Licht- und Starkstrom ausgeschaltet, so daß die Stadt in Dunkel lag und der Straßenbahnverkehr stillgelegt war. Durch Blitzeinschlag gerieten auf der Bornwiese in Meßel zwei Scheunen in Brand, die eingestürzt wurden. Die freiwillige Feuerwehr von Meßel war im Verein mit der Kreis Motorspritze aus Darmstadt zu Löschmaßnahmen alsbald zur Stelle. Der Schaden ist groß.

Aus dem Lande

Personal-Veränderungen im badischen Staatsdienst

Ernannt wurde Ministerialrechnungsrat Jakob Veit zum Ministerium des Innern zum Oberrechnungsrat, und Verwaltungsobersekretär Robert Schumacher daselbst zum Ministerialrechnungsrat; der ordentliche Professor an der Universität Königsberg Dr. Wolfgang Schadewaldt zum ordentlichen Professor für klassische Philologie an der Universität Freiburg; Hauptlehrer Karl Simon an der Volkshochschule in Kirchbach, Amt Bruchsal, zum Rektor daselbst.

Verstet in gleicher Eigenschaft wurde Gewerbelehrer Hugo Wälfinger von der Gewerbeschule in Ladenburg an die Gewerbeschule in Donaueschingen.

Zur Ruhe gesetzt auf Ansuchen: Hauptlehrer August Marzluft in St. Georgen Amt Freiburg, bis zur Wiederherstellung der Gesundheit.

In den Ruhestand getreten kraft Gesetzes ist Direktor Dr. Max Renner beim Oberverversicherungsamt in Konstanz auf 1. November 1929.

Niederträchtige Tierquälerei

m. Heidelberg, 12. Sept. Auf dem Wege nach dem Weissen Stein, mitten im Walde, hörten Spaziergänger das halberstirte Klauen einer Katze. Beim Abfassen des Gedächtnisses fand sie eine schöne Ratze, die an einem Ast aufgebunden war, aber noch so viel Kraft hatte, daß sie sich am Stamm festkrallen konnte, so daß sie nicht erstickte. Das arme Tier wurde abgetrieben und mit etwas Milch, die die Spaziergänger mit sich führten, getränkt, worauf es sich verkroch. Es ist natürlich der Verleumdung preisgegeben und muß langsam verhungern. Es besteht in Heidelberg vielfach die Ansätze, Katzen, die man liebte, einfach im Walde anzusetzen und sich selbst zu überlassen. Das ist eine sträfliche Rohheit, die noch niederträchtiger wird, wenn ein Tier noch in der obigen scheußlichen Weise in Gefangenschaft gehalten wird. Die Notwendigkeit der Tierquälerei wird durch solche Fälle in helles Licht gerückt.

Beseitigung der Schiffsahrtshindernisse im Rhein bei Rembs

* Straßburg, 12. Sept. Bekanntlich hat der Bau des Staumwehres bei Rembs zu einer ungewöhnlichen Behinderung in der Rheinschiffahrt geführt, da für die Schifffahrt nach und von Basel nur ein etwa 90 Meter breiter Durchlaß offen gelassen wurde, der den Großschiffahrtsverkehr auf dem Rhein praktisch unmöglich machte. Die Widerstände und Proteste der Schiffahrtstreibenden gegen die Unterbindung der Schifffahrt auf dem Rhein waren begreiflicherweise groß, und auch die schweizerischen Bundesbehörden legten bei der Generalkommission für die Rheinschiffahrt Protest ein. Die im Auftrag der Generalkommission den Rhein besuchenden technischen Sachverständigen nahmen daher auch den Wehban in Augenmerk. Sie stellten fest, daß die Schiffsahrtstreibenden bei diesem Zustand die Verantwortung für die gefährliche Fahrt durch die Baustelle mit Schlepplagen nicht übernehmen könnten, sobald die Großschiffahrt praktisch unterbunden sei. Unter dem Druck dieser Widerstände hat nun Frankreich die Hindernisse beseitigt. Die beiden Wehre sind seit einigen Tagen niedergelegt. Damit wurde die Öffnung von 90 Meter auf 40 Meter verbreitert. Wenn auch diese Öffnung den Forderungen nicht ganz entspricht, so wird sie doch die Aufnahme der Großschiffahrt auf dem Rhein ermöglichen.

L. Waldorf, 12. Sept. Daß auch Waldorf ein Zweifelhafes ist, ist nur wenig bekannt, aber die nach Tausenden zählenden Zweifelhafes in dem Gewann der Süd und den Nachbargewannen, wo sie direkt als Baumwald auftreten, geben dem Ort zusammen mit dem die Gärten beherrschenden Zweifelhafesbaum ein typisches Gepräge. Dementsprechend herrscht auch zurzeit der Zweifelhafesernte, in der wir uns jetzt befinden, in fruchtreichen Jahren ein außerordentlich lebhafter Handel, den die hiesigen Obsthändler in den Händen haben. Obwohl in den letzten Wochen durch die Trockenheit eine Unzahl unreifer Zweifelhafes abgefallen ist, werden immer noch solche Erträge abgeerntet, daß das Angebot der Zweifelhafes nicht bewältigt werden kann. Der Preis ist daher für die heutigen Preisverhältnisse sehr gering. Es wurden bisher für den Zentner Brechweissagen 6 Mk. und zuletzt nur noch 5 Mk. bezahlt. Erst in Gang kommt jetzt das Pfeffergeschäft für Brechweissagen, bei dem der Preis noch niedriger liegt, denn für den Zentner werden nur 3 Mk. bezahlt. Mancher Besitzer von Zweifelhafesbäumen wird bei dieser Preislage, in der Annahme, daß sich der billige Einkauf nicht auf das Verfallsdatum des Zweifelhafeswassers auswirkt, selbst seine Zweifelhafes für den Brand einschlagen.

Nachbargebiete

In einen Zug gefahren — Stimpflich abgelaufen

* Ludwigshafen, 12. Sept. Die Reichsbahndirektion Ludwigshafen teilt folgendes mit: Am Freitag, den 12. September, kurz nach 15 Uhr fuhr auf dem nicht abgeschlossenen Weidbergweg zwischen Schwegenheim-Dorfhausen ein aus dem Dorfe Dorfhausen kommender mit zwei Personen besetzter Kraftwagen trotz der vom Zuge abgegebenen Warnungssignale in den Nebenbahnzug 1948 Neustadt-Speyer hinein. Der Aufstoß des Kraftwagens erfolgte auf einen Personenzug. Verletzt wurde niemand. Der Kraftwagen wurde nur gering beschädigt.

Beachtenswertes für die Nachwurftmarktbesucher

* Bad Dürkheim, 12. Sept. Ueber die Wurftmarktloge wurden aus „wild“ parkenden Privatautos in den am Festplatz angrenzenden Straßen verschiedene Gegenstände, so u. a. Autolampen, Scheinwerfer usw. von diebischer Hand entwendet. Zur größeren Sicherheit hat die Stadt zwei große eingezäunte Auto-Parplätze in unmittelbarer Nähe der Wurftmarktwiese errichten lassen, die unter ständiger Aufsicht stehen. Die Autos werden dort gegen eine geringe Gebühr in gute Obhut genommen. Dergleichen errichtete die Stadt in diesem Jahre in der Nähe der Polizeistation eine Garbohr-Anlage, wo Kleider, Hüte, Schirme, Koffer, Körbe und Gepäckstücke in Verwahrung genommen werden.

Aus den Mannheimer Gerichtssälen

Sitzung des Großen Schöffengerichts Mannheim

Vorsitzender: Amtsgerichtsrat Schmitt, Vertreter der Staatsbehörde: I. Staatsanwalt Reibel.

In Unrech bezogene Unterstüßungen

Ein hier arbeitslos gewesener Bruder des 33 Jahre alten Hilfsarbeiters D. F. Schried vom Esch hierher, daß er in Straßburg Arbeit erhalten habe. Dieser machte sich das zunutze und spielte nun selbst keinen Bruder Friedrich. Hoff am 2. und 10. Juni d. J. die Arbeitslosenunterstützung in Höhe von je 12,20 Mk. ab und unterzeichnet in der Berechnungstabelle mit dem Namen Falkner (ohne Vornamen). Da er die Stempelfarte seines Bruders nicht in Händen hatte, ging er zum Arbeitsamt und ließ sich unter der Vorgabe, er habe die Karte verloren, eine neue Karte ausstellen. Zugleich hatte er am 2. Juni auch Krankenunterstützung in Höhe von 9 Mark bezogen. Aber schon am 11. Juni machte sich ihm das Verhängnis in Gestalt seines Bruders Friedrich, der hierher kam und noch einen Tag Erwerbslosenunterstützung beanspruchte. Da kam der Betrug heraus und die Folge war eine Anklage wegen Betrugs und Urkundenfälschung. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Betrugs und Urkundenfälschung dem Antrage des Staatsanwaltes gemäß zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten.

Ein entgleisener Verwaltungsbeamter

Wegen Unterschlagung im Amte wurde im Dezember 1928 der auf der Bürgermeisterei Heidelberg beschäftigte 41 Jahre alte verheiratete Verwaltungsdirektor R. W. zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Anstatt drei Monaten Gefängnis zahlte er eine Buße von 400 M. für die übrigen fünf Monate erhielt er Strafausschlag auf Wohnverhalten, mit der Verpflichtung, die Summe von 4000 M., um die er die Stadt Heidelberg geschädigt hatte, wieder zurückzahlen. Unter fortwährendem Entgegenkommen der Gerichtsbehörde bezahlte er erst am 31. Juli 1928 den Rest seiner Verurteilungen. Die Strafe hatte ihm nicht befehrt: als er seine Verpflichtungen noch nicht erfüllt hatte, beging er in einem Privatbetriebe neuerliche Unterschlagungen in Höhe von über 3000 M. Es war ihm gelangt, bei einer hiesigen Schokoladenfirma als Provisionsdirektor Stellung zu finden. Mit jedem Jahre hatte er steigenden Erfolg. Das letzte Jahr hatte er einen Umsatz von 8000 M. Ein Infarkt war ihm unterlagen, aber er tat es dennoch. Sein ganzes Unglück sucht er heute auf seine Frau zu schieben, mit der er jetzt in Scheidung lebt. Sie habe nicht zu wirtschaften verstanden. Durchschnittlich habe er eine Einnahme von monatlich 200 M. gehabt. Fortwährend seien Rechnungen in bedeutender Höhe nur so hereinströmt. Wie das so geht, bei zerstückelten Eheverhältnissen: die Frau hat das Gegenteil: ihr Mann habe ihr kein Geld gegeben und so habe sie Schulden machen müssen. Der Staatsanwalt bezeichnet den Angeklagten als

einen von Grund aus schwachen Charakter. Die Justizbehörde habe Gnade vor Recht ergehen lassen durch die Gewährung eines Strafausschlages; er habe dieses Entgegenkommen mit einer neuerlichen Unterschlagung belohnt. Er plädiert für eine energische Strafe in der gleichen Höhe, wie er schon einmal erhalten. Das Gericht erkannte auf acht Monate Gefängnis.

Fahrer Münchmeyer unter Anklage — Freispruch

Gestern hatte sich in Heidelberg vor dem erweiterten Schöffengericht der Nationalsozialist Münchmeyer, früher Fahrer auf der Badensfel Vorkum, wegen Verstoßes gegen das Republikstrafgesetz zu verantworten. Nach der Anklage sollte die strafbare Handlung während eines Vortrages der Partei in Heidelberg im Januar 28. J8. begangen worden sein. Münchmeyer hatte damals bei der Besprechung einer politischen Broschüre gesagt, daß nach Ansicht des Reichsgerichts unter gewissen Umständen der Ausdruck „Judenrepublik“ nicht strafbar sei. Obgleich der Staatsanwalt wegen Verleumdung der Republik eine Gefängnisstrafe von mindestens einem Monat beantragt hatte, kam das Gericht zu einem Freispruch, weil es annahm, daß der Angeklagte als Redner lediglich seine Zuhörer habe über die Broschüre aufklären wollen.

Zagekalender

Samstag, den 14. September

Nationaltheater: „Der Zigeunerbaron“, 7.00 Uhr.
 Stadttheater: Barletts-Vorstellung, 8.15 Uhr.
 Stadttheater: „Wibamba“, „Frotz“, — „Schauzug“, „Der Hund vom Kaffert“, — „Capitoli“, „Polizei“, — „Solz“, „Die Nacht der 7 Sünden“, — „Gloria“, „Tempo Tempo“, — „Pain“, — „Der Fall des Staatsanwalts“, — „Ulla“, — „Teater“, „Im Proter Köchen wieder die Bäuer“,

Schenswürdigkeiten:

Ausschläge: Dienstag bis Sonntag: 10 bis 1 Uhr und 3 bis 5 Uhr — Schloßmuseum mit den Sonderausstellungen: 150 Jahre Mannheimer Nationaltheater und Die politische Bewegung 1848/49. Waffentisch v. 10—12 und 16—17 Uhr. Sonntag v. 11—17 Uhr durchgehend. Schloßkirche: 9—1, 3—7 Uhr. — Museum für Natur- und Völkermuseum im Jungbusch: Sonntag vorm. von 11—1 und nachm. von 3—5 Uhr; Dienstag 3—5 Uhr; Mittwoch 3—5 Uhr; Freitag 3—7 Uhr. — Planetarium: Belichtung 8.00 Uhr.

Wasserstandsbeobachtungen im Monat September

Rhein-Weg	9	10	11	12	13	14	Wasser-Weg	9	10	11	12	13	14
Hoch	1.40	1.47	1.53	1.59	1.65	1.71	Mannheim	2.30	2.38	2.44	2.50	2.55	2.57
Niedrig	1.10	1.03	1.06	1.04	1.07	1.07	Speyer	0.00	0.00	0.00	0.00	0.00	0.00
Zeit	2.30	2.17	2.15	2.11	2.10	2.10							
Weg	3.30	3.27	3.24	3.20	3.20	3.20							
Wasser	1.30	1.25	1.22	1.20	1.20	1.20							
Zeit	1.23	1.20	1.16	1.13	1.10	1.09							
Wasser	1.04	1.01	0.98	0.95	0.91	0.89							

Aus Zeit und Leben

Auf neuen Pfaden der Wissenschaft

Von Dr. Max Kemmerich, München

Jede Zeit hat ganz bestimmte Viehhabereien, die so im Vordergrund des Interesses stehen, daß man leicht geneigt ist, darüber zu vergessen, daß nebenher noch recht wichtige Probleme aufgeworfen und gelöst werden. Führt doch gar nicht so selten der sichtbare Fluß weniger Wasser, als der unsichtbare Grundwasserstrom.

So liegen etwa die Glaubensstreitigkeiten der Reformationszeit die große Masse der Zeitgenossen die gewaltigen Fortschritte der Naturwissenschaften kaum beachten. Oder der Sieg des Materialismus in den letzten Generationen ließ die starken idealistischen Bewegungen in Philosophie und Seltenerweisen übersehen. Ebenso starrt heute alles auf die gewaltigen Fortschritte der Technik, begeistert sich an Flugwesen, Schnelligkeitsrekorden, Sport aller Art und übergeht die stille Tätigkeit der Studierstuben, sofern sie auf anderen Gebieten liegt.

Und doch läßt sich noch nicht voraussagen, welcher Ertragsart die größere Dauer verleiht ist. Denn je unflüchtiger und einflussreicher eine neue Idee ist, desto länger dauert es erfahrungsgemäß, bis sie sich durchsetzt. Das lehrt etwa das Beispiel des Kopernikus. Denn es dauerte Jahrhunderte, bis sich die Menschheit allgemein an den Gedanken gewöhnt hatte, daß nicht die Erde, sondern die Sonne Mittelpunkt unseres Systems ist.

Wohl wenige ahnen, wie reich auch die Gegenwart an Gedanken ist, die sogar den seligen Ben Affa Augen frohen. Ihnen behilflich zu sein an das Tageslicht zu treten, sei jetzt unsere Aufgabe. Dabei wollen wir uns vor Werturteilen hüten, nicht ohne weiteres von Fortschritt reden, da manches einen Bruch mit der bisherigen Denkrichtung bedeutet, das Endergebnis sich noch gar nicht übersehen läßt und anderer Weg so völlig neu erscheint, daß man ihn nicht für unangenehm erklärt, weil man ihn eben einfach noch nicht kannte.

An erster Stelle sei der große Biologe und Philosoph Hans Driesch genannt. Sein Lebenswerk „Die Philosophie des Organischen“ (Leipzig, W. Engelmann) ist ja sicherlich den Nachfahren bekannt. Aber wenn seine Ideen bereits in weitere Kreise der Gebildeten gedrungen wären, dann könnte der Materialismus der jüngsten Zeit keine Anhänger mehr besitzen. Denn er widerlegt ihn zwingend und endgültig.

Bei seinen Experimenten mit den Eiern von Seeigeln war Driesch aufgefallen, daß sie nach ihrer Halbierung sich stets zu vollkommenen Exemplaren auswachsen, jedoch von halber Größe. Dabei war es gänzlich gleichgültig, wie die Schnittlinie lief, also, kindlich gesprochen, wenn er die Köpfe abschneidi, dann wuchsen sie genau ebenso nach, wie es auch die Hühner taten. Daraus nun folgerte Driesch mit zwingender Logik, daß im Seeigel ein geistiges Prinzip mit dem Streben zu Ganzen wirken müsse, und dieses Etwas nannte er in Anlehnung an Aristoteles „Entelechie“. Das Experiment bewies ganz eindeutig, daß der Organismus keine Maschine ist. Wo hätte man je eine gesehen, die halbiert zwei kleinere ergibt? Die wie unser Körper seine Wunden ausheilt, so auch selbständig ihre Verletzungen ausbessert? Die Entelechie kann keine Folge der Lebensprozesse sein, sondern regelt diese und ist bereits vorher vorhanden. Also ist auch das Leben nicht, wie bisher von materialistischer Seite geglaubt, nur ein chemisch-physikalischer Prozeß. Erst wenn wir tot sind, d. h. wenn die Entelechie die in unserem Körper investierte Materie frei gab, erst dann wollen auch die chemisch-physikalischen Prozesse frei, d. h. wir verweisen. Die Entelechie ist auch nicht wog- und meßbar, also keine Energieform, sondern reiner Geist, Seele!

Die Bedeutung von Drieschs genial ausgearbeiteter Entdeckung liegt klar auf der Hand. Die dringend zu empfehlende Lektüre des Wertes wird jedermann überzeugen, daß

der Materialismus in allen seinen Formen durch diesen Hammer zertrümmert werden muß, wie andererseits die idealistischen Philosophien, ja sogar die Religionen dadurch eine feste Stütze erhalten.

Der Rhythmus bzw. die Periodizität des Geschehens ist sicherlich eine uralte Beobachtung. Neu aber und vor allem für die der Astronomie so ferne Gegenwart ist die rechnerisch exakt durchgeführte Form, die Rudolf Wewes seiner Entdeckung in seinem Buche „Die Kriegs- und Geistesperioden im Völkerleben“ gab. Die zutreffend alles sein muß, mag daraus hervorgehen, daß man kürzlich in der Presse einen Franzosen zu ihrem Vater stempelte!

Wewes führt, nachdem er unwiderlegbar die Tatsache der Periodizität konstatierte und zwar hinsichtlich des Wachstums der Bäume, des Grundwasserstandes, der Nordlichterscheinungen, der erdmagnetischen Ströme, ja der Kriege und Seuchen u. s. f., diese zurück auf die gleichfalls feststehende Periodizität der Sonnenflecken. Auf dieser Grundlage konnte er bereits bei Ersterscheinen seines Werkes 1898 den russisch-japanischen Krieg richtig auf das Jahr 1904 voraussagen! Denn Wewes folgert aus der Wirkung einer gesteigerten Sonnentätigkeit gesteigerte Nervosität bzw. Kriegslust der Völker, und die Geschichte, die er bis in die Antike zurück verfolgt, scheint ihm Recht zu geben.

Biel weiter noch als der Ingenieur Wewes geht Friedrich v. Stromer-Reichenbach in der von ihm begründeten „Historionomie“. In seinen Schriften (erschienen im Historionomischen Verlag Konstanz) verläßt er völlig den Boden der Kausalität, sagt niemals „weil“, sondern immer nur „wean“. Wenn innerhalb desselben Völkerkreises, deren er acht unterscheidet, im Zeitabstand von dreihundert Jahren ein ähnliches Ereignis eingetreten ist, dann läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß dasselbe Ereignis sich in weiteren dreihundert Jahren wiederholen wird. Diese auf Grund einer dreißigjährigen Vergleichung historischer Daten gewonnene Erkenntnis nennt er das „Gesetz des internen Parallelismus“.

Auf Grund dieses Gesetzes schloß er aus der revolutionären Bewegung, die in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts fast in allen Städten Deutschlands um das Regiment ausbrach, sowie aus dem zweifellos revolutionären Dreißigjährigen Kriege zu Beginn des 17. Jahrhunderts, daß nach drei weiteren Jahrhunderten in Deutschland wiederum eine revolutionäre Bewegung eintreten würde. Bekanntlich befiel er recht.

Von mindestens gleicher Bedeutung ist sein „Gesetz des externen Parallelismus“, das darauf beruht, daß im Sinne des Urprinzips gewisse einschneidende Ereignisse sich mit einem Abstand von anderthalb Jahrhunderten im nächsten Völkerkreise wiederholen. Als Beispiel diene die revolutionäre Bewegung in Italien um 1550 (Cola di Rienzo in Rom, Herzog von Braccio in Florenz, Dandolo in Venedig), der um 1500 in Spanien die Revolution gegen die Krone folgte. Um 1650 erleben wir die große Revolution in England, rund anderthalb Jahrhunderte später — folgend folgt die Geschichte nicht genau unserem Dezimalsystem! — tobt die Revolution in Frankreich. Nun sagt Stromer: wenn in zwei aufeinanderfolgenden Kreisen ein historisches Ereignis eintrat, dann wird es sich mit größter Wahrscheinlichkeit in dem, was beiden Vorgängen gemeinsam ist, wiederholen, wenn der Zeiger der Weltuhr um anderthalb Jahrhunderte weiter vorrückt. Also konnte er bereits aus jenem „externen Parallelismus“ auf die deutsche Revolution Schlüsse ziehen.

Wollig sicher und ohne Gegenbeispiel in der ganzen Weltgeschichte ist die Wiederkehr eines Ereignisses dann, wenn der interne und der externe Parallelismus das selbe Resultat

ergeben. So war es in der deutschen Revolution des Jahres 1818! Stromer nannte sie mir schon fast anderhalb Jahrzehnte vorher mit der ungefähren Jahreszahl!

Wenn sich Stromers Gedanken in einigen Jahrzehnten durchgesetzt haben werden, wird man vom Historiker dasselbe fordern, wie vom Astronomen: die Berechnung der Zukunft!

Es liegt auf der Hand, daß wir hier von der Kausalität völlig absehen müssen und dafür die Kausalität unterordnen. Viel leicht ist es zulässig, hier auf mein „Weltbild des Mystikers“ (Wien, Steinverlag) und auf mein „Kausalgeseh der Weltgeschichte“ (München-Grünwald, Thoyky) hinzuweisen, wo ich den Schicksalsgedanken genauestens erörtere und manche Rätsel mit Hilfe der Astrologie und der Wiedergeburtstheorie zu lösen vermag.

Was die Astrologie betrifft, so ist ihre Neubelebung nicht mehr zu übersehen. Nicht nur als Weltbild von wunderbarer Klarheit und Geschlossenheit, sondern auch mit Rücksicht auf ihre praktische Bedeutung gewinnt sie mehr und mehr an Boden und interessiert neuerdings sogar Hochschulkreise. Denn zur Deutung des Charakters, für Wetterkunde und Medizin und noch manches andere ist sie wohl geeignet, selbst wenn wir ganz von der Zukunftsvermittlung absehen wollen. Wir nennen als Vorkämpfer das von Vibra Verlag von Wien, Amersfort in Holland) und das fünfbandige ganz tief schürfende von Sindbad (D. R. Barth, München-Planegg). Die Literatur ist ungeheuer angeschwollen, das Ziel, zunächst manchen Ballast der Tradition über Bord zu werfen, dafür aber auf Grund umfangreicher Statistiken sichere neue Erkenntnisse zu gewinnen. Denn die Astrologie ist durchaus eine Erforschungswissenschaft. Empfehlen möchten wir noch M. C. Winkel „Naturwissenschaft und Astrologie“ (Donnerlag, Augsburg), Fr. Schwab „Sternenmächt und Mensch“ (H. Ver-mühler, Berlin-Lichterfelde) mit äußerst interessanten durch die beigegebenen Abbildungen leicht kontrollierbaren Angaben über die Wirkung der Gestirne auf den körperlichen Habitus, endlich R. W. Heimsof „Charakterkonstellation mit besonderer Berücksichtigung der Gesichtsfähigkeit“ (gleichfalls Barth-Verlag).

Mehr der Kuriosität halber sei hier kurz auf ein astronomisches Vorkommnis verwiesen, das nichts geringeres zu beweisen versucht, als den Sitz des Weltalls im Erdball! Mit erstaunlichem Scharfsinn wird das Argument als optische Täuschung nachgewiesen, ebenso daß die Erde nicht um die Sonne läuft, ja sich überhaupt nicht dreht, vielmehr das Welt-all um sie rotiert, die Sonne nur 3700 Km. von der Erdoberfläche entfernt ist u. s. f. Man kann, was sich alles beweisen läßt, ohne direkt den Irrtum finden zu können. Versauer ist Karl Reupert dieses „Unser Wissen vom Sein“ genannten Werkes (H. Ammann, Magdeburg).

Da ist denn doch die Lehre von Hans Hörbiger, die Danks Fischer in seinem „Rhythmus des kosmischen Lebens“ (M. Voigtländer, Leipzig) sehr klar darstellt, von ganz anderer Tragweite. Denn Hörbiger lehrt, daß die Erde Weltbaustoff sei und daher diesen Gedanken genial und systematisch durch. Ihm dürfte die Zukunft gehören.

Auffallend ist, wie viele Werke sich der Astrologie widmen. Das soll uns zum Schluß auch noch das Neue in der Medizin freilassen. Die astrologische Medizin, die eine Abhängigkeit unseres körperlichen Befindens von der Gestirnskonstellation bei der Geburt und weiterhin bei gewissen „Verlegungen“ durch die Wandelsterne nachzuweisen versucht, ist klar dargestellt von Fr. Feerhan „Die medizinische Astrologie, unter Berücksichtigung des Pflanzenheilverfahrens etc.“ (Leipzig, Theosophisches Verlagshaus). Ein mir bekannter Operateur hatte verschiedentlich ohne sich eines Kunstfehlers bewußt zu sein, heftige Nachblutungen nach Operationen bewerkstelligen müssen. Darauf erfuhr er von der astrologischen Medizin, berechnete die Horoskope seiner sämtlichen Patienten und stellte fest, daß diese Nachblutungen nur dann vorkamen, wenn er in Zeiten operiert hatte, vor denen die Astrologie warnt. Seitdem sind etwa fünfzehn Jahre verstrichen, und er erlebte nie wieder eine Nachblutung, weil er nunmehr diese Zeiten mied. Das sollte doch immerhin zu denken geben.

Doktor Eisenbart

Von Hermann Erich Busse, Freiburg i. Br.

Man feierte im Jahre 1927 Doktor Eisenbarts 100. Todestag. Durch den ganzen deutschen Blätterwald tollte das Geschick über seine Auren und Streiche. Es blieb ihm nichts vergessen. Man sang aufs neue in den Kneipen das Lied vom Doktor Eisenbart mit den vielen, tollen Tropfen. Er steht unsterblich in einer übermächtigen und spottfüchtigen Berühmtheit. Er war ein Gaukler, ein Marktredner, ein Clown, man kennt sein Vagantentum heute noch. Wann behielte man aber sonst je solche leichtwiegende Verse in der Unsterblichkeit gefangen, auch wenn sie noch so wunderbar und aufregend-tomisch ihr Spiel aufführten? Werden wir noch Groß, den clown musical, kennen in 50 Jahren, obwohl es heute keinen seinesgleichen gibt?

Doktor Eisenbart aber überdauerte 100 Jahre und wird auch weiterhin in uns und mit uns leben. Er war eben nicht allein Artist, ein Palast von Wanderdoktor, kein einfältiger Theaterkrieger, er war zu seiner Zeit der Arzt in aller Munde, ein wendiger, schlagerfertiger Kerl, ein guter Volkskennner, ein erfahrener Heilmann, ein feines, belebendes Herrchen, mit heißem paraten Handfuß für schöne Damen und mit vornehmten Redewendungen in höflicher Glätte, wenn es sein mußte, irgend eines Vorteils wegen oder einer Anerkennung zulieb.

Er machte sich zum bestgehähten Mann und ward berüchtigt, geliebt und berühmt. Man hat ihn ebenso häufig verfolgt, als ihm Gefolgschaft geleistet, und er ist wohl seines Zeitalters volkstümlichste Gestalt gewesen.

Im Lauf der Jahrhunderte, ja zu seinen Lebzeiten schon, hat sich die Legende und die Lugende mit ihm zu schaffen gemacht, ihm Auren, Reziprozitäten und Ausprüche angehängt, die nie seinem Geist entkamen. Sein Leben hätte ja doppelt so lang währen müssen, diesen Reichtum an Taten umspannen zu können. Wie ein rebellischer Dienenschwamm um einen kleinen, dünnen Ast geballt, so drängten sich die phantastischen Anekdoten um den kurz und zierlich gewachsenen Mann in dem großzügigen Altonaerperiodo, dem zeitgrünen Strand und dem betropfenen Stock. Man sah das Mannchen nicht mehr vor lauter Geschichten, man vergaß vor allem

den Menschen unter dem Wust der Gerüchte. Ach, was man bewunderte und verachtete, was heute noch Jüwelschele erschüttert und Jungen zwiegetelt! Spitz oder breitläufig lägerisch macht, das war der, von seinen Kumpanen geschäftstüchtig ausgehiehene Wunderdoktor und Arzt; einen mit der Wahrheit ringenden Menschenfreund suchte keiner dahinter. Es hat ihn bisher niemand zu zeigen verstanden. Von Eulenspiegel und Don Quichotte ist uns das ernste Menschentum durch die Geschichtsschreiber, die Künstler waren, angesetzt worden. Als Dritter im Bunde sollte jetzt erst Doktor Eisenbart auferstehen.

Josef Winkler, der rheinische Dichter, dessen Roman „Der tolle Bomberg“, im Sturm die Begeisterung von abertausend Lesern eroberte, dieser Josef Winkler setzt nun seinem Kunstkollegen Eisenbart das einzigartige, gültige Denkmal. Das Titelblatt, im Stil der damaligen Zeit gefast und gedruckt, gibt an: „Des vorwegenen Ehrwürdigen weltberühmten Johann Andreas Doctor Eisenbart Zahnbrechers, Bänkel-sängers, Dalksten, Steinschneiders Tugenden und Vaster auf Reisen und Jahrmärkten, mancherley bewährte Artzneyen in Not und Tod sambt vielen Drafeln, Mirakeln, Speltafeln, insonderheit auch philosophische, politische, moralische, mythische Tractata und sehr bedeutsame Mitteilungen zahlloser erschütterlicher und lustiger Begebenheiten getreulich dargeheilt und vorgezeigt vom rechtschaffenen, rite approbierten Kollegen Josef Winkler weiland Zahnarzt zu Mörs am Rhein, Kunstfertiger höchst kunstvoller Gebisse, ganz wie aus Natur, aus Kautschuk, Gold, Aluminium, Dr. med. dent. der Universität Köln, Polizeiarzt und großer Dichter, lechhaft und wohlberühmt, rechtmäßig geboren, gültig getauft vom nachmaligen Bischof Dr. Brindmann zu Rheine in Westfalen.“

Daraus ist genugsam des Heiden und seines Geschichtsschreibers Bedeutung im ungewöhnlichen Leben ersichtlich. So stellen so sich in sichtbarstem Ablauf dar. Josef Winklers Umstände sei noch beigefügt, daß er 1881 zu Mörs a. Rh. geboren wurde und heute noch dort lebt. Er ist der Mitbegründer der Gruppe der Werkleute auf Hans Altonand, die im Sinne Richard Dehmets als junge, deutsche Dichter wirken sein wollten. Jakob Kneipp und Gerrit Engelke gehören in diesen Kreis. Vom weiteren Schicksal Winklers, seinen Romanen, Schriften, Geschichten, sei ein andermal die Rede, heute ist Doktor Eisenbart Trumpf!

Man kann nicht breit und eindringlich genug auf diesen Buch aufmerksam machen. Man könnte soviel darüber berichten, daß es annähernd ein Buch von gleicher Dide wie die Dichtung selber gäbe. Wenn man von einem Kunstwerk sagt, es ist für alle, so scheint dies mit Recht verächtlich; denn für alle kann nichts sein. Der Doktor Eisenbart aber ist so für alle außerhanden durch Winklers Werk, daß es, zeitlos und ungebunden an Gesellschaftsklassen, gültig ist. Er wird in seiner nun so tragisch verheisten und schöpferisch geschauten, das heißt durch und durch erkannten Gestalt, zur Großmacht des deutschen Volksgesistes gehören wie Eulenspiegel, wie Simplicissimus, die aus der Zeit in die überzeitliche Stellung hinaufgehobenen Heiden. Die Grimmeidshausen kann es auch Winkler geschehen, daß er dereinst völlig vergessen wird, aber sein Werk führt weiter ein fruchtbar und abenteuerlich Dasein. Man wird vielleicht Doktorarbeiten über sein Woher verfaßen und sich in leidenschaftlichen Streitfragen ergehen über seine Verhältnisse.

Grimmeidshausen hat von 1625 bis 1676 gelebt. Man hat sein Werk damals offenkundig nur im „niederem“ Volk beachtet und gelesen, heimlich aber ergötzen sich sichtlich auch die „gebildeten“ Stände daran. Er hat sich fremde Namen angeeignet, er erlebte, wie sich die Welehrtenwelt über seine Bücher aufregte; denn er zitiert selber einmal aus der Blütenlese der Anfeindungen: „Was sollten doch für nählische Lehren von solchem Kerl, wie der Autor ist, zu hoffen sein? Man weiß wohl, daß er selbst nichts studiert, gelernt noch erfahren, sondern, sobald er kaum das ABC begriffen hatte, in den Krieg gekommen, mit 10 Jahren ein roßiger Kunstfetter geworden, und in diesem niederlichen Leben ohne gute Schule und Unterweisung als großer Schlingel, unwillender Fiel, Ignorant und Idiot bärenhäutlich aufgewachsen ist.“ Dies schrieb man damals über einen Mann, der für seine Zeit und Verhältnisse ein gigantisches Wissen in seinen Schriften aufblätterte. Seine Bücher verzögerten sich jedoch rasch.

Ähnliches erlebte Eisenbart, Autodidakt der Medizin, der nur eine kurze Lehrzeit bei einem Arzt mitgemacht hatte, und ohne sichtbares, durch Examina beglaubigtes Studium seiner merkwürdigen Verfassungen oblag. In Jugendjahren war Eisenbart Zeitgenosse Grimmeidshausens, geboren 1661 in Bayern, gestorben 1727 und begraben zu Magdeburg. Das Volk lief

Vom Humor der Baltien

Von Dr. Ernst Seraphim

Die alten baltischen Lande sind, ehe die störrische Datsche des modernen Lebens über sie hinweggegangen ist, der Schauplatz von Begebenheiten gewesen, in denen sich Menschen auslebten, die keine Sauterlöse, sondern zumeist frisch-frohliche Patrone, godesfürchtig und driesig, waren. Es war daher überaus begrüßenswert, daß einmal eine Sammlung von typisch baltischen Anekdoten und Schurrn veranlaßt wurde. Sie liegt unter dem Namen „Danasaroden“ vor und ist eine Zusammenstellung „Ebedreißiger Geschichten aus baltischen Landen“. (Verlag von E. Bruns, Riga). In ihnen muß, um mit dem Herausgeber zu reden, jenes „strobe Bekannnis zum baltischen Menschen mit seiner gottgegebenen (und wohl auch gottgewollten) Singularität“, das ihren eigentümlichen Wert ausmacht.

Es verlohnt sich, nicht nur um den Gehalt der beiden Sammlungen auszusprechen, sondern um anderen Leuten zu machen, sie in begreiflicher Stimmung zu lesen, aus den vielerlei Schurrn einige hervorzuhoben, welche jene alte baltische Welt, sei es auf dem Gutshof, sei es auf der alten Universität Dorpat, sei es in den Reihen der knorrigen und eigenartigen baltischen Pastoren, sei es überhaupt in Stadt und Land, in ihren Schloßgesellschaften, Neumitteln und Lebensweisen einer heutigen, vielfach so anders empfindenden Zeit nahe bringen, die wohl selbst ein gewisses schmerzliches Bedauern dafür haben muß, daß sie nicht mehr so urwüchsig, fräftig und natürlich zu empfinden und sich auszudrücken vermag, wie jene Männer und Frauen.

Wenn wir mit den baltischen Edelenten beginnen, so finden wir und in ihnen neben „Lägern“ und Neumitteln, die es mit Münchhausen aufnehmen könnten, solche von feinstem Witz und hoher Bildung, zu den ersten gehört jener Graf Moritz Mengden, der als glänzender Kuffenreiter im Lande berühmt war. Wenn er seine Jagdgeschichten erzählte oder von seinen Petersburger Hofadventuren berichtete, so bog sich die ganze Gesellschaft vor Vagen. Einmal erzählte er auch von einem Reh, welches er geschossen und zwar mit einer Angel am Kopf und Hinterlauf zugleich. Als Kronzeugen führte er seinen alten Diener Janz an, dessen Hauptberuf es allmählich geworden war, die unwahrscheinlichsten Jagdgeschichten des Wohlherrschen Herrn zu behaupten: „Kun Janz, was war denn das mit dem Reh?“ „Ja, sagte Janz würdig und schlicht, als Graf schossen, fragte ich Reh gerade am Gehörn, nachher aber hat Janz unter vier Augen dem Grafen gesagt: „Was hätte nicht so weit auseinanderliegen, Janz kriegt oft nicht mehr zusammen.“ Aber der Wohlherrsche fand schließlich seinen Meister und zwar am Kugeln von Dettlingen, dem holländischen Landmarschall, der während der Regierungszeit Alexanders II. Gouverneur in Riga und des Kaisers besonderer Liebhaber war. Dettlingen umspielte alle Geister des Witzes vom fräftigsten Geistes in allen Gesellschaften bis zum freundschaftlichen Geplänkel. Als der Graf Mengden nun einmal mit ihm über den Burtneischen See an vielen von den Fischen ins Eis geschlagenen Löchern, sogenannten Waden, vorbeifuhr, sagte der Graf: „Rechtlich bin ich hier auf einer Fahrt in eine Bade hineingefahren, aber mit Glück und geschick — zur nächsten wieder hinaus!“ „Ja, sagte darauf Dettlingen schlicht, da müssen Sie, Graf, gute Pferde gehabt haben. Mir passierte das auch, ich fuhr in ein Eisloch hinein, das war allerdings auf dem Peipussee und ich hatte elende Klepper.“ — Pause. „Kun, fragte Mengden, nach einiger Zeit.“ Antwort: „Ich blieb unten!“ „Doch, sind Sie ein Plunkerer!“ entfuhr es dem Wohlherrschen mit einem rührenden Gemisch von Neid, Hochachtung und Bewunderung.

Von Dettlingen führten noch heute zahllose Anekdoten. Es war einmal in Riga in der griechischen Kathedrale. Der Erzbischof Platon gelehrte die Messe, gemessenen Schrittes näherte er sich dem Gouverneur, also August von Dettlingen, und reichte ihm das Kreuz zum Kuß. Kaum merklich abweichende Gebärde. Als abends im Schloß ein Diner stattfand, erhebt der Erzbischof Platon das Glas und wendet sich an den Gouverneur mit den Worten: „Sagen Sie, meine liebe Excellenz, — heute morgen — warum lächeln Sie nicht?“ — „Ich wech so natürlich — aber schließlich — hm, — ist doch nur eine Formalität.“ — „Eminenz“, erwiderte Dettlingen, „wir Lutheraner lassen nur Lebendiges und auch das nur mit Auswah!“ Als Dettlingen einmal in Petersburg im Wartezimmer eines Ministers saß, hörte er, wie sich eine Gruppe hoher russischer Würdenträger über die

deutschen „Burtmacher“ (Kollbasniks), wie die Deutschen in Rußland oft genannt wurden, in Bezug auf ihn lustig machten. Dettlingen bemerkte in vollkommenster Ruhe auf russisch: „Wo es so viel Schweine gibt, da sind Burtmacher nötig.“ Besonders berühmt ist jene Abfertigung, die Dettlingen dem Erzieher und Ratgeber Alexanders III., dem japanischen Slavophilen Pobedonostzew, dem die Sonderart der baltischen Länder ein Dorn im Auge war, zuteil werden ließ. Er fragte Dettlingen: „Russe sind Sie doch?“ Dettlingen: „Reinrussisch, Exzellenz.“ „Aber Sie sind doch russischer Unterthan, ich verheße Ihren Standpunkt nicht?“ Antwort: „Exzellenz, wenn ein Volkblutsfall im Schweinefall geboren wird, so bleibt es doch ein Volkblutpferd.“

Kurländer und Livländer lieben sich oft aneinander. Die Dina ist bekanntlich der Grenzfluß zwischen Livland und Kurland. Einmal saßen in der Weinstube von Dito Schwarz in Riga einige livo- und kurländische Edelente zusammen. Ein Livländer sagte: „Wenn wir von den Kurländern sprechen, sagen wir meist „die Ueberdünker“. Darauf erwiderte der alte Baron Drachensfeld-Arischhoff: „So, so, das ist interessant, wir in Kurland nennen die Livländer einfach die Ueberflüssigen“. Von einem andern Herrn von Drachensfeld, der seines überlangen Halses wegen den Namen „die Giraffe“ führte, sagte ein stets wühelnder Bekannter einmal: „Hör mal, ich hab von meiner Tante den ganzen großen Brodhaus geerbt und suchte im Band 6 dich unter „Giraffe“. Ich konnte dich aber nicht finden.“ Drachensfeld darauf: „Ich suchte dich wieder im kleinen Meyer unter „Kops“ und ich fand dich gleich.“

Das größte Wunder der Welt: Bei Professor Moritz von Engelhardt, dem Theologen, gibt es Gesellschaft. In seiner Rechten sitzt eine Dame, zur Linken ein Studiosus. Die Dame fragt: „Herr Professor, welches ist das größte Wunder in der Bibel?“ Der Student platzt vorlaut heraus: „Das Elias im feurigen Wagen gen Himmel fuhr.“ „Rein“, erwiderte der Professor ruhig, „sondern daß Bileams Esel redete, ehe er gefragt wurde.“ Eine andere Dame dieser Gesellschaft, die dem Gespräch nicht richtig gefolgt war, gab es später also wieder: „Professor von Engelhardt meinte neulich, das größte Wunder der Bibel sei, daß Elias im feurigen Wagen gen Himmel fuhr, ohne daß er gefragt wurde.“ Von Professor Johannes von Engelmann, einem Rechtsgelehrten von hohem Rang, wurde folgendes erzählt: Ein Student hat den Professor ihm zu sagen, wann er ihn besuchen könne. „Kommen Sie, wenn Sie wollen“, antwortete er, „aber seien Sie präzis.“ Ihm wird auch der Anspruch zugesprochen: „Konsequent oder inkonsequent, aber nicht schwanken.“

Über den alten Oberpastor Berkholz in Riga gehen viele Geschichten um. Hier nur eine: Er war sein Freund von Seereisen, die damals erst aufkamen. „Rein, nein“, sagte er, als ihn einer dazu bereden wollte, „Wasser hat keine Balken, da ist man doch zu sehr in Gottes Hand.“ Eine wahre Kolonie von Originalen lebte auf der weitabgelegen Insel Desel. Da war Pastor in Parade, ein Baron Rolken; er war sehr beliebt, aber auch äußerst kurzschäftig, harthörig und vergeßlich. Einmal predigte er über eine Stunde lang. Als er sich am Kermel gepackt fühlte und die Worte seines Pfarrers vernahm: „Herr Pastor, in der Kirche ist längst kein Mensch mehr, ich habe auch keine Zeit mehr. Hier ist der Kirchenschlüssel, wenn Sie fertig sind, so schließen Sie selbst ab.“ Es war das derselbe Rolken, der als junger flötter Student mit seinem Freunde Stadelberg von Desel im Schlitzen über das Eis zu einem Ball nach Neval gefahren. Aber unterwegs bei der Schneeschmelze auf eine Eisinsel geraten war. So stand der Tod ihnen vor Augen. Es soll sich dann folgendes Gespräch zwischen beiden abgepielt haben. Stadelberg fragt: „Rolken, kannst du beten?“ Rolken sagt: „Ja, aber nur sehr wenig“ und betet: „Komm Herr Jesu, sei unser Gast, und segne, was du und beschere!“ Sie wurden beide gerettet und Rolken gab sein tolles Junterleben auf und wurde Pastor. Ein anderes Original war der alte Pastor von Seugbusch, der 60 Jahre lang Seelforger in Pöbbaep auf der Insel Dagd war. Wie sein Freund Rolken predigte er auch übermäßig lange. Für alle Fälle hatte er neben sich auf der Kanzel eine Sanduhr, die ihn an das Vergehen der Zeit erinnern sollte. Aber wenn er nicht fertig wurde, lehrte er

die Sanduhr resolut um und sagte: „So, meine Lieben, noch ein Gläschen.“

Diese „gelstlichen Schurrn“ seien mit folgendem Anekdoten abgeschlossen. Bei einer Dame in Dorpat stellte sich plötzlich heraus, daß 18 Personen am Tische saßen, was der Hausfrau sehr unangenehm ist. Ein Student sprach: „Kun, was schadet das denn?“ „Ach“, erwidert die Dame, „erinnern Sie sich denn nicht, was der Heiland dann nachher für Unannehmlichkeiten davon hatte?“ Und endlich noch eine. Ein altes Fräulein von G. wird bei schwerer Krankheit von ihrem Pastor mit dem himmlischen Leben getroffen. „Vai, Lieberchen“, sagte sie ihm darauf, „das entgeht mir ja sowieso nicht.“

Doch wir müssen Schluss machen, so sehr es reizt, aus der Ueberfülle der Notomotaden und Anekdoten weiteres mitzutellen. Wir können nur hoffen, daß viele zu den beiden anspruchsvollen und doch kulturgeschichtlich wertvollen Sammlungen greifen. Nicht alles in ihnen ist für Damenohren und manche gekesserte Anekdoten ist vornehmlicher mit einem Sternchen für den Vorleser bezeichnet. Aber von all diesen Geschichten gilt doch das Wort Karl Streckers: „Die Kunst des Humors ist die höchste im menschlichen Geistesleben, denn der Humor ist groß wie die Liebe: Er heilt sich nicht ungebärdig, er rechnet das Böse nicht zu, er glaubt alles, er hofft alles, er duldet alles.“

Eine Meister-Novelle Max Halbes

Max Halbe, in dessen dichterischer Produktion früher die epische Prosa einen recht bedeutungsvollen Platz einnahm, hat seit dem vor einem Duzend Jahren erschienenen Roman „Jo“ Episches nimmer veröffentlicht. Umso mehr freuen sich die Literaturfreunde, die Arbeiten von „Herrn Max“ und den „Detrich Stobbaus“ lieben, daß Halbe ihnen nun wieder eine Novelle geschenkt hat, und zwar, wie gleich bemerkt werden darf, eine wohlgeungene Arbeit von hohem Reiz, die Erzählung „Die Auserkennungsnacht des Doktor Adalbert“. (Horenverlag, Berlin).

Probleme, die Max Halbe in fast allen seinen dichterischen Arbeiten der letzten Jahre beschäftigt, finden auch in diesem Werke nach einer Lösung: Die der „Meister“ des „Schloßes Zerkvorbel“, so hat auch Dr. Adalbert danach gekämpft, das „organon naturae“ zu finden, den geheimnisvollen Stoff der Verjüngung. Nun er seines teilschaftig geworden, schenkt er sich doch, ihn an sich zu erproben, denn nur e i n m a l wirkt der Trank! Aber das Jugendproblem ist in dieser Novelle eigentlich mehr Charakteristik als Novens der Handlung. Es gehört in die Atmosphäre des geheimnisvollen Laboratoriums, in dem Adalbert, das phantastische Genie mit dem schwarzen Dämon, haßt, ein Mensch der geistigen Unrast, der die Geheimnisse der Natur erkannt und sich untertan gemacht hat und sie nun in einem Schrein bewahrt, dem „Gefäßtrank“, der brohend und unheilbar die Szene beherrscht.

Die Szene? Ja, denn diese Novelle vom letzten Kampf des Dr. Adalbert ist ein höchst spannender, suggestiver, höchst konzentrierter Epizykel, in dem vier Personen die Sensation ihres Lebens erfahren. Adalbert nämlich, der übermenschengroße, hat drei Frauen besessen und er hat sich ihrer entledigt auf eine jelt-dämonische Art, gegen die es keine Wessene gibt. Eine, im Irrenhaus verstorben, entsendet ihren Nader: Hermann, den Sohn. Er kommt in der Stunde, in der Adalbert den Kampf um die vierte Gattin zu führen sich ansetzt; Erna, die Geliebte, will ihren Meister verlassen, ihr zukünftiger Gemahl sitzt dem Magier gegenüber, und, ohne es zu ahnen, steht er mitten im Zweikampf mit dem unbekannten Rivalen. Beide haben ihren Beher Weines getrunken. Einer der Pokale barg den Tod, Adalbert bekennt sich zur Giftmischeret. Wen wird das Pös treffen?

Meisterhaft ist diese Szene gebaut: Dem Dämon steht die Schülerin gegenüber, die zu tiefst erschittert ist, weil sie ihn begreift, und der brave, bürgerlich empfindende Bräutigam, der alles für einen Akt oder Souf hält. Zum Versehen gespannt ist der Fogen. Da — erfüllt sich das Schicksal durch Entmischung des Dritten, der hier der Vierte ist: der Sohn — nicht deus ex machina, sondern zwangsläufig eintreffend, hat der Vater Bekennnis mitangehört, das seinen Verdacht rechtfertigt. Er tritt ihm mit der Waffe gegenüber, und in der Abwehr bricht Adalbert, vom Herzschlag getroffen, zusammen. Und der Leser bleibt in der Ungewißheit: Tat hier die Natur ihr Werk? Ist das Spiel mit dem Gift wirklich nur Spiel gewesen? Auf jeden Fall nimmt die Lösung einen Akt von seinem Drogen, das in der Schmale des Alchemisten-gewölbes kaum mehr zu schlagen magte . . .

Diese Novelle ist mit sehr reifer, überlegten gestaltender Kunst rund und sicher gefügt. Kein Wort zu viel steht in den 130 Seiten.

Richard RieB.

ihm öffentlich zu, die Gebildeten mehr oder weniger heimlich, darunter fürchten ersten Gebälts. Die Gelehrten bewarfen ihn mit Spott.

Das hat Josef Winkler aus diesem unabweislich bewegten, belebenden Effenbarts gemacht? Bei aller Wildheit des Temperamentes, bei aller magierhaften Dunkelheit seines Einflusses, bei aller Dürbheit der Auren und Fragwürdigkeit der Tranklein, einen Menschen von Fleisch und Blut, Geist und Gemüt, einen faustisch Ringenden um Erkenntnis tiefer kosmischer Bewegungen, einen Mann mit empfindlichem Gemüts und leicht verletzlicher Seele, einen, dessen Wollen überwiegend schief über das Können, und der, als er dies in gründlicher Selbsterforschung entdeckte, sich einsam sah, verlassen um und von niemand begriffen.

Seht, so wurde das Buch Winklers (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart-Berlin-Leipzig) keine Sammlung von Anekdoten voll knallender Dürbheit und schwieriger Moral, voll Aukrota und schamloser Gaulelei im Zigenermagen, obgleich davon genug berichtet wird, in genialer, übermühtiger Wortkraft, die dem vollständigen, rheinischen Dichter eigen ist, sodass man oft plagen könnte vor Vagen und an den Wänden hinaufspringen vor Freude an diesen abenteuerlichen und ungläubig schlicht dargestellten Tolleiten. Er wech in stillen Stunden Effenbarts die närrischen und prallen Taten vom Jahrmärktbrod zu lösen wie bunte, grobe und doch so köstliche Anekdoten und zeigt dann den von der Melancholie des Unersüllten überschatteten, rastlos Suchenden.

Ob gehen will Winklers Effenbart, (was hindert und eben an diesen zu glauben?), dem Unersvagabundieren erlösen, wie heim nach Magdeburg, wo er seiner Frau Rosine, der prachtvoll freilebigen und Tugen Dürbheitlerin ein Haus gekauft hat. Er hat Geld. Er schließt es ein. Er nimmt es nicht sehr beiseiden von denen, die es haben, die Beschlossen heißt er heimlich umfacht und ohne Schabernack. Er könnte sorglos und schloß leben. Aber es geht nicht. Die ewige Unruhe plagt ihn, er verläßt ihr und seiner Truppe, mit der er im Bauen Jahr für Jahr umberzieht. Sein lüdes Temperament, das er sah nur im Hinblick der noch jüher temperamentvollen und handfesten Gattin zügeln muß, kennt keine

Gebundenheit. Effenbart bricht aus der Hürde, er, der auf dem Podium sonst so würdig im goldenen Armfessel thronet. Das sieht er, wenn um ihn her Welt und Menschheit kuleit.

Immer wieder muß ich röhmen, was Winkler aus ihm macht! Da steht eine Zeit um Effenbart aus, die wasselt lausenbältig voll lebendiger Eshheit, die Zeit nach dem Wohligen Krieg. Die Menschen sind eben mit Grauen der Apokalypse entronnen, leben darum gleria, lästern und ungepöpselt ektalisch. Sie haben, wie immer nach Kriegen, schlechtes Blut und verdorbene Seelen. Die einen sind zu fromm und zu engstirnig die andern zu frei und zu weisfünig. Alled und Neues bekämpft sich auf der Schwelle des Uebergangs, kurzschäftige und fruchtbare Zeiten sind das! Was hat Winkler? Er schlägt in diese Vergangeneit hinein und lebt selbst mit; denn anders ist seine Darstellung gar nicht möglich in dieser Form, in dieser Sprache, in dieser Deutung. Und wie kommt es, daß man nicht an die Vergangeneit dieser Effenbart-Umwelt glaubt, sondern sie als reine Gegenwart empfindet? Keinen Schritt rückwärts tun braucht, sondern mitten im tollsten Umtrieb von Politik und Kabale, von Eitelkeit und Ehrgeiz, Gewlanfucht und Modedienerei, von Prunk und Glend sich, sagen wir einmal, nicht gerade in der Fremde fühlte?

Dieser Tausendkämpfer läßt einen so nicht zur Besinnung kommen. Er kennt die Magie der trunkenen und besessenen Veredamkeit, und die verblendende Wirkung von reich und lästern nebeneinander gelegten Licht- und Schattenwürfeln. Wie auf dem Schachbrett! Man muß und muß mitgehen auf den Wagnersfang, die Damenjagd, den Kreuz und queren Köstlerung, man muß Tärme türmen und Schach selbst dem König bieten, selbst dem Preußenkönig mit den langen Vorkäufen von Soldaten und den rauhen Geprühen im Talschloßgremium.

Wer ist Winkler, und wer ist Effenbart? Einer leckt im andern. Amaranth heißt die niedelreine Geliebte Effenbarts, die ihn verläßt und zu ihrem Professor, dem sie entlaufen, nach Württemberg zurückzieht. Effenbart zieht ihr Jahrzehnte lang nach, ohne sie zu finden, eigentlich auch unbekannt. Sein Zug zum Romadentum muß einen Namen, eine sasse, tragliche

Entschuldigung und ein lodendes Ziel haben. Seine Gesellen, oft an die hundert, Paktier, Gaunkler, Schreier, Heibuden, Landstreicher und Adepten, verfrachte Mehlzinsudenten halten ihn jahrelang die Träne. Sein Stern scheint eines Tages im Sinken, die Schwermut hat ihn in den Krallen, er hat den Sturz des Daseins verloren. Da macht sich seine Schär, die meisten davon wenigstens, dünn. Dieses Verlassenwerden, dieses Erkennen seines anrührenden Lebenslaufs schmerzt ihn weit tiefer als die Treulosigkeit Amaranths, der im Melkrod kokett lodenden, nie gewährenden Schwippenin.

Er rettet sich. Er stürmt in tolle Toheit vor dieser herannahenden Unfähigkeit — heute würde man diese Hingst Torschlupfpunkt nennen — er lebt auf leidenschaftlichste Art. Das Winkler in diesen Kapiteln der Jurist Effenbarts vor sich selber darstellt, ist nicht zu beschreiben. Jhmgerliche Personen seien auf das Eindringlichste gewarnt. Wohl dem jedoch, der sich so zu entladen vermag wie dieser Autor, der überhaupt solche Urkräfte an Gewohnungsmöglichkeit in sich hat. Wohl dem auch, der dies ohne Rasenrämpfen und Juden des moralischen Sinnes zu lesen vermag, denn er ist ein durch und durch gesunder Mensch.

Es scheint grotesk, hinter obigem Satz zu behaupten, daß dieser Winkler seinen Effenbart auf erschütternde Weise unfangbar zart und tief denken und fühlen lassen kann; aber es ist wahrhaftig so! Das darf jedoch nicht verwechselt werden mit Sentimentalität, denn neben unerhört wildem Rumoren würde Sentimentalität jedem Stämper gelingen. Josef Winkler jedoch ist ein Dichter.

Wir wollen ihm alles glauben, wir wollen nicht daran herumklauen, was in diesem Buch historisch, allernählich echt ist, obgleich sicherlich sehr vieles echt ist. Wir dürfen und können ohne weiteres den Delden Effenbart hinnehmen als eine deutsche Monnegehalt, von der man nicht erst Traub abwischen, um sie unbedingt lesen zu können. Hinter all diesen dämonischen Belesenheiten wird um die höchsten Einsätze gewürfelt. Darum ist dieses Werk, trotzdem die Schlußbezüge zumeist in Mitteldeutschland, auch in Mannheim, Heidelberg, Weiskal und Preßlau aufgeschlagen sind, eine weltweite, wirklich große Schöpfung.



MODE
DER SPIEGEL
DER ZEIT

Die letzten
Modeschöpfungen
des In- u. Auslandes
spiegeln sich in
unseren Fenstern

HERMANN WRONKER
AKTIENGESELLSCHAFT
MANNHEIM · BREITESTR.

Vermietungen

Laden

mit Nebenraum und kleinem Magazin zu verpachten. Einrichtung vorhanden. *7404
Röh. unt. F N 89 an die Geschäftsstelle.

Schöne

4 Zimmer-Wohnung
mit eingebaut. Bad u. Zubeh. sof. zu verm. 3. Treppen, Hildstraße 81. *84093

Neubau - Wohnung
in Waldhof, 3 Zimm., Küche, Bad, Balkon u. Zubehör, zu vermieten. Zu erfragen bei G. Herten, Berufsleiter, 15. IV. *84022

Möbl. Zimmer

an herrschaftl. Prunklein sof. od. spät zu verm. *75-4
C 1, 15, 2 Tr. Vorderb.

Schön möbl. Zimmer
mit Pension sof. oder 1. Okt. zu vermieten. S 6, 10, 1 Treppe Hh. am Tennisplatz. *84008

Leeres Zimmer, part.
an alleinigt. berufstät. Herrn zum 15. 9. ev. 1. 10. zu verm. Adr. in der Geschäft. *84010

Schön möbliertes Wohn- u. Schlafzim.
an einzl. Herrn sof. zu vermieten. *84012
Rühlstraße Nr. 28, 2 Treppen rechts

Möbliertes Zimmer
zu vermieten. D 6, 4 bei Schneider. *7725

Sehr schön möbliertes, in schön. sonniges, möbl. Zimmer mit el. Licht an sof. Herrn zu vermieten. Zu erfr. nach 8. Sonnt. ab 8 Uhr. *84011

Gut möbl. Zimmer
mit el. Licht zu verm. R 6, 7, 1. St. Hint. *84013

Zimmer
leer od. möbl. m. od. ohne Klavier zu verm. C 4, 15 2. Stock. *7540

Nähe Vorstadtplay und Würte schön möbliert. Zimmer a. berufstät. Herren od. Damen zu verm. bei Frau Horn, P 2, 16, 1. St. *84020

Gut möbl. Zimmer
mit Ikea. Einz. el. 2. u. Waschk. in gut. Hause an sof. nur berufstät. Herrn sofort zu vermieten. *84014
Koblenzstr. 10. (Pulvermühl.).

1 2, 1: Möbl. Zim.
4 Tr. z. zu vermieten. *84008

2 x 2 Zimmer u. Küche
Abstrich, Miete 40 u. 45 M. an kinderl. Familien od. 1. 10. zu vermieten. *7698
Hh. Pfingstberg, Brühlstraße Nr. 10, Baiter

Saison Eröffnung

Das ganze Haus in diesem Zeichen

Das Schönste

was die Mode bringt

Das Beste

in Qualität

Das Neueste

in Form und Farbe

für Herbst und Winter

zeigen wir in 13 Fenstern und in den Abteilungen

Flirschland

MANNHEIM "AN DEN PLANKEN"

Vermietungen

In allerbesten Geschäftslage

Heidelbergerstraße, enge Planken

6 Zimmer mit Bad und Zubehör für Wohn- und Geschäftszwecke, 1 Treppe hoch, sofort zu vermieten. Wohnung wird neu hergerichtet, Wünsche können noch berücksichtigt werden. Näheres bei **Schneider O 6. 6 4. Stock, Tel. 22395**

Planken, P 4. 15

3 Zimmer u. Küche, best. Inauguralmiete, sofort zu vermieten. Näheres Teleph. 225 18. *88077

3 Zimmer-Wohnungen

mit gut. Ausstattung, in Neubau Gde Spaten- u. Bürgerwehr-Zubehör, per 1. Nov. zu vermieten. Näheres zwischen 1 und 3 Uhr bei **H. Wegner, Max-Josephstraße 20. *88970**

Eleg. möbl. Zimmer
mit el. 2. Neutralabz., Schreibt., Bücherreg., per sof. od. 1. Okt. zu verm. Köppler, Gsch. Langstraße 27/28. *8881

Herrsch. sof. Arbeiter
als Zimmerkellner sofort gesucht. *7698
S 6, 7, 2 Treppen, bei Martin.

In herrschaftl. Hause in schöner Lage Heidelbergs, am Neckar gegenüber dem Schloss gelegen, ist moderne

5-6 Zimmerwohnung

mit Zubehör, 2 geräumigen Loggien, Gartenanteil, per sofort zu vermieten. Angew. unter K N 11140 an Wohnungs-Gesellsch. Heidelberg. *7616

Zu vermieten in Käfertal per 15. 10. in Neubau, 3 Familienhaus *7616

3 x 3 Zimmer

mit Küche, Bad und Zubehör. Unterhaus für Auto vorhanden. Näheres Käfertal, Kurze Mannheimerstraße 3. *7616

2 leere Zimmer

in besserer Lage, für Büro oder Arzt per 1. 10. 29 zu vermieten. Zu erfragen *7615
O 6 Nr. 5, Teichb.

Neubau-Wohnung

drei Zimmer und Küche, Bad und Speisekammer, per 1. 10. 29 zu vermieten. Näheres bei Peter 255 530, Rühlstraße 15, Telefon Nr. 210 30. *7602

2-3 Zimmer-Wohnung, teilw. möbliert
mit Küche (Küchenb.) in gut. Hause an ruh. Unterem, per 1. Okt. od. früher zu vermieten. Angew. unt. H T 94 an die Geschäftsstelle. *7670

Schönes helles Büro
m. groß. Saalräumen in besserer Lage, 3 Zim., neuem Hauptbahnhof 3, 24. Untert. Reppelstraße 23, 11. *7607

Schön möbl. Zimmer
mit el. Licht sof. zu vermieten. *7719
K 3, 28, III, rechts.

Möbliertes Zimmer
per sof. an um. *84001
Mühlstr. 18, 1 Tr. z.

3 große leere Zimmer

(Küchenb.), best. Inauguralmiete, mit Balkon, u. best. Wasser, per 1. 10. zu vermieten. Adresse in der Geschäftsstelle. *7458

Möbl. Wohnungs- u. Zimmer
2 Zimmer und Küche (Küchenb.) 1. der Redakt.-Dir. a. 1. 10. bis zu verm. *7708
Hh. L. h. Geschäftshaus.

Gut möbliertes Wohn- u. Schlafzim.
per sof. zu vermieten. *7601
D 6, 8, 2 Tr.

Gut möbl. Zimmer
mit el. Licht an verm. Rheinbahnstraße Nr. 20, part. *7680

Schön möbl. Zimmer
el. Licht, fr. Ausst. auf 1. 10. zu vermieten. Eichenbühlstr. 15, 2 Treppen. *7658

Gut möbl. Zimmer

an nur sof. Herrn zu vermieten. *7702
A 2, 8, 2 Tr., hoch

Zwei schön. sonnige Partier-Zimmer
möbl. zu verm. bei alleinlebend. Dame, Trautweinstr. 31, part. *7644

Gut möbl. Zimmer

Schreibt., elektr. Licht, was. plößl. Service, sof. od. später an um. Köhlerstr. 16, 2 Tr. *84044

Charlottent. Nr. 4, 6. Stock

Zimmer
sof. bis zu vermieten. *7695

Gut möbl. sonniges Zimmer
per 1. 10. zu vermieten. Koblenzstr. 12, 2 Tr. *7686

Es ist was los!
Es ist was los!

Die große Pellini Tschetschorke
Varieté-Revue
35 Bilder mit durchgehender Handlung v. H. Zerlett
Musik von Rob. Gilbert
Ausstattung: **Wedy-Paris**
geht ab
Montag, 16. September, 8^{1/2} Uhr
im **Apollo-Theater**
In Szene
60 Mitwirkende! Große Schaumannern!
Theater im Theater
Unsere Preise: Nur 50 Pfg. bis Mk. 3.—
Jeden Mittwoch und Samstag 4 Uhr
Einheitsvorstellung 50 Pfg. und Mk. 1.—
Vorverkauf von 10—12^{1/2} Uhr, und ab 3 Uhr.
Ludwigshafen: Spiegel & Sohn, Kaiser-Wilhelm-Straße

Wirtschaftseröffnung
Verehrl. Einwohnerschaft von Mannheim und Umgebung
die ergebene Mitteilung, daß ich heute Samstag, nachm.
4 Uhr die **Wirtschaft**
„Zur Jungbuschbrücke“
Bellstraße 29
eröffnen werde.
Erstkl. Bayerisches Jaenisch-Bier
Bestgepflegte Weine. Eigene Schlächterei
Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein:
Karl Rauck u. Frau

Geschäfts-Eröffnung und Empfehlung!
Meiner verehrten Kundschaft sowie einem verehrl. Publikum von Mannheim zur gefl. Kenntnis, daß ich in meiner bisher betriebenen Konditorei N 3, 13
neben Hill & Müller
ein solides Familien-Café eröffnet habe.
Torren, Kuchen, Tegebäck in bekannter Qualität unter Verwendung von nur erstkl. Rohmaterial prompt und frei ins Haus
Um gefl. Zuspruch bittet
Heinrich Neufhard u. Frau
Telephon 239 88

Wirtschafts-Eröffnung.
Verehrl. Einwohnerschaft von Mannheim und Umgebung
die ergebene Mitteilung, daß ich nach vollständigem Umbau
am Samstag nachmittags 4 Uhr die
Wirtschaft zum „Kühlen Grunde“
(früher Weinreuther)
Seckenheimerstraße Nr. 98
eröffnen werde
Erstklassige Biere, bestgepflegte Weine, eigene Schlächterei.
Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein:
Gg. Huber und Frau.

Edelmann Nachf.
Franz Nagel
Feine Antiquitäten
D 3, 3
Tel. 21416

Pelze kauft man nur beim Fachmann!
Empfehle mein reichhaltiges Lager in Mäntel, Fische, Garnituren, Besatze usw. in anerkannt besten Qualitäten und billigsten Preisen.
Th. Kunst, Kürschner
S 3, 15, Telephon 28065
Maßanfertigung und Reparaturen nur erstklassig in eigenen Werkstätten.

Vermietungen
3 Zimmer
Küche, Bad, große Wohnfläche m. Zubeh., in gut. Hause, 2. St., bis 1. Okt. zu verm. Höheres in der Geschäftsstraße. B4046
3 Zimmer u. Küche
beschlagene, zu vermieten, Schöne, Rüd. Wagnerstr. 36. *7650
Schön. 1. u. 2. Zimmer
an sol. berufst. Dame od. Herrn per 1. 10. zu verm. *7657
Rüd. L. 14, 17, 1. St.
Gut möbliertes Zimmer
mit el. Licht, sol. u. St., Doppelt. *7651
Separ. schön. möbl. Zimmer
zu verm. Friedr. Schöberl, 26, 4. St. *7646
Sehr gut ausgeh. Zimmer
in der Oßbadi Zentralheizung, Wdrkühl etc., sol. od. 1. 10. an berufst. Dame zu angemess. Preis zu verm. *7656 Tel. 313 67.
Schönes gut möbl. Schlafzimmer
m. 1 od. 2 Bett. evtl. Wdrkühl, des Wohns. u. Rüd. zu vermieten. Rüd. Wagnerstr. 27, 3 Tr. r. *7626
Möbl. Zimmer
zu vermieten. *7706
Rüd. Wagnerstr. 51, III.
Möbliertes Zimmer
an best. solid. Herrn zu vermieten. *7704
Langstr. 7, 3. St., r.
Schön. möbl. Zimmer
mit el. Licht, sol. u. St. zu vermieten. *7624
Rüd. Wagnerstr. 5, III.
Wohn- u. Schlafzim.
ein. möbl. an Herrn od. gebild. Ehepaar ohne Kinder zu verm. Elektr. L., Tel., u. Bad vorhanden. *7708
L. 14, 4, 1 Treppe.
V 2, 22, 4. St. (Teleph. 29570)
möbl. Zimmer mit Kochgelegenh. zu verm. Richter sol. zu verm. *7712
Schön möbl. Zimmer
direkt an Ring, Tel. elektr. Licht, per sofort od. 1. Oktober zu verm. U 1, 18, 1 Treppe links *7659
Ein gemütlich. Heim
Ruden 2 Damen oder Herren auf 1. St. in sehr gut möbl. Wohn- (Herren-) u. Schlafzimmer. Rheinb. Straße 6, 3 Tr. *7672
Gut möbl. Zimmer
zu vermieten. a. Wunsch mit Pension. *7722
Diehl, R. 3, 10.
Einf. möbl. Zimmer
mit sep. Eing. an berufst. Fr. od. Dame abgeh. P. 6, 9, part. *7715
Fein möbl. Zimmer
sol. zu verm. B4048
Telephon 287 74.
A 1, 5, 1 Treppe
gut möbl. Zimmer an ruh. solid. Herrn zu vermieten. B4047
Schön möbl. Zimmer
sol. zu verm. *7717
K 2, 11, 1 Tr., rechts.
Gut möbl. Zimmer
mit Schreibz. Nähe Friedr. Schöberl, 26, 10. Sept. zu verm. Rüd. S. 5, 12 bei Sch. *7714
Ein gut möbl. Zimmer
sol. zu verm. R. 7, 39, III
Gemütlich. gut möbl. Zimmer
zu verm. Waldpar. Straße 19. *7649
Ein möbl. Zimmer
an berufst. Fr. od. Dame bis 1. 10. zu verm. Borst. am 10. 6-7 u. 12-2 Uhr. Wa. sol. die Geschäftsstraße. B4045
Schön. leeres Zimmer
mit el. Licht, Zentralheiz. mit Bad. zu vermieten. *7650
Adresse in der Geschäftsstr.

Verkaufshäuschen
sofort abzugeben. Adresse in der Geschäftsstraße. *7710
Leeres Zimmer
zu vermieten. *7647
N 2, 7, 1 Treppe.
Groß. leeres Zimmer
an berufst. ja. Ehep. per 1. 10. zu verm. S. 6, 3, IV. links. *7663
Möbl. Zimmer
an berufst. Herrn zu vermieten. B4006
Friedr. Schöberlstr. 11 part. links.
Gut möbl. Zimmer
a. sol. Herrn sol. od. sofort zu verm. Ege. Rüd. Wagnerstr. 65, 4 Treppen. *7654
S. 4, 4, 2 Tr. links
Frdl. möbl. Zimmer
mit el. Licht per 1. 10. an sol. Herrn zu verm. *7694
Möbl. Zimmer
zu vermieten. *7655
D 2, 11, 2 Treppen.
Herren- und Schlafzimmer
mit 2 Betten u. Küchen, an Herren od. Damen zu verm. *7640 N 2, 7, 1 Tr.

Ein gemütlich. Heim
Ruden 2 Damen oder Herren auf 1. St. in sehr gut möbl. Wohn- (Herren-) u. Schlafzimmer. Rheinb. Straße 6, 3 Tr. *7672
Gut möbl. Zimmer
zu vermieten. a. Wunsch mit Pension. *7722
Diehl, R. 3, 10.
Einf. möbl. Zimmer
mit sep. Eing. an berufst. Fr. od. Dame abgeh. P. 6, 9, part. *7715
Fein möbl. Zimmer
sol. zu verm. B4048
Telephon 287 74.
A 1, 5, 1 Treppe
gut möbl. Zimmer an ruh. solid. Herrn zu vermieten. B4047
Schön möbl. Zimmer
sol. zu verm. *7717
K 2, 11, 1 Tr., rechts.
Gut möbl. Zimmer
mit Schreibz. Nähe Friedr. Schöberl, 26, 10. Sept. zu verm. Rüd. S. 5, 12 bei Sch. *7714
Ein gut möbl. Zimmer
sol. zu verm. R. 7, 39, III
Gemütlich. gut möbl. Zimmer
zu verm. Waldpar. Straße 19. *7649
Ein möbl. Zimmer
an berufst. Fr. od. Dame bis 1. 10. zu verm. Borst. am 10. 6-7 u. 12-2 Uhr. Wa. sol. die Geschäftsstraße. B4045
Schön. leeres Zimmer
mit el. Licht, Zentralheiz. mit Bad. zu vermieten. *7650
Adresse in der Geschäftsstr.

Fürstenberg-Restaurant
am Wasserturm
Spezialauschank der Fürstenberg-Brauerei, Donaueschingen
Das Fürstenberg-Restaurant ist vollkommen umgebaut und mit den modernsten Einrichtungen versehen.
Ab Sonntag morgen den 15. September wieder voll in Betrieb
Diese ideale Gaststätte bietet Ihnen nun jede Behaglichkeit sowie eine gepflegte preiswürdige Küche. — Deutsche Edelbiere mit neuester Faßkühlung stets gut temperiert. Naturreine Qualitätsweine.
Schönes Nebenzimmer für Konferenzen, Essen und Gesellschaften
Inhaber: **MAX MEISINGER.**

Martin Ruland
Tel. 23433 Gontardstr. 5
Lieferung der kompl. Büfettanlage

Mannheimer Marmor- und Granitwerke
Hetzer, Hagelstein u. Co.
G. m. b. H.
Mannheim-Käfertal
Tel. 50416 Tel. 50416
Lieferung der Marmorarbeiten

Die „MEIKO“
Geschirrspülmaschine
der Firma
Ing. Meier & Konrad, Offenburg-Baden
hat sich seit anderthalb Jahren im Restaurant „Fürstenberg“ ausgezeichnet bewährt. Sie spült sämtliche Tischgeschirre vorbildlich hygienisch einwandfrei

Miet-Gesuche
Laden f. Milchgeschäft
(evtl. mit Wohnung)
sofort oder später zu mieten gesucht. (Neue Lage bevorzugt.) Angebote unter H Q 01 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. *7696

Tauschwohnung
Schöne 3 Zimmer und Küche, Bad und Zubeh., in der Oßbadi, billige Mietbedingung, gegen 2000
4 Zimmer-Wohnung
in gleicher od. ähnl. Lage, evtl. Neubau. Angebote unter D 1949 an H. A. Quaststein & Bogler, Mannheim.

Lagerraum
part., mögl. Innen- oder Außenlager, mit Büro
gesucht
Angebote unter E P Nr. 15 an die Geschäftsstelle. *7418

Laden
m. Wohnung, 2 bis 3 Zimmer, evtl. auch Werkstätte
gesucht
Angeb. unt. G Y 74 an die Geschäftsstelle.

Wohnungstausch
Geboten: 3 Zimmer, Küche, elektr. Licht, Schwimmbad.
Gesucht: 1 groß. oder 2 Zimmer u. Küche, gleiche Lage. *7683
Angeb. unt. A V 116 an die Geschäftsstelle.

2 große Zimmer
u. Küche von 3 oder 4 Zimmer u. Küche zu tauschen gesucht. Umsonst wird veräußert. Ch. Ullrichstr. 9-11, part. *7695

AUGUST ROTH
Inh. Edmund Roth
Jungbuschstr. 20 — Tel. 22500
Ausführung der Gipser- u. Stukkateur-Arbeiten

Kühlautomat „Autofrigor“
Escher Wyss Werke
Lindau-Bodensee
Gen.-Vertr.: Gebr. Moos, Ing. Büro Konstanz
garantiert für tadellos temperierte Biere und beste Konservierung der Lebensmittel, bei geringstem Stromverbrauch.

FÜR PFAFF GEWELDEMASCHINEN
MARTIN DECK
N 2, 19, Gutenbergstr.

Miet Gesuche
In Rühlmann sucht freundl. möbl. 4885
Zimmer
mit Frühstück l. gut. Daul. Anab. u. E Z Nr. 25 an die Geschäftsstelle.
Zimmer
Nähe Wasserturm mit Rühlmannstr. u. besser. Herrn per sofort oder später zu mieten gesucht. Angebote unter H B 77 an die Geschäftsstelle. B4037
Möbl. Zimmer
(Zentrum), mit Kochgelegenh. von berufst. Mann, per 1. 10. zu mieten gesucht. Angeb. unt. A T 114 an die Geschäftsstelle. *7688

Kauf Gesuche
Glasveranda
ca. 3 Wdr. bereit, zu kaufen gesucht. Angeb. u. H P 90 an die Geschäftsstelle.
Gut erhaltenes
Damen- u. Herren-Reitstiefel
Größe etwa 35 u. 42, zu kaufen gefl. Preisangebote unt. H Q 80 an die Geschäftsstelle. *7681
Gut erhalten, selbstausschließend
Militärrocke
Damen und Herren zu kaufen gefl. J. R. 19, Tel. 280 75. *7684
Gut erhaltenes
Reisekoffer
zu kaufen gefl. Preisangebote unt. H B 92 an die Geschäftsstelle. *7683

National-Theater Mannheim.

Samstag, den 14. Sept. 1929
Vorstellung Nr. 10, Miete A, Nr. 2
Der Zigeunerbaron
Operette in drei Akten. Nach einer Erzählung M. Jokais, v. J. Schnitzer. — Musik v. Johann Strauß. — In Szene gesetzt v. Alfred Landory.
Musikal. Leitg.: Karl Klauß
Bühnenbilder: Dr. Eduard Löffler.
Tänze: Aennia Häns.
Techn. Einrichtung: Walther Unruh.
Anfang 19.30 Uhr Ende 22.15 Uhr
Personen:
Graf Peter Homanay Sydney de Vries
Conte Carnero Walter Friedmann
Sandro Barinkay Hellmuth Neugebauer
Kálmán Zsupán Alfred Landory
Arsena, seine Tochter Marianne Keller
Mirabella, Erzieherin im Hause Zeupans
Onokar, ihr Sohn Lena Blankenfeld
Cigra, Zigeunerin Theo Herrmann
Saffi, Zigeunermädchen Margarete Kloss
Sophie Karst

Apollo

Nur noch heute und morgen, 8 1/4 Uhr
**Das grandiose
Eröffnungs-Programm**
Heute Samstag 4 Uhr S²⁰⁰
Einheitsvorstellung
Morgen Sonntag 4 Uhr
Fremdenvorstellung

ALHAMBRA

Die letzten Spieltage!
Olaf Fjord - Jia Rina
in dem Großfilm:

EROTIK

Die Erotik in der Ehe und in der freien Liebe.

Hierzu:
Wilhelm Dieferle
in dem prächtigen Filmwerk:

Der Pfarrer von Kirchfeld

nach Ludwig Anzengruber.
Beginn: 3.00, 5.00 8.00 Uhr

SCHAUBURG

Täglich der große Erfolg
mit dem spannenden Kriminal- u. Detektiv-Großfilm

Der Hund von Baskerville

nach dem Roman von Conan Doyle
mit

**Livio Pavanelli - Betty Bird
Fritz Rasp**

Zu dem Großfilm:
Das gute Beiprogramm
Beginn: 3.00, 5.00, 7.00, 8.30 Uhr

Beachten Sie
die kleinen Nachmittags-Preise!



Nur noch heute und morgen
Jeweils abends 1/11 Uhr

Nacht-Vorstellung

mit dem ersten russ. Sexualfilm:

Der Fall Sonja Petrowa

Die Seuche der Abtreibung

Ein sexualwissenschaftlich. Filmwerk
von ungeschminkter Lebenslichkeit
! ! Nur für Erwachsene ! !

Der Begriff der Liebe vor und
in der Ehe / Mutter sein und
Mutterglück / Veredelung der
Erotik / Glück und Leid der
Liebe / Alljährlich 500 000 Ver-
stöße in Deutschland geg. § 218

Erläutert durch fachärztlichen Vortrag

Vorverkauf:

Schauburg

Tonfilme

sehen und hören Sie in ganz
Mannheim und Ludwigshafen

nur bei uns

Kein anderes Theater ist in der
Lage, Ihnen Tonfilme zu zeigen.

Folgender kurze Ausschnitt aus der Zuspriechung eines
begeisterten Besuchers wird Sie sicherlich interessieren

„Das Filmtheater enthält bei sorgsamer
Pflege der Tonfilme weit mehr als bisher
den Grad einer Kunst- u. Bildungsstätte.
Alles in Allem: Der Tonfilm hat
eine große Zukunft und er wird sich
bestimmt durchsetzen. Ihnen persönlich
wünsche ich einen vollen Erfolg mit
der Darbietung Ihrer Tonfilme, den Sie
mit Ihrer Pionierarbeit für diese groß-
artige Neuerung voll und ganz verdient
haben. Meiner Propaganda für Ihr
Unternehmen dürfen Sie jederzeit ver-
sichert sein.“

Hochachtungsvoll S291
F. Körner, Mönchwörstr. 158

Sie sehen und hören jede Woche einen neuen Tonfilm

Palast-Theater

P6 UFA-THEATER P6
Ab morgen Sonntag und folgende Tage!
**Die Weltreise
des Graf Zeppelin**
im Beiprogramm

Nächste Woche
35. Engerer Fohlen-
u. Geldlotterie
31 ab 10 Uhr ab 10. September
Mk. 5100
Alle Gewinne bar auszahlbar
Lot 1. 90. Pfg. u. Lot 2. 30 Pfg.
Gewinn 1. Mk. 12500
Gewinn 2. Mk. 8000
Ziehung am 1. Oktober
1159 Part. und Lot 30 Pfg.
Mannheim
Stürmer 7, 11
Pavlova u. Koch 170-43 Ktische
u. alle Loggeschäfte

Theater - Spielplan

vom 15. September bis 22. September 1929

National-Theater:

- Samstag, 14. September:**
11. Vorstellung. Mager Ritz, belantere
Vreife. Schauspiel: Dr. Wilh. Dautwangler:
„Vater und Sohn“, Oper von H. Wagner.
Anfang 19.30, Ende 22.30 Uhr
- Montag, 16. September:**
12. Vorstellung. Für die Theatergemeinde
des Bühnenvereins — ohne Karten-
verkauf —: „Die Hühner“, Schauspiel
von Schiller.
Anfang 19.30, Ende 22.30 Uhr
- Dienstag, 17. September:**
13. Vorstellung. Miete C 3, mittl. Preise:
„Die Hühner“, Oper von H. Wagner.
Anfang 19.30, Ende gegen 22.30 Uhr
- Mittwoch, 18. September:**
14. Vorstellung. Für die Theatergemeinde
des Bühnenvereins — ohne Karten-
verkauf —: „Die Hühner“, Oper von
H. Wagner.
Anfang 19.30, Ende gegen 22.30 Uhr
- Donnerstag, 19. September:**
15. Vorstellung. Miete B 2, mittl. Preise:
„Die Hühner“, Schauspiel von
H. Wagner.
Anfang 19.30, Ende 21.45 Uhr
- Freitag, 20. September:**
16. Vorstellung. Miete F 2, mittl. Preise:
„Die Hühner“, Oper von H. Wagner.
Anfang 19.30, Ende gegen 22.30 Uhr
- Sonntag, 21. September:**
17. Vorstellung. Miete D 2, mittl. Preise.
Zum ersten Male: „Die Hühner“, das
Schauspiel in richtig verballter
Sonderausg. von H. Wagner.
Anfang 19.30, Ende nach 22.30 Uhr
- Samstag, 22. September:**
18. Vorstellung. Miete E 2, mittl. Preise:
„Die Hühner“, Oper von H. Wagner.
Anfang 19.30, Ende gegen 22.30 Uhr

Neues Theater:

- Samstag, 14. September:**
2. Vorstellung: „Hörger u. Junke“
Woyzeck und Häufig, Volkshaus von
Martin Schick, Bearbeitung: Ernst Ter-
pold Stahl.
Anfang 19.30, Ende 21.30 Uhr
- Sonntag, 21. September:**
3. Vorstellung. Für die Theatergemeinde
des Bühnenvereins — ohne Kartensverkauf
— Gruppen A, E, F u. K: „Woyzeck“,
Oper von F. Schiller.
Anfang 19.30, Ende 22.00 Uhr
- Samstag, 22. September:**
4. Vorstellung: „Hörger u. Junke“
Woyzeck und Häufig, Volkshaus von
Martin Schick, Bearbeitung: Ernst Ter-
pold Stahl.
Anfang 20.00, Ende 22.00 Uhr

Künstlertheater Apollo:

Montag, 16. bis Sonntag, 22. September:
Die große Weltreise-Variété-Revue: „Die
Weltreise“ in 35 Bildern.
Anfang jeweils 20.15 Uhr
Mittwoch, Samstag und Sonntag: Nach-
mittagsvorstellungen. Anfang 15.00 Uhr

Friedrichspark

Sonntag, 15. September 3 1/2 und 8 Uhr
2 Konzerte 2
Kapelle Mohr

30 Pfg. Kinder 20 Pfg.

Die letzten
Sommerfrischen Tage
auf
Köln-Düsseldorfer Dampfer
bis 20. September

Dienstag Speyer-Germersheim
Mittwoch Worms-Germersheim
Donnerstag Speyer-Germersheim
Samstag Worms und zurück
Dienstags / Sonntags 20.00 Uhr 15. September
Mittwochs 19.30 Uhr 18. September
Sonntag, 15. September
9.30, 12.30, 16.30 Uhr Speyer
8.45, 14.00, 19.30 Uhr Worms
An Bord vorzügl. Küche, beste Begle-Weine
Auskünfte, Fahrpreise: 415
Franz Kessler, Rheinverland 3
Anita-Maria Friedrichsbr.
Sonntag, 15. Sept. Heidelberg
Mittwoch, 18. Sept. Worms
Donnerstag, 19. Sept. Ladenburg-Edingen
Abf. jew. 2 Uhr, 2 1/2 Std. Aufenthalt
Reis. Tel. 51 448

„Stella Maris“ Tel. 52449
Sonntag Speyer u. zurück 1.30 Uhr. (Ein-Stunden-
fahrt. 20.00 Uhr über Oberried. — Jeden
Dienstag u. Donnerstag Worms. 10.30 u. 11.00
Rheinbrücke. — Jeden Mittwoch u. Freitag
Heidelberg. 10.30 u. 11.00 u. 11.30
11.00 u. 11.30. — Sankt-Andreas-Dienst.
Mittwoch, Donnerstag u. Freitag 10 u. 11 Uhr.
Freitag und Samstag 11, 2, 4 und 6 Uhr ab
Oberried. *7291

Phil. Haas, z. Bahnh., Müßbach (Platz).
Qualitätsweinbau für Weiß- u. Rotwein.
Sie erhalten als Probe gegen Nachnahme
von Mk. 10.— franco:
3 Fl. Der Ruppertsberger Linzenbusch
Wachst. d. Wingeren. „Hoheburg“
Ruppertsberg 3 Mk. 2.50 = Mk. 7.50
3 Fl. Der Müßbacher Neugut
eig. Wachstum 3 Mk. 1.50 = Mk. 4.50
3 Fl. Der Müßbacher Rotwein
eig. Wachstum 3 Mk. 1.— = Mk. 3.—
Flaschen 10354 Mk. 10.—

Nur 2 Vorstellungen
für große und kleine Leute
**Das künstlerische
Kasperle-Theater**
des Heidenberger Studenten-Kasperl
„Klaus Störtebeker, der Seeteufel“
und
„Der Wundersack des Nicola“
Samstag mittags 2.00 Uhr
Sonntag morgen 11.00 Uhr
Preise: — 40.— 50 und 1.— Mk
Palast-Theater

Mannheimer Rudergesellschaft E. V.
Die Vereinsversammlung findet am Sonntag, den
22. September 1929, nachmittags 3 Uhr auf dem
unteren Neckar beim Bootshaus statt. 84032

**Tanz-Schule
D 6, 5 Helm**
Neuer Markt 30, Sept. Tel. 21917
10116

Tanzschule L. Schmickanz - K. Weinhilf
D 5, 11 Fernruf 304 11 D 6, 5
Hauptplatz 11, 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u. 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u. 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u. 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u. 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u. 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 957. u. 958. u. 959. u. 960. u. 961. u. 962. u. 963. u. 964. u. 965. u. 966. u. 967. u. 968. u. 969. u. 970. u. 971. u. 972. u. 973. u. 974. u. 975. u. 976. u. 977. u. 978. u. 979. u. 980. u. 981. u. 982. u. 983. u. 984. u. 985. u. 986. u. 987. u. 988. u. 989. u. 990. u. 991. u. 992. u. 993. u. 994. u. 995. u. 996. u. 997. u. 998. u.

Das größte Volksvermögen der Welt

15 Milliarden Dollar auf 350 000 Indianer

Wenn man in den Statistiken nachblättern, um einen Überblick über die Höhe der Vermögen der einzelnen Völker zu gewinnen, so muß man, wie die „Pres. Reueite Nachr.“ melden, eine sehr seltsame und interessante Feststellung machen: Man erfährt nämlich, daß das Indianervolk das reichste Volk der Welt ist. Bestätigt wird diese Feststellung durch eine Aufstellung, die das Indianenbüro in Washington über die Lage der amerikanischen Indianerstämme herausgegeben hat. Es wird dort festgestellt, daß das Vermögen der Indianer bei einer Zahl von 350 000 Seelen etwa 15 Milliarden Dollar beträgt und daß das Durchschnittsvermögen etwa 43 000 Dollar ausmacht. Freilich ist es nicht so, daß jedes einzelne Indianer wohlhabend sind. Insbesondere in den großen Städten New York, San Francisco, Chicago gibt es Tausende von Indianern, die in außerordentlich kümmerlichen Verhältnissen leben. Trotzdem wird behauptet, daß über 70 Prozent der lebenden Indianer in den wohlhabendsten wirtschaftlichen Lebensbedingungen stehen. Der Wohlstand des Indianervolkes beruht in der Hauptsache auf seinen Reservatrechten auf den großen amerikanischen Petroleumquellen. Vor etwa 70-80 Jahren, als der Vernichtungskrieg der Weißen gegen die Indianer begann, und zum Siege der weißen Rasse führte, wurden die indianischen Reservate auf bestimmte völlig unfruchtbare Gebiete deportiert, wo sie unter ständiger Kontrolle der amerikanischen Regierung gehalten wurden. Man nahm damals an, daß die Indianer

nach spätestens einem Jahrhundert vollkommen ausgestorben sein würden. Diese Annahme hat sich jedoch nicht bewahrheitet und mit der Entdeckung der Petroleumfelder im 19. Jahrhundert, die in den unfruchtbaren Gebieten, auf die man die Indianer gebracht hatte, setzte der Beginn ihres Wohlstandes ein. Es stellte sich heraus, daß in den Reservaten der Indianer sich die reichsten Petroleumquellen, die überhaupt gefunden wurden, befanden. Die öden und unfruchtbaren Länder bekamen also bald unerschätzbaren Wert. Die Rechtsverhältnisse Amerikas, die sich inzwischen konsolidiert hatten, ließen es nicht zu, die Indianer erneut zu vertreiben, es mußten ihnen vielmehr sehr beträchtliche Entschädigungen bezahlt werden, um die Petroleumfelder auszuwerten. Diese Entschädigungen haben dann zu dem Wohlstand der Indianer geführt, und so ist es zu erklären, daß zugleich mit den amerikanischen Petroleummagnaten die Indianerstämme, die Gesamteigentümer der Reservaten, zu Multimillionären geworden sind und weiterhin alljährlich riesige Summen verdienen. Allerdings können die Indianer nicht selbständig über ihr Vermögen verfügen, es besteht vielmehr unter Vormundschaft des Washingtoner Indianenbüros, das die Gelder verwaltet und alljährlich nach einem bestimmten Schlüssel die zu verzehrenden Summen überweist. Die Aufstellung des Indianenbüros zeigt übrigens auch noch die bemerkenswerte Feststellung, daß die vielfach geäußerte Ansicht, die Indianer seien eine aussterbende Rasse irlch ist. Ihre Geburtenziffer ist auffallenderweise höher als bei den weißen Amerikanern.

„Lynli“ und die Zollpolizei

Eine dramatische Schmugglergeschichte aus Stockholms Schären
Von Auzit

„Lynli“ ist ein finnisches Segelboot. Harmlos schaukelte es sich in den letzten Bogen im Hafen von Stockholm. Nichts verdächtig war an Bord zu finden, denn die teure Last hatte die Besatzung schon längst in Nacht und Nebel da draußen zwischen den tausend Inseln der Schären versenkt. Als „Unterwasser-Torpedo“ hatte man den begehrten Schmuggelsprit in Blechkannen, wasserdicht in Säcken zusammengelegt, versenkt, um die teure Ware zum Verkauf in kleineren Teilen dann wieder aus der Tiefe aufzufischen.

Die Zollpolizei hatte schon lange ein Auge auf die „Lynli“ und ihre Besatzung geworfen. Kapitän, Steuermann und die zwei Matrosen waren immer gut bei Laune und man hörte auch, daß sie Sprit an den Käufer zu bringen verstanden.

Das mühte der Polizei aber nicht viel, die ja gezwungen ist, die Schmuggler in flagranti zu fassen, wenn sie ihre Rente vor den Rabl bringen will.

Die Besatzung der „Lynli“ sah sich aber vor. Das Versteck wurde geheim gehalten, obgleich man immer wieder hörte, daß eine Partie mit dem üblichen Ueberpreis von mehreren Kronen per Liter den Besizer gewechselt hatte.

Indessen kam vor einigen Tagen der Zufall der Polizei zu Hilfe. Der Kapitän hatte einem Zollbeamten in Zivil Sprit angeboten und dieser war nach einigem Scheinbaren Bögem auf den Handel eingegangen. Das Drama begann.

Der Kapitän der „Lynli“ war zwar vorsichtig genug, den Handel nicht in der Stadt abzuschließen, nein, man sollte gemeinsam hinausfahren und draußen bei Nacht und Nebel auf dem Wasser Ware gegen Geld austauschen. Auch darauf ging der Käufer ein, der sich für die gesamte Rechtsparte interessierte.

Schmuggler und Käufer trafen sich also am nächsten Tage nach der Verabredung in einem Volkspark

Die verständigten Kameraden des Käufers — Zollbeamten — überwachten sie vorsichtig. Die Schmugglergesellschaft begab sich unauffällig zu einem Vorstadtbahnhof und nahm dort den Zug nach einem kleinen Ort in den Schären. Einem nachfolgenden Beamten gelang es, die Station zu erschauen u. so ging denn ein Jagdkreuzer des Zolls nur wenig später aus dem Hafen als der Zug, der Schmuggler und Käufer in die Schären brachte. Der Jagdkreuzer fuhr mit einer schäumenden Bugwelle in höchster Geschwindigkeit daher und so gelang es ihm denn tatsächlich auch, vor den Schmugglern anzukommen. Als diese guter Dinge und in froher Erwartung des nahenden großen Geschäftes ihr kleines Motor-Beiboot bestiegen, da lag der Schärenkreuzer des Zolls bereits im Hinterhalt. Die Nacht brach schon herein, als das kleine Motorboot mit seinem laut schmetternden Motor hinausfuhr und das große Zollboot still wie ein sprunghaftes Raubtier vorsichtig folgte. Um keinen Ver-

sucht zu wecken, durfte das Zollboot ja nicht zu nahe forschen. Die Nacht war dunkel und da auch noch ein feiner Regen fiel, geschah das Versteck unermeldliche — das Zollboot verlor schon nach kurzer Zeit sein Ziel aus den Augen.

Indessen hatten der Zollbeamte und sein Freund, die als Käufer im Schmugglerboot fuhren, das Aussehen des Jagdkreuzers wohl bemerkt. Daß das Zollboot aber nach kurzem die Fahrt verloren hatte, konnten sie natürlich nicht ahnen. Jede Verbindung mit den andern Zollbeamten war ja von vornherein ausgeschlossen. Das wäre recht gefährlich gewesen — Zollbeamte tun gut, aus der Schußlinie von den Revolvern der Schmuggler zu bleiben.

Das Schmugglerboot fand endlich nach etwem Kreuzen die Versteckstelle. Man begann unter Mithilfe der beiden Käufer einen nassen Sack nach dem andern aus dem Wasser herauszufischen, in denen die Blechkannen mit der begehrten Ware wohlverwahrt waren. Je mehr Ware an Bord kam, desto eifriger spähten die beiden Käufer verhofft in die Dunkelheit hinaus, wo sie ihre Kameraden vermuteten. Jeden Augenblick hofften die beiden Jagdkreuzer auszuliegen zu sehen.

Es kam aber kein Zollboot und die beiden waren mit der Uebermacht allein im Boot. Die Ware war nun vollständig an Bord und der Handel sollte beginnen. Da erklärte der Zollbeamte rund heraus, wer er war und daß die Ware beschlagnahmt sei.

Es gab ein fürchtbares Gedränge in der Dunkelheit. Man rang miteinander und der Glaube, daß seine Kameraden in der Nähe seien, gab dem Zollbeamten Mienenkraft.

Sein Beisitzer lag bereits im kalten Wasser und hand Kopf, als man ihm mit einem Ruder einen fürchtbaren Schlag versetzt hatte. Aber auch von den Schmugglern lagen bereits drei im Wasser. Mit dem vierten fiel der Zollbeamte hinein, um sich aber nach wenigen Augenblicken wieder ins Boot hineinzuschwingen. Die Schmuggler fürchteten den Lärm des Kampfes, schwammen zum nahen Ufer und nahmen von dort das Boot unter Feuer. Die Beamten sprangen auf der andern Seite aus dem Boot, klammernten sich am Bootstrand fest und ruderten das Boot langsam mit den Händen aus dem Schußbereich.

Die Schiffe hatten nun aber doch das Zollboot herbeigeloht, das plötzlich vor den im Wasser Treibenden auftauchte und die sämtlich Durchnähten an Bord nahm. Eine nähere Untersuchung des Schmugglerbootes ergab, daß die Last der Sacke noch unberührt war und also eine ungewöhnlich große Partie Sprit den Beamten in die Hände gefallen war.

Die beiden Matrosen wurde am nächsten Tage auf der „Lynli“ verhaftet, obgleich sie natürlich alles leugneten und den Kapitän fand man schließlich in einem verächtigen Ab-

stigequartier. Er lag wegen eines Augenleidens im Bett, aber es stellte sich bald heraus, daß es sich nur um ein hart geschwollenes blaues Auge handelte, das er bei dem nächtlichen Kampf bekommen hatte. Da man auch den Steuermann noch festsah, konnte man sie alle dieser Tage vor Gericht stellen. Eine ernste Strafe wird wohl kaum ausbleiben, obgleich sie beteuerten, daß die Schiffe lediglich Schreckschiffe gewesen seien.

Vatermord wegen einer Ohrfeige

Man erinnert sich vielleicht der Anekdote von dem hundertjährigen Kelpier, der mit seinem Sohne nach einem stundenweit entfernten Orte ging, und sehr ungehalten war, als der Zweihundsechzigjährige unterwegs einmal zu rufen beehrte. Er gab ihm eine Ohrfeige und erklärte, aus dem „Buben“ werde im ganzen Leben nichts Selbsteines! Eine ähnliche Geschichte, nur leider mit tragischem Ausgange, hat sich auf einer Farm in Connecticut zugetragen. Der 34jährige Besitzer dieser Farm, John Kent, erfreute sich noch erstaunlicher Kräftigkeit und konnte sich nicht entschließen, das Anwesen seinem sechzigjährigen Sohne George zu übergeben, obgleich dieser es schon seit Jahrzehnten bewirtschaftete, verheiratet und selber Familienvater war. Er pflegte im Gegenteil dem Sohne noch beständig Vorschriften zu machen und ihn in Gegenwart seiner Kinder zu tadeln und zu verhöhnen. Bei der 85. Geburtstagsfeier des Vaters ließ der Sohn eine Tafel fallen, die zerbrach. Hierauf geriet der Alte in große Wut und nannte seinen Sohn vor allen Anwesenden einen Tölpel und dummen Jungen. In fürchtbarer Erregung ergriff dieser darauf das neben ihm stehende Grammophon und schlug den alten Mann mit dem schweren Instrument über den Kopf, sodaß er lautlos zusammenbrach und sofort tot war. Der Täter erhängte sich wenige Stunden später in seiner Gefängniszelle, nicht ohne ein Testament zu hinterlassen. In diesem vermachte er seiner Frau sein gesamtes Barvermögen, jedoch mit der Bedingung, daß sie unverzüglich die Farm an den ältesten Sohn abzugeben, sich jeder Einmischung in seine Arbeitsweise usw. zu enthalten und möglichst bald ganz in eine andere Gegend zu ziehen habe.

Ein Kaiserreich ohne Zeitungen

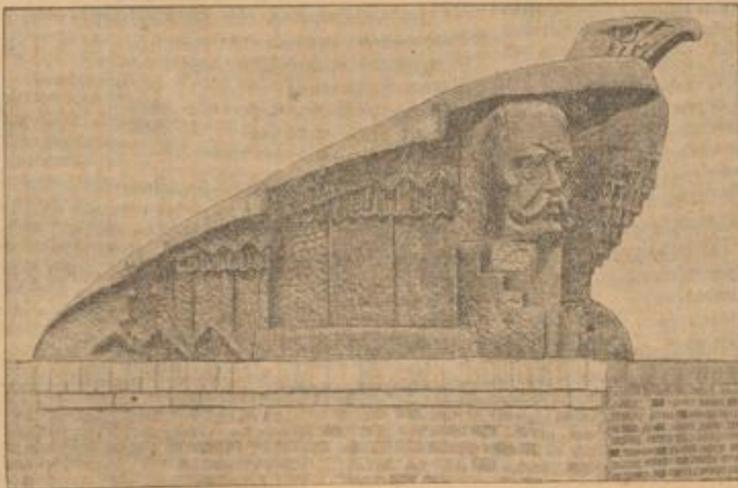
Wir sind es gewohnt, auf dem Frühstückstisch die neueste Zeitungsausgabe vorzufinden, aus der Mittagszeitung zu erlesen, was sich am Vormittag begeben hat, und in der Abendausgabe zu lesen, was sich am Nachmittag in der Welt zugegetragen hat. Zeitungen gehören nun einmal zum modernen Menschen, wie die Butter auf das Brot. Wundersam klingt es daher, wenn man hört, daß in Abessinien bis zum Jahre 1902 Zeitungen überhaupt unbekannt waren. Damals gründete ein Grieche in Addis-Abeba die erste abessinische Zeitung, die, weil es in dieser Stadt keine Druckerei und keine Vertriebsapparate gab, von dem Herausgeber mit der Hand gedruckt werden mußte. Kein Wunder, daß wöchentlich nicht mehr als 21 Exemplare dieser „Zeitung“ erschienen. Der Herausgeber selbst überbrachte an jedem Samstag dem Kaiser Menelik eine Nummer seines „Organs“. Dann mußte der gesamte Hof vor dem Kaiser erscheinen, und dieser las seiner Umgebung die Zeitung vom ersten bis zum letzten Buchstaben vor. Später legte sich der Grieche einen Vertriebsapparat zu und brachte es dadurch auf eine Auflage von 200 Exemplaren. 1903 ging die Zeitung ein, weil sich in ganz Abessinien keine 200 Abonnenten für das Blatt fanden. Nachdem man drei Jahre später eine Staatsdruckerei nach europäischem Muster in Addis-Abeba eingerichtet hatte, gründete 1914 Kavada, so hieß der Grieche, eine moderne Zeitung, die wiederum schon zwei Jahre darauf wegen Mangel an Lesern den Betrieb einstellte. Im Jahre 1924 erlebte das Blatt seine Wiedergeburt und hat jetzt eine Wochenauflage von 300 bis 400 Exemplaren.

Scheimnisvolle tödliche Krankheit in Indien

Das europäische Krankenhaus in Bombay ist für die Dauer von zwei Wochen geschlossen worden, um einmal gründlich desinfiziert zu werden. Alle Insassen wurden in anderen Krankenhäusern untergebracht, mit Ausnahme der ganz schweren Fälle, die eine Ueberführung nicht gestatten. Der Grund dieser Maßnahme wird von der Leitung des Krankenhauses geheim gehalten. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß die Räumung erfolgt ist, weil in der letzten Zeit zahlreiche Fälle einer geheimnisvollen ansteckenden und meist tödlich verlaufenden Krankheit in dem Hospital aufgetreten sind. Die Krankheit beginnt mit einem rätselhaften roten Ausschlag auf dem ganzen Körper und führt zu hohem Fieber und zu einem unerklärlichen Ausfluß aus Mund und Nase. Der erste dieser Fälle ereignete sich im April ds. J. Seitdem sind 16 weitere Fälle hinzugekommen, von denen bisher sieben tödlich verlaufen sind. Den Ärzten ist die Krankheit etwas vollständig Neues. Es wird indessen versichert, daß die Gefahr einer seuchenartigen Ausbreitung der Krankheit nicht besteht. Ob man die Ursache der Krankheit ausfindig machen kann, ist vorläufig noch sehr zweifelhaft. Man hofft aber durch eine gründliche Reinigung des Krankenhauses einer Vermehrung der geheimnisvollen Fälle vorzubeugen.

Enthüllung des Hindenburg-Adlers auf Helgoland

590 Kilometer in der Stunde



Auf dem Helgoländer Oberland fand die Enthüllung des Hindenburg-Adlers statt. Das Standbild bringt eine symbolische Verkörperung des Reichsgedankens zum Ausdruck und stellt den Kopf des Reichspräsidenten dar, der von den weit ausgebreiteten Flügeln des Reichsadlers überdacht wird.



Nach Schluß des Schneider-Vokal-Mennens flieg der englische Fliegerlieutenant Dr. C. H. B. mit der Siegermaschine (Hollis-Rocco-Fluggang) 8 1/2 erneut auf und übertraf alle erzielten Höchstleistungen. Seine Durchschnittsgeschwindigkeit betrug 570 Kilometer, seine Höchstgeschwindigkeit mehr als 590 Kilometer in der Stunde.

Leinwand, die uns manneht

Züfchriften aus dem Leinwandbuch der „Neuen Mannheimer Zeitung“

Ein kleines Rechenbeispiel für die Straßenbahn

Ich benötige täglich zum und vom Dienst, auch Sonntags und Feiertags, denn wir haben keine freien Tage (z. B. als Ausnahme für kurze Zeit), die Straßenbahn 2x25 Pf. Strecke mit Posten. Das sind 60 Fahrten oder 5 Posten zu 12 Fahrten zu je 2,00 M oder 12 A, früher 5x2,20 oder 11 A. Die Tarifserhöhung veranlaßte mich, ein Rad zu kaufen, das mich 50 A kostete. Außerdem fahre ich noch andere Strecken, die ich sonst mit der Bahn zurücklegte. Das Rad ist in vier Monaten bezahlt. Ich habe den Vorteil, daß ich weder an Umsteigstellen gebunden bin noch mit bestimmten Anschlüssen zu rechnen brauche. Auf der Fahrt ins Werk erspare ich bei gemäßigter Fahrt noch 20-30 Minuten. Auch die Bewegung tut mir gut.

Die Preiserhöhung bringt je Post 20 Pfennige ein. Der Verlust aus 5 Posten beträgt 10 A. Es müssen also allein für den Verlust eines Dauerfahrzeugs 60 Posten verkauft werden. Meines Wissens sind aber im Werte bei uns allein acht Personen wieder zum Rad zurückgekehrt, die sonst mit der Bahn fuhren, was 60 Posten zum Ausgleich benötigt. Dieses Beispiel läßt die Rentabilität der Fahrpreiserhöhung in besonders interessantem Lichte erscheinen. Die vorhergehende Preiserhöhung der Posten hatte mich wie manchen anderen veranlaßt, eine Halbtaxi-Karte weniger mitzuführen, um dann mit der 20-Pf.-Strecke auszukommen. X.

Was fehlt noch im Hauptbahnhof?

Durch die Bahnhofsumbauten hat der Bahnhof nunmehr ein tadellofes Aussehen erhalten. Wenn ich als Vertreter einer Großfirma etwas vermissen muß, so ist es eine Bankwäscherei, die außerdem auch sonstige bankmäßige Geschäfte erledigt. Sehr bequemer ist es, daß sich auch der Verkehrsbereich im Bahnhof etabliert hat; allerdings nur für Fahrplanauskünfte. Ein Wohnungsausschuss, das wichtigste für den Fremden, fehlt vollkommen. Schlafkassen und Flughafen gibt es nur in der Zentrale. In anderen Großstädten, die ich berühre, ist man viel großzügiger. Der erste Eindruck des Fremden kann nur dann zum vollen Erfolg führen, wenn die Auskunftsstelle auf voller Höhe ist. Ein Fremder.

Ist die Polizei machtlos?

Die Schlichtleitung hat mit vollem Recht darauf hingewiesen, daß bei Aufsehern und Aufgehörten gegen seitige Rücksichtnahme am Platze ist. Wie diese Rücksichtnahme auf Gegenseitigkeit aussieht, zeigt die Tatsache vom Freitag abend. Da begann plötzlich um 10% abends bei geöffneten Fenstern der Grammophon mit lauter Rabel zwei Schläger zu spielen. Und wiederum aus der Wirtschaft „Bar Karlsburg“ in der Rheinammitrabe 80. Man wird es verstehen, daß ich die Polizei bat, Ruhe zu stiften.

Im übrigen sei anerkannt, daß die Polizei nicht machtlos ist. Im Gegenteil, sie bemüht sich in voller Einnahme in die Sache, dafür zu sorgen, daß die stille Rheinammitrabe weiter still bleibt. Dafür gebührt ihr Dank. Solche plötzlichen Ausschreitungen, wie die des gestrigen Abends, kann sie — diesmal sie nicht allgegenwärtig ist — natürlich nicht sofort abnden. P. H.

Sommeruniform der Polizei

Nicht nachdem der Sommer sich verabschiedet und Herbst und Winter Einzug halten, soll die Polizei mit der Sommeruniform bedacht werden. Ist das nicht ein Schwabenrecht? Im Sommer die Winter- und im Winter die Sommeruniform! Man merkt doch, daß die ganze Welt verdreht ist. Die Presse schreibt „dünne Sommerbluse“. Was ist darunter zu verstehen? Mit Umkle- oder hochgeschlossenen Kragen? Wie man hört, ist die Bluse hochgeschlossener! Praktisch nenne ich das für den Sommer noch nicht, hoffentlich kommt noch der hochgeschlossene Kragen in Betracht. Was das viele Schängel anbelangt, so sind die maßgebenden Stellen doch zur Einsicht gekommen, daß dies völlig unnötig ist. Jedenfalls, liebe Polizei, hat mein letzter Bericht „Tropenbluse und Polizei“ viel genützt. Seid dankbar, denn der Dienst wird Euch durch diese Sommeruniform erleichtert werden. Ich glaube, daß der sogenannte „Reißkabel“, wie man ihn beim Militär nannte, im kommenden Jahre auch durch eine leichte Bluse ersetzt wird. Dadurch würde auch der Haarwuchs aufhören und die Kopfschmerzen werden nachlassen. H. H.

„Die Flaggenbeschaffung muß organisiert werden“

meinte ein Mannheimer Bürger in einer Zuschrift an die „N. Z.“ (vgl. Nr. 415). Der Gedanke einer Organisation der Flaggenbeschaffung ist einwandfrei und wird die Zustimmung vieler Bürger finden. Wie steht es aber mit der Organisation des Flaggen? Der Einzeler träumt von „einer Flaggenorganisation, die sozusagen auf ein Klingelzeichen die Flaggen herausfordert“. Würde das nicht eine Mechanisierung und damit eine Verabwärtigung der Flaggenidee? Denn der Wille zum Flaggen ist ein Bekenntnis des Einzelnen und muß daher aus eigener, innerer Überzeugung geboren werden. Sie werden zugeben müssen, daß Ihre Idee zu einem logischen Zwiespalt führt; wenn man nämlich einem Bekenntnis sichtbaren Ausdruck zu verleihen verpflichtet ist, dann ist doch die Wahrheitsliebe sehr groß, daß die innere Überzeugung zu dem Bekenntnis stellt. Das der von Ihnen angeführte Fall der Rückkehr des „Graf Zeppelin“ ein Sonderfall ist, in dem sich tatsächlich alle Menschen einen, sei nur nebenbei bemerkt. Wenn man die „Bekämpfung der Schwerefälligkeit“ und die „Erhebung zur Staatsbürgerschaft“ durch Zwang erreichen will, dann ist das jedenfalls eine sehr zweifelhafte Methode. u.

Mehr Reinlichkeit in der Rosengartenstraße

Jedem Fremden fällt unangenehm auf, daß die Bürgerheide in dem doch sonst so ruhigen Mannheim nicht mehr geräumt werden. Früher hat dies jeder Hausbesitzer besorgen lassen müssen, aber jetzt denkt niemand mehr in der Dillbad (Rosengartenstraße) daran, daß die Fahrtrahnen doch auch bespart werden. Es wäre erwünscht, daß die frühere Reinlichkeit wieder eingehalten würde. Ein Anwohner.

Energischer Herr (erste Kraft)

für Buchhaltung zur Vertretung des Buchhaltungsvorstandes von einer großen Firma gesucht. So lautete das Inserat in der Mittagsausgabe der „Neuen Mannheimer Zeitung“ am 4. September. Am gleichen Tage werden vielleicht 200 erwerbslos, zum großen Teil qualifizierte Bewerber ihr Angebot eingereicht haben. Am 5. September erschien im ersten Morgenblatt der „Frankfurter Ztg.“ sowie gleichfalls in der Morgenausgabe der „Kölnischen Ztg.“ dasselbe Inserat. Da es sich bei dem ausgeschriebenen Posten letztlich um eine erste Buchhaltungskraft handelt, die bei den Bewerbern auf Grund des Inserates in der „N. M. Z.“ sicher zu finden ist, so muß man sich bei der großen Anzahl erwerbsloser Kaufleute in dieser Stadt doch die Frage vorlegen, weshalb noch die beiden unnötigen Inserate in den beiden auswärtigen Zeitungen. Schließlich besteht beim Arbeitsamt Mannheim eine sehr gut ausgestattete St. Stellenvermittlung für kaufmännische Angehörte für alle Fächer, der außerdem ein routinierter Letter vorsteht, der im vorliegenden Falle mit Bestimmtheit einen geeigneten Bewerber gehabt hätte. Zweck entsprechend soll Handel und Industrie am hiesigen Platz klar vor Augen geführt werden, daß es zunächst Aufgabe ist, am Orte selbst nach einer geeigneten Kraft Umschau zu halten. Das aber nutzbringend und erfolgreich heilsam durchzuführen, sei auch mit die Aufgabe der gesamten Verbände der kaufm. Angestellten.

Ein arbeitsloser Angehörter.

Aumerkung der Schriftleitung: Der Einsender geht zu weit, wenn er meint, die Firma hätte in dem angeführten Falle auf die Inseration verzichten sollen. Etwas besseres kann man nicht vorschreiben. Die Firma wird schon ihre Gründe dafür haben, daß sie gleichzeitig auch in zwei auswärtigen Zeitungen annouciert. Als selbstverständlich nehmen wir an, daß die Firma bei der Entscheidung über das Engagement bei mehreren gleichqualifizierten Bewerbern dem einheimischen den Vorzug gibt.

Kaufet am hiesigen Platze?

„Die lebendige Stadt“ heißt heute wieder „Mannheim“ im Kreise ihrer Schwägerinnen in Baden und der Pfalz. Überall wird anerkannt, daß Mannheims Industrie und Mannheims Handel sich allen Wunden zum Troste, die ihnen Krieg, Beichung und Inflation schlugen, ihre Kräfte anspannen, um die Stellung in Baden und im Reiche zu erlangen, die sie verdienen. Nicht den kleinsten Anteil an diesen Beichungen, Mannheim, der schönen Metropole am Neckar und am Rheine, wieder zu einem stehenden Leben in Handel und Industrie zu verhelfen, nimmt der ordnungslässige Kleinhandel, verbunden mit einem gewissen Handwerk, für sich in Anspruch, in der richtigen Erkenntnis, daß Kleinhandel und Handwerk in der allerersten Linie berufen sind, ihrer Vaterstadt wieder zu dem Rufe zu verhelfen, den sie vor dem Kriege schon besaß.

Insbesondere der Mannheimer Einzelhandel zeigt in seinen Schaufenstern — und diese können, was Ausstattung und Geschmack anbelangt, denen in anderen Städten ebenbürtig sich zur Seite stellen — sein Können und Wollen. In den Schaufenstern der einzelnen Geschäfte — wir haben Führer des Kleinhandels und des Handwerks in Mannheim — zeigt sich, wie der Mannheimer Einzelhandel bestrebt ist, dem kaufenden Publikum seine Leistungsfähigkeit in Mode, Qualität und Preisen zur Verfügung zu stellen. Leider ist aber in den Kreisen der Käufer festzustellen, daß nichts schön, gut und billig ist, wenn es nicht den Stempel des Auslandes oder des Auswärtigen trägt.

Das große Publikum, alle Mannheimer Bürger, an die ich mich mit diesen Zeilen wenden möchte, sind es, die mitbestimmen müssen, den alten Ruf Mannheims als Metropole des Handels und des Schaffens wieder zurückzugewinnen. Sie können es nur tun, wenn sie ihren Bedarf beim Kleinhandel und beim Handwerk in Mannheim im beden und so ihre Mitbürger einprägen, mehr und mehr ihre Kräfte anspannen und ihre Leistungsfähigkeit zu erhöhen. Dadurch wird der Wohlstand des einzelnen und mit ihm der Wohlstand der ganzen Stadt Mannheim einen Aufschwung nehmen. Wird immer die Parole „Kaufet am Platze“ beherzigt, so wird Mannheim nicht nur eine lebende Stadt sein und bleiben, es wird dann eine „lebendige Stadt“ sein.

Ein Geschäftsmann.

Eine Hunde-Zwiesprache

Boxl und Maxl treffen sich auf dem Gehweg vor dem Vameggarten zwischen R 7 und S 8. „Ja, lieber Hundbrüderchen, ich treffe dich hier in ganz fremder Gegend; du wohnst doch beim Kaufhaus?“ „Das hat seinen triftigen Grund; neulich verriet ich meine Notdurft in den Kolonnaden des Kaufhauses. Ein Herr, der mich dabei ertappte, hat ganz mit Recht meine Besucherin belehrt, daß dies trotz pinkelich entrichteter Handsteuer angehörig sei. Mein Freund Seppi hat mir nun verraten, daß man hier ganz ungehindert sein Unwesen treiben kann, da die Anwohner selbst zu jeder Tag- und Nachtzeit unsere Kameraden zu bestimmten Zwecken hier spazieren führen. Schon nur den verurteilten Gehweg vor diesem Platztergang an und du kannst errechnen, wie begehrt dieser lauschige Fleck von unsern Jungfernstoffen ist.“

Büßlich wird die Unterhaltung durch ein langanhaltendes Geflüster aus dem Vameggarten unterbrochen. „Das ist sicher der Dackel von dem Hause dort, das im Garten steht. Der gibt wieder eines seiner berühmten Stundenkonzerte, wodurch er uns und die Anwohner fast zur Verzweiflung bringt. Mein Herr hat mir zwar streng das Mißwollen verboten; aber daß dieser ungezügelter Kacker alles, was hier wohnt, zu jeder Zeit so ungehindert belästigen darf, das ärgert mich. Wenn ich ihn erwische, zwinge ich ihn einmal gehörig ins Bein, daß er auch Grund zum Spottfakeln machen hat. Wir suchen ihn jetzt gleich auf, um ihm den wohlverdienten Denksatz zu geben.“ Kampfeslustig eilen beide vorwärts; aber die Türe ist verschlossen. Wohlbedäht läßt er weiter zum Verdruß seiner empörten Hundekameraden — und besonders der belästigten Anwohner.

Ein Freund von Ruhe und Reinlichkeit.

Vernunft wird Unfuss!

Vergangenen Samstag abend stellte ich meinen Kraftwagen vor dem Eingang des Palasthotels Mannheimer Hof auf. Einer der Hotelbedienten teilte meine Ansicht, daß eine Beleuchtung des Kraftwagens überflüssig sei in Anbetracht der taghellen Straßenlampenlichter und so schaltete ich die Standlampen zwecks Schonung der Batterie aus. Dem diensthabenden Polizeibeamten war jedoch die taghelle Beleuchtung des Platzes instruktionsgemäß keineswegs einleuchtend, er stellte ein Vergehen fest und erleichterte mich an Ort und Stelle nach vereinfachtem Verfahren („zähle gleich“) um 3 A. Vernunftlosgründe konnten nicht durchbringen. Nach dem Buchstaben des Gesetzes war Dunkelheit trotz Lichtfülle.

Wenn meine Ansicht nicht falsch ist, hat die Beleuchtung des stehenden Kraftfahrzeuges doch nur den Zweck, dieses bei Dunkelheit kenntlich zu machen. Wenn nun infolge der Straßenlampen taghelle Beleuchtung herrscht, so hat sogar ein Halblinder ohne Brille den Wagen gesehen, dann werden die schwachen Positionslampen des Kraftfahrzeuges überflüssig u. sind überflüssig. In anderen Städten, wo man beweglicher ist als in Mannheim, duldet die Polizeibehörde, auch wenn es sich nicht um einen Parkplatz handelt, daß ein Kraftfahrzeug, unter einer brennenden Laterne stehend, die Beleuchtung sparen kann. In diesem Falle war es nicht eine Laterne, sondern Licht strahlte von allen Seiten.

Die Polizeibehörde möge sich von der starren Auslegung des Buchstabens frei machen, damit nicht ein Vergehen dort konstruiert wird, wo in Anbetracht der besonderen Umstände ein solches praktisch nicht begangen wurde. Der Kraftfahrer bezahlt schon genug direkte und indirekte Steuern. Ich erweitere meine Bitte dahingehend, nicht so flink mit einem Strafbefehl bei der Hand zu sein, denn eine Verwarnung erfüllt bestimmt denselben Zweck. Das ist doch schließlich die Hauptsache, falls nicht das Einkassieren der Buße wichtiger sein sollte. D.

Briefkasten

Die Briefe für den Briefkasten bestimmte Einsendungen auf dem Umfuss als solche kenntlich zu machen. Mündliche Auskünfte können nicht gegeben werden. Beantwortung juristischer, medizinischer und kaufmännischer Fragen ist ausgeschlossen. Jeder Einsender ist die Beantwortung der Anfragen zu beauftragen. Anfragen ohne Namensnennung werden nicht beantwortet.

M. A. Das richtet sich ganz nach der Stadt, in die Sie gehen wollen. Auf unserer Geschäftsstelle können Sie sich auch den Zeitungskatalog verschiedener Zeitungs-Vertriebsstellen anschauen.

M. S. I. Die Verantwortung trägt der Wohnungsinhaber. 2. Müllert sich nach der anerkannten Hausordnung. Es Freitag oder Samstag dürfte im Grunde gleichgültig sein.

M. R. I. Berlin, Straß und unbekannt. 2. Kommt ganz auf die literarische Richtung an, bei vielen Verlagen Vorherrschaft; am besten zu empfehlen S. Fischer Verlag, Berlin, S. Berlin-M. Deutscher Theater, Schumannstraße.

M. D. Das Grab von Sand befindet sich auf dem alten Friedhof auf der rechten Seite.

M. A. I. Die Einkommensteuer wird nach der Einkommensteuer angelegt. 2. Ja; das müssen Sie persönlich beim Finanzamt erledigen.

M. G. Über gibt Ihnen jede Buchhandlung Auskunft.

M. S. Sie dürfen Blumen nicht so hart kaufen, daß Wasser abläuft. Es wird das Beste sein, Sie gießen die Blumen nicht am Fenster.

M. H. Mannheim. Ungefähr 70 Meter in der Sekunde. Stummlich zur Pfalz. Mannheim hatte 1910 191 000 Einwohner.

Wirtschaftliches • Soziales

Der Stellenmarkt für Kaufmannsgehilfen im August

Der kaufmännische Stellenmarkt im August wurde durch den Quartalskündigungstermin ungünstig beeinflusst. Zahlreiche Kündigungen in den verschiedensten Wirtschaftszweigen lassen erkennen, daß für eine Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage nicht die geringsten Anzeichen vorhanden sind. Im Gegenteil konnte wieder eine recht erhebliche Zahl von Vertreibungsstellen beobachtet werden, besonders in der Eisen- und Metallindustrie. In der Erstellung von Beschäftigungsaufträgen zeigten die Firmen nach den Beobachtungen des Deutschen nationalen Handlungsgehilfenverbandes durchweg größere Zurückhaltung. Angefordert wurden auch im August zum größten Teil jüngere Kräfte mit guten Kenntnissen in Kurzschrift und Maschinenschreiben. Solche Bewerber sind an manchen Plätzen zeitweise knapp. Bessere und qualifizierte Kräfte wurden vereinzelt angefordert. Im allgemeinen wurden Bewerber mit buchhalterischen und besonders auch fremdsprachenkenntnissen bevorzugt. Gefragt waren branchenfunde fleißige und Versicherungswissensbeamte. Der Kleinhandel bot verhältnismäßig gute Vermittlungsmöglichkeiten. Für Verkäufer herrschte vielerorts Nachfrage, besonders in der Eisen- und Lebensmittelbranche.

Tageskalender

Sonntag, den 15. September

Nationaltheater: „Lobengrin“ (Gastspiel von Wilhelm Kurland). (11-12 Uhr).
Kopplentheater: Ferial-Vorstellung, 4,00 und 8,15 Uhr.
Viktoria: „Die Hühner“, „Grotte“, „Schandhaufen“, „Der Hund von Baderrick“, „Gastspiel“, „Folger“, „Zerla“, „Die Nacht der 7 Sünden“, „Gigola“, „Tempo Tempo“, „Palasttheater“, „Der Fall des Staatsanwalts“, „Ufa-Theater“, „Im Prater blühen wieder die Bäume“.

Gehenswürdigkeiten:

Rathaus: Dienstag bis Sonntag: 10 bis 1 Uhr und 8 bis 9 Uhr; —
Schloßmuseum mit den Sonderausstellungen: 100 Jahre Mannheimer Nationaltheater und Die politische Bewegung 1848/49. Gedmet 10 bis 11 Uhr und 12-17 Uhr, Sonntag 11-17 Uhr durchgehend.
Schloßkirche: 9-11 Uhr, 1-7 Uhr. — Museum für Natur- und Völkerkunde im Zeughaus: Sonntag vorm. von 11-1 und nachm. von 3-5 Uhr; Dienstag 8-11 Uhr; Mittwoch 8-11 Uhr; Freitag 8-7 Uhr. — Planetarium: Vorabendkonzert 4,00, 8,00, 8,00 Uhr. — Vorführung mit Hottor „Vom Nordpol zum Südpol“, 5,00 Uhr.

Schluss des redaktionellen Teils

Wochenbettschwäche

erfordert eine schnell wirkende Nahrungsmittel, die von jeder Schwäche, wenn gut vertragen und ohne Nebenwirkungen, Coomalline ist ein ausgezeichnetes Nahrungsmittel und Nahrungsmittel für das Wochenbett und für die Stillzeit. Kranen Sie Ihren Arzt. 6m34

In Apotheken u. Drogerien vorräglich; 100 gr Packung RM 1,70, 500 gr RM 2,-. Bestellscheit und Druckfachen durch: Dr. H. Wanda G. m. B. O. Oshofen, Rheinhausen.

TULIPAN UND DIE FRAUEN

13

Roman von Hermann Eris Busse

Copyright by Horen-Verlag, Umilt, Berlin - Oranienwald

„Herrlichkeit, war das ein schneidiger Soldat, der Tulipan, kein Baum zu hoch, kein Wasser zu tief! Er verdaß kein Spiel, wenn's noch so toll war. Die Mädchen liefen ihm nach wie verirrte Kaben, dem schönen Keel, aber er war wohl nie verliebt; und laufen konnte er wie ein Hahnbinder mit Verlaub, aber er war nie besoffen.“

Tobias horchte sprachlos zu. Er vergah ganz, daß er wegen Mechtild gekommen war. Ums Herumgucken hockte er in großer, verfallener Stube zu ebener Erde des Hauses auf einem kleinen, dunkelbraunen Faß, das mit vielen anderen als Stuhl an dem mächtigen, runden Tisch inmitten des Raumes stand. Zinnerne Teller und Krüge blinkten matt von Simien herab und an der lackierten Holzdecke schwebte ein schlankes Leuchterweibchen mit äppigen Früchten.

Zuger, dem weinfruchtige Redseligkeit breit im Gesicht witterte, füllte eigenhändig einen der zinnernen Dumpen mit Wein, den zu holen er in der Ecke des Raumes — aus dem mit riesigen Sternen belegten Parquetboden — eine fast unsichtbare Falltür emporlupfte und knurrende Stufen hinauf wohl in den Keller verschwand. Als er wiederkam, sagte er: „Für den Sohn meines Freundes muß der beste Tropfen her.“

Tulipan überfiel eine seltsame Nüchternheit. Er schloß sich ganz vertraut mit der Umgebung, die das Alter einiger Jahrzehnte mit der warmen Patina des Behagens und Reichthums überzogen hatte. Zuger setzte sich, nachdem er aus einem Wandfächer stattliche Kelchgläser geholt, wohlgeköpft auf ein besonders breites Faß. Er ließ den golden glänzenden Wein in die Gläser laufen, als begehe er eine heilige Handlung, er schmeckte noch, nachdem er den Dumpen mit großem Schwung auf die Tischplatte geschleudert hatte, eine Weile, hob das Glas gegen das Licht, prüfte die Farbe des Weines, führte ihn unter die breitgefächerte, großporige Nase und sog die Blume ein, die ohnedies schon köstlich aus Tulipan in den Atem blühte, noch ehe er den kräftigen Stengel des Römers umspannt hatte, weil er ganz in den Anblick des Käfers versunken war, der erst nun den Trunk auf Lippen und Zunge nahm, zürpelte, leise schnalzte und laute, noch einmal nachprobte, umständlich, gründlich, Dann, es ging breit und glänzend die Sonne auf in dem vollwängigen Gesicht, sah er Tobias, das Glas niederlegend, Holz an und sagte: „Den kann man helfen.“

Das war der höchste Ausdruck für die Güte des Weines, den hierzulande die feinsinnigen Trinker fanden. Nach einer kleinen, von abgerundetem Glucksauser ausgefüllten Pause, erhob der hünenhafte Mann abermals ganz leicht das Glas mit seinen lobigen Fingern, drante es Tobias zu, der sich an dem vollen Klang des Antohes freute, und beide tranken wie ein Mann den Schluck auf den alten Tulipan fests.

Darauf schlen der Käfer still in seinen Erinnerungen zu kramen, wohl in Wahn, was er zuerst dem jungen Gast erzählen sollte. Auf einmal ging an der dunklen Wand Tobias gegenüber leise ein Holzschieber in die Höhe, und im ersten Rechte, wie in einem Gemälderrahmen, stand Mechtild. Sie erstarre, als sie Tobias erblickte, ließ den erhobenen Arm sinken und erweckte jetzt, nur bis zur Brust sichtbar, erst recht den Eindruck eines Bildes. Ihr leuchtend gelbes Kleid glänzte wie Gold und ihr archaisches Gesicht war von jener zarten,

überirdischen Anmut, wie sie auf den Altarbildern alter, deutscher Meister so rührend dargestellt ist. Die heutige Zeit will ja kaum mehr etwas wissen von seligen und scheuen Frauen.

Mechtild gerich selbst den Hauber, den ihre Erscheinung hervorgerufen, Tobias erschraf, als sie mit heller, ein wenig bleichener Stimme in die Stille fuhr und fragte: „Soll ich den Herren nicht Brot bringen zum Wein?“

„Gewiß, meine liebe Tochter, und Schinken dazu“, sang der Käfer mit Kopfstimme nach der Melodie des alten Spinnersliedchens.

Mechtild ließ mit klagendem Lachen, dem eine Spur Anstreifung anhaftete, das Schiefenster fallen, man hörte ihre hohen Absätze über Steinboden stufen. Tulipans Atmung war zerrissen, er hätte viel darum gegeben, wenn man ihn ohne das Mädchen noch mit dem urwüchsigen Mann allein hätte trinken und plaudern lassen. Aber es kam wieder ganz anders herein, als Tobias gefürchtet hatte, nicht laut und rasch, sondern so still, daß die Männer das Türräuschen überhörten und nicht eher Mechtilds Anwesenheit merkten, bis ein riesiger Teller mit Brot und Schinken auf den Tisch geschoben wurde.

Tobias stand höflich auf, das Mädchen zu grüßen; es streckte ihm mit ganz ruhigem Gesicht ohne merkliches Zucken die Hand hin, die freilich leise zitterte.

Der alte Zuger fuhr laut in ihre wortlose Begegnung hinein: „Das ist der Sohn vom Gärtner Tulipan, der Doktor, der so weit in der Welt herum kam, weiß du Mechtild, dem die Mutter selig Patin war. Der junge Herr hat's nicht einmal gewußt. Sie ist auch früh gestorben, meine Barbara, war das Mädchen erst acht Tage auf der Welt und Sie, Tulipan, noch knapp in den ersten Hosen, mit Verlaub zu sagen.“

„Also jetzt trinken wir noch eins, Mechtild hol' dein Glas und tu' und Bescheid“, endete der Käfermeister lachend.

Sie tat es und sah Tulipan an, während sie in großem Zug das Glas halb leer sog.

Zuger lachte: „Du kannst es, Jungerle!“

Dann aßen sie Brot und Schinken. Mechtild schlug erst ein Kreuz über den Leib, nahm den riesigen, der fast so breit war wie ihre Schultern, vor die Brust und schnitt große Ranken herunter mit einer zähen, fast edigen Kraft. Tulipans Gedanken um die wechselläufige Gestalt des Mädchens schweiften bis an die Schwelle des Traumes, die Umgebung entfiel ihm, er arübelte an Unschlichem herum: weshalb es ihn nach dem Mädchen verlangte und warum es ihn lau ließ, sobald er sein Bild festhalten wollte. Ihr nervöses Schwirren, von Zeiten stautenhafter Ruhe unterbrochen, verwirrte in einem Hin und Her die Gefühle des Gastes. Mit Gewalt mußte er sich aus der Gedankenferne in die Gegenwart drängen, die ihm so körperlich nah war. Er aß und trank schweigend, während Zuger von den letzten Weinjahren erzählte, lebhaft dorch, fast ein wenig grübelnd schon. Der große Dumpen war bereits leer.

Als Mechtild einen neuen holen sollte, wehrte sie mit stehendem Blick in Tulipans Augen ab, der sie sofort verstand. Er selbst hätte gerne noch weiter getrunken, seine Stimmung begann leichter und freier zu werden wie nie in den letzten

Wochen, der Geist des feinen Weines wirkte an ihm sein Wunder der Freude. Doch er wußte, daß der Käfer bereits seinen Gedächtnis überhört hätte und nun in ein peinliches Maß gerathen könnte; denn Mechtilds Augen forschten ängstlich zu ihm hin. Sie erbot sich, den leicht aufbrausenden Vater beschwichtigend, einen kräftigen Kaffee zu bringen und auch mit der Laute lustige Lieder vorzutragen.

Der Vär ließ sich bereben, und da Tulipan, der schon des Käfers Stedenpferd frühlich aus dem Stall hatte weihern hören, ihm auf das edle Roß der Soldatenzeit spitzbüblich half, entwürfte sich die gebirgige Stirn des Weinseligen vollends, und er ritt im Galopp und Trapp, je nach dem Temperament der Erinnerungen, die ihm einfielen, kreuz und quer durch die ereignisreiche Welt seines Lebens. Und neben ihm tummelte der Dragoner Karl Friedrich Tulipan seinen unbändigen Rappen so lebenslüchtig und verwegene, daß Tobias plötzlich ein anderes Bild von dem verschwiegenen Vater bekam, daß ihn, wenn er es früher gekannt, vor manchem unerschütterlichen Urteil und widerspenstigen Tun dem Allen gegenüber bewahrt hätte. Zuger sparte nicht mit überwältigend formlichen Anekdoten, in denen der Vater (den sie oft ab seiner stolzen Klären in derdem Soldatenhumor den Roßbollenprinzen genannt hatten) eine aktive Rolle spielte, aber stets ohne im geringsten vom Weg der Würde abzuweichen. Wie gelost: er war nie betrunken und nie verliebt, obson Wein und Weib verführerisch genug dem stolzen Ketter entgegenblühten.

Wenn auch Zuger mit drastischen Ueberreibungen und treffenden Wigen die anscheinend oft erzählten Geschichten stets von neuem schwachhaft spielte und würzte, so daß selbst Mechtild von hellem Lachen überrascht wurde, schloß sich Tobias durchaus nicht lustig; sein Stommen über das plötzlich veränderte Wesen des Vaters hemmte die Entfaltung des Dumors in seinem Gemüt. Erst als Mechtild die schöne, alte Laute in den Schiß nahm, mit großer Sicherheit die Saiten stimmte und geschickt präliodierte, gewann eine leichte Heiterkeit Nacht über sein halbtrauriges Forschen in dem verblähten Bild des Vaters, und schon nach dem ersten, leise getrüblerten Lied der Käferstöcher warf er den Anker seines Gemüts in den Keiber halt in den Grund und gab sich ganz der fatten, weinrühigen, holzwarmen Traulichkeit hin, die so unverhofft ihn umfange hatte, als er von seinem Berg kam.

Sie sang eben mit schwacher, aber gut gekulter Sopranstimme ein wildes Lied, das eher einem Knaben angestanden hätte, und ihr Nonnenachticht erschien als eine über die Mahen fette und geistvolle Parodie zu dem freien Ausdruck der Landknechtweise.

Zuger brummte leelenvergnügt den Refrain mit und sah Tulipan aus zwinkernden Augen an wie ein geküßelter Vater. Auch Tobias geriet in die dreithe Melodie des Liedes und sang, je weiter die zahllosen Strophen gingen, desto herzhafter mit, so daß zuletzt ein höchst lustiges Trio entstand, das in seiner derben Stimmenmischung die ältliche Tante Angela, die Legendenheilige mit den weiten Röcken, herbei-lodte und eine kurze Kette von Anecht und Wlad, Küfergele und Weizengastlicherin. An den lachenden Gesichtern merkte Tobias, daß solche lauten aus der Stimmung der Stunde ge-liegene Abende gang und gäbe waren im Hause Zuger; denn ehe er sich versah, belebten sich alle Häßer ringum, stand der Dumpen frisch geküßt da und trommelten grobe Füße im Takt auf den schönen, neohotnen Sternensboden. Mechtild nahm kaum Notiz von dem Juraas der Gesellschaft.

(Fortsetzung folgt)

Verlangen Sie nur

FYFFES Bananen

Sie tragen immer diese blaue Marke



Vollreif

Sauber

Behömmlich

Vitaminreich

Die blaue Marke

gewährt die Garantie für Qualität, gestützt auf über 30 jährige Erfahrung

Tafelbestecke

mit allerhöchster Silberauslage garantiert 100 gr. für die Vollbarkeit 20 Jahre schriftliche Garantie. Nur ausgemahlte Meister liefern wir zu niedrigen Preisen ab Fabrik.

A. H. Weillige Komp. Garnitur für 12 Personen nur 4 125.— Auf Wunsch vollreife Rlingen und wellgebendste Goldüberlehterung. Bei Weidnachsaustragen erste Rate am 1. Jan. 1930. Bestellungen Sie sofort kostenlos und neuen Katalog u. Preisliste, E. & G. Davids, Merckel, Solingen W. Stahlwarenfabrik u. Silberwaren, gegr. 1855. Um 125

Pelzhaus Schüritz

Teut M 3, 4 Laden Webanfertigung Umarmelungen u. Rep. billig.

Brennabor-Personenwagen Süddeutsche Kraftwagen-Vorkaufs-Ges. m. b. H. MANNHEIM, Uhlandstraße 3-5 Uhland-Garage Teleph. 53411



So

handelt du Londwört, du du notomdion Kolidünogjnoj = intwölöst!

Versorge Dein Kind

und Deine Familie durch Abschluß einer Lebensversicherung. Diese bietet billig und sicher die größte kontinentale Gegenleistungsanstalt Anstalts-Vermögen **380 Millionen** Schweizer Franken

Schweizerische Lebensversicherungs-u. Rentenanstalt in Zürich

Bezirksdirektion Karlsruhe, Kaiserstraße 241, Telephon 1147 Um 110

Anzüge Anfertigung 40 A an.

Mäntel Anfertigung 30 A an. Inuech. Stoffe wech. verarbeitet. Reparatur u. Aufbügeln billig. 7925 Relea, Max-Josef-Str. 2.

Elektr. **Lüchlnifan** schönste Modelle, prima Qualität

P 7, 25 Teleph. 28087

Rheinwald



Das Schönste u. Neueste, was

DIE HERBST- UND WINTERMODE

bringt, haben wir in unseren sämtlichen Schaufenstern und in den großen Räumlichkeiten unseres Hauses zu einer überaus sehenswerten

MODE-AUSSTELLUNG

vereinigt. Der Ruf unseres Hauses bietet Gewähr, daß Sie bei uns alle maßgebenden Neuheiten preiswert und in bekannt guter Qualität finden!

B. KAUFMANN

MANNHEIM

PARADEPLATZ

K. ZEYHER & CIE.

F 7, 16a Inhaber: F. Kell Tel. 31016
Möbelfabrik 8874
Innenausbau — Ladeneinrichtungen

Dampf- Bettfedern-Reinigung
J. Werre
Bettfedern und Inlets
Lindenhol. Obelsheimerstr. 19
Telephon 216 47.

Asthma ist heilbar
Asthma nach Dr. Alberts kann leicht veraltete Leiden dauernd heilen. Regelm. Sprechstunden in Mannheim Rheinböfstr. 18, eine Treppe jeden Montag u. Donnerstag von 9-1 und 2-5 Uhr. 20814



Unzertrennlich von der guten und sachgemäßen Fußbodenpflege ist
Effax-Bohnerbeize

naß wischbar, leicht, gibt Ihren Fußböden und Treppen auch gegen nasse Tritte unempfindlichen, widerstandsfähigen Hochglanz

„Spart Zeit und Geld, bereitet Freude.“

M. Moosbrugger
L 12, 12 Tel. 26122
Herrn- u. Damenschneidermeister

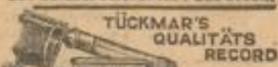
Kunden besuchen den tüchtigen Fachmann, der mit kleinen Unkosten arbeitet.
Früher Zuschneider St. Worlitz
Erstklass. Referenzen. 10328

Drucksachen In jeder Ausführung liefert prompt
Druckerei Dr. Haas, G. m. b. H., Mannheim E 6, 2

Schon mehr wie 50 000 Stück zu voller Zufriedenheit im Gebrauch!



TÜCKMAR'S BARTPUTZER
das neue Qualitätsrasiermesser für den Selbstrasierer M. 4 das Stück.



der neue Rasierapparat mit geschmiedeter dünner Klinge komplett zu M. 3,80 u. M. 5,- pro Stück.

Zu haben in Fachgeschäften
Tückmantel & Martin
Ohligs-Solingen S"

Freude in Ihr Heim
bringt Ihnen allein eine schöne
Haus-Standuhr
Direkt ab Spezial-Fabrik — ohne Zwischenhandel. Annehmliche Garantie und Reparaturen.
VON M. 60,- an
Augen, Teilfähig, Holz, Granit, Tausende Deko- u. Antikreations-schreiben. — Katalog kostenlos.
E. LAUFER
Spezial-Fabrik moderner Hausstanduhren
Schwenningen a. N. (Schwarzwald)

Übersehen Sie nicht die Vorteile,

wie wir Ihnen noch zur Zeit unseres **UMBAUES** bieten. Sie finden

MÖBEL

In bekannter Qualitätsarbeit und Formvollendung
Speisezimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer - Küchen
Einzel- u. Polstermöbel

20-40% RABATT

Möbel-Graff
QU 7.29 - MANNHEIM - QU 7.29

Auf Hausnummer bitte genau achten!

und
Ludwigshafen a. Rh., Kaiser Wilhelmstr. 5

SICHERHEIT

GEGEN FEUER UND EINBRUCH BIETET DER 2 mm STAPKE STAHL-PANZER-ROLLADEN



ROLADOR

D. R. P. NR. 395-058 VERLANGEN SIE KATALOG
WOLF NETTER & JACOBI-WERKE
BERLIN W 15, KURFÜRSTENDAMM 52, TEL. J 1 BISMARCK 8210-21

Verkaufsstelle für Süddeutschland:
Wolf Netter & Jacobi Frankfurt a. M.
Vertretung für Mannheim: Um 88
A. Butz, Ingenieur-Büro, Schwetzingen, Tel. 453

Auswanderer nach Brasilien u. Argentinien!

Billigster Fahrpreis ab Hamburg:
£ 20.10.- — RM 418.20
mit den Dampfern
General Belgrano - General Mitre
£ 21.10.- — RM 438.60
mit den Dampfern
Baden - Bayern - Württemberg
£ 22.05.- — RM 453.90
mit Doppelschrauben-Motorschiff
„General Osorio“
nach Rio de Janeiro, Santos, Montevideo, Buenos Aires

HAMBURG-AMERIKA LINIE HAMBURG

Vertretung in
Mannheim, Reisebüro H. Hansen
L. 10, 14, am Kaiserling.

